

# **Geständnis nach dem Tod**

Roman

von

Erich Niederdorfer

Dieser Roman ist frei erfunden. Handlungen und Personen, selbst bei auffälliger Namensgleichheit entspringen der Fantasie des Autors. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

## Exposé:

30. Juni 2019. Jan feiert mit Freunden Geburtstag. Auch seine Eltern, Heike und Frank, haben sich angekündigt. Doch anstelle von Heike und Frank stehen zwei Polizeibeamte vor der Tür der Villa in Würzburg. Sie informieren Jan, dass seine Eltern bei einem Autounfall verunglückt sind. Bei der Testamentseröffnung übergibt ihm der Notar einen versiegelten Brief. Es ist unzweifelhaft die Handschrift seiner Mutter. Der Brief enthält zwei handgeschriebene Seiten und einen Schlüssel zu einem Schließfach. Jan kann nicht glauben, was seine Mutter ihm mitteilt: Nicht Frank, sondern ein Rainer von Mühlendorff ist sein biologischer Vater. Die folgenden Wochen verbringt Jan damit, den Nachlass von Frank aufzuarbeiten. Als er das Bankschließfach von Heike öffnet, findet er neben diversen Wertgegenständen, Dokumenten, Bankunterlagen und Bargeld ein Tagebuch. Obwohl sie ihn ausdrücklich ermächtigt hat es zu lesen, schreckt er zunächst davor zurück in die Geheimnisse seiner im Wachkoma liegenden Mutter einzudringen. Doch dann siegt seine Neugier. Was ist im Oktober und November 1989 in der Prager Botschaft der BRD genau geschehen. Warum hat Heike darüber geschwiegen? Was hat Frank gewusst? Wer ist dieser Rainer von Mühlendorff?. Wo lebt er? Hat er Familie? Weiß er, dass er einen Sohn hat? Fragen über Fragen. Jan

entschliesst sich, es herauszufinden. Er trifft Rainer von Mühlendorff am 9. November 2019 in Wien.

30 Jahre nach dem Mauerfall.

Anmerkung des Autors: Die geschichtlichen Hintergründe und Ereignisse, insbesondere in der Prager Botschaft, basieren auf dem Buch von Karel Vodicka, *Die Prager Botschaftsflüchtlinge 1989*, erschienen bei V&R Unipress.

## Inhalt

- 1 Unfall
- 2 Geburtstagsparty
- 3 Trauer
- 4 Gerichtstermin
- 5 Briefumschlag
- 6 Schließfach
- 7 Tagebuch
- 8 Antrag
- 9 Max
- 10 Brief an Rainer
- 11 Antwort
- 12 Reiseplanung
- 13 Abstecher in die Vergangenheit
- 14 Nachricht von Rainer
- 15 Prag
- 16 Geheimnisse
- 17 Abschied
- 18 Wien

# 1 Unfall

„Hast Du schon einmal an Selbstmord gedacht?“

Wie schwere Regentropfen auf der Windschutzscheibe zerplatzen Heikes Worte auf Franks Trommelfell. Etwas verduzt wendet Frank seinen Blick von der Fahrbahn ab und mustert seine Frau. Wie immer sitzt ihre Frisur perfekt. Die silbernen Ohrclips passen zum klassischen Blazer, den sie mit einer weißen Bluse kombiniert hat. Heike hat ein Faible für die Farbe weiss. Eine Art Referenz für ihren Arztberuf, den sie so sehr liebt. Wie immer wenn sie Auto fährt, ist Heike voll konzentriert. Frank nimmt ihren Blick in den Seitenspiegel wahr und spürt die kräftige Beschleunigung, mit der seine Frau den Wagen souverän in den dichten Nachmittagsverkehr auf die A1 einfädelt. Er vermeidet es, auf deutschen Autobahnen zu fahren. Sein Fahrstil ist nicht kompatibel mit dem testosterongesteuerten Gehabe und der aggressiven Raserei, getreu dem Wahlspruch „Freie Fahrt für freie Bürger“. Ein, aus seiner Sicht, völlig unverantwortlicher populistischer Irrsinn. Heike kommt damit problemlos zurecht. Als Notärztin ist sie auch eine ausgezeichnete Autofahrerin. Frank erinnert sich an Heikes entwaffnendes Lächeln und die Frage, mit der sie ihn nach dem Konzert von KARAT am Jugendfestival 1979 in Berlin überrumpelt hat: „Würdest Du mit mir über sieben

Brücken gehen?" Mit der Marschall-Brücke haben sie ihren Brückenüberquerungsmarathon begonnen. Von dort sind sie weiter über die Weidendammer-Brücke gelaufen, dann über die Monbijou-Brücke, die Liebknecht-Brücke, die Rathaus-Brücke, die Mühlendamm-Brücke und bis zuletzt über die Jannowitz-Brücke. Schon damals hat er Mühe gehabt mit Heike Schritt zu halten. Sport ist nie seine größte Stärke gewesen. Stundenlang musizieren ja, aber laufen? Heike hat den Wagen auf die Überholspur gesteuert und weiter beschleunigt. Zufrieden nimmt Frank wahr, dass die Elektronik des Wagens die Frequenz der Wischerblätter automatisch der Fahrgeschwindigkeit angepasst hat. Als Ingenieur weiß er, dass Regensensor-Steuerungen eine komplexe Angelegenheit sind. Nicht alle Fahrzeughersteller schaffen das.

„Nein, nie, warum fragst Du? Hat dich der Dr. Faust in seiner Studierstube so nachdenklich gemacht? Oder muss ich mir Sorgen machen?“

Frank hofft, dass er mit seiner Annahme richtig liegt.

„Ich kriege Fausts Verdammnis nicht aus meinem Kopf. Grossartig die Inszenierung. Aber ist es gerecht, dass Faust in die Hölle fährt, obwohl er Gretchen retten will? Darf man ehrliche Liebe so hinterhältig bestrafen? Geht es uns am Ende nicht allen wie Faust? Bei der Rückschau auf unser Leben müssen wir unsere Fehler bekennen und dafür einstehen. Lust, Hoffnung, Leid, Selbstbetrug, Lüge, Verzweiflung. Da kann man schon melancholisch werden“.

Frank entspannt sich. Er fingert sein Mobiltelefon aus der Hosentasche.

„Ich schicke Jan eine SMS, dass wir etwa um 20.00 Uhr ankommen werden. Seine Gäste sind sicher schon eingetroffen. 29 Jahre! Kaum zu glauben, wie schnell die Zeit vergangen ist. Erinnerst Du dich noch an den Abend, als wir mit Jan im Arm nach Hause gegangen sind. Fünf Tage nach seiner Geburt. Ein Auto haben wir uns nicht leisten können. Unsere ersten Jahre im Westen sind alles andere als einfach gewesen. Aber wir haben Glück gehabt. Und aus Jan ist ein toller Kerl geworden! So, jetzt sollte er die Nachricht erhalten haben“.

Immer heftiger prasseln die Regentropfen auf die Windschutzscheibe. Heike blickt konzentriert auf die Fahrbahn.

„Frank.“ Heikes Stimme klingt gepresst.

„Ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht. Bis jetzt habe ich nie den Mut gehabt mit Dir darüber zu sprechen. Aber nach diesem Stück heute ...“.

„Was hast du denn auf dem Herzen? Es gibt doch nichts, worüber wir nicht reden könnten“.

„Erinnerst Du dich an unseren ersten Abend in Würzburg?“

„Na klar. Ich bin viel zu früh am Bahnhof gewesen. Sehnsüchtig habe ich den Zug aus Prag erwartet. Ich bin so glücklich gewesen, als du endlich am Bahnsteig vor mir gestanden bist. „Vorsicht, du erdrückst mich ja“, hast du atemlos in mein Ohr gehaucht. Sogar dem Taxifahrer ist es nicht entgangen, dass wir uns lange nicht gesehen haben. Wir

haben die ganze Nacht geredet und, naja, du weißt schon, ...“.

„Es ist wunderschön gewesen ...“.

Für einen kurzen Moment berührt Heike Franks Handrücken, dann konzentriert sie sich wieder auf die im Starkregen verschwommenen Heckleuchten der Fahrzeuge vor ihr.

„Du bist so unglaublich sauer auf mich gewesen, weil ich nach meinen Konzerten in Prag und Budapest nicht zurückgekommen bin“.

„Abgehauen bist du. Einfach so. Ohne die kleinste Andeutung. Ich bin total verzweifelt gewesen!“

„Ich habe dich unmöglich anrufen können. Sonst hätten sie dich und deine Eltern als Mitwisser eingestuft. Du weißt, was das für Konsequenzen gehabt hätte“.

„Eine ganze Woche kein Lebenszeichen. Und das ein Monat nach unserer Verlobung! Dann dieser Brief. Ich bin so wütend gewesen. Vor allem hat mich enttäuscht, dass du nie mit mir darüber geredet hast. Alles Mögliche ist mir damals durch den Kopf gegangen. Ist unsere Verlobung für dich nur Mittel zum Zweck gewesen? Wie habe ich sicher sein können, dass du mich überhaupt noch liebst?“.

„Aber das weißt du doch! Es ist eine spontane Entscheidung gewesen. Niemand hat das planen können! Als die im ungarischen Fernsehen berichtet haben, dass die Grenze nach Österreich um Mitternacht aufgemacht wird, haben meine Band und ich beschlossen, dass wir diese einmalige Chance nutzen“.



„Das weiß ich doch alles...“.

„Eben! Was genau wolltest Du mir eigentlich sagen?“

Selbst auf der höchsten Stufe schaffen es die Scheibenwischer kaum noch, die Wassermassen von der Windschutzscheibe zu schieben. Frank ist ein wenig beunruhigt, dass seine Frau die Geschwindigkeit nicht verringert. Besorgt fixieren seine Augen die kaum sichtbare Fahrbahn vor ihnen. Im Augenwinkel nimmt er wahr, dass sich Heike ein wenig aufrichtet. Mit belegter Stimme beginnt sie zu sprechen:

„Ich habe Dir nicht die ganze Wahrheit erzählt, in unserer ersten Nacht. Erinnerst Du dich an den Sicherheitsbeauftragten der Botschaft in Prag, Rainer von Mühlendorff? Ich habe ihn damals erwähnt. Er hat mich gebeten länger zu bleiben. Die Reiseregungen des Politbüros haben zu einem neuen Flüchtlingsstrom geführt, und diese Menschen, darunter viele Kinder, mussten betreut und medizinisch versorgt werden. Es ist eine absolut chaotische Situation gewesen. 5000 Menschen, zusammengepfercht auf dem Botschaftsgelände, in Stockbetten, auf Treppen, in Zelten im Garten. Die sanitäre Situation völlig unzureichend. Von Stunde zu Stunde sind die Menschen aggressiver geworden. Und der Zustrom von Flüchtlingen hat nicht aufgehört. Dann hat Außenminister Genscher seine berühmte Ansprache gehalten. Du kannst Dir nicht vorstellen, was das für die Menschen dort bedeutet hat. Dieses Versprechen ausreisen zu dürfen. Endlich ist ihr Wunsch nach Freiheit in Erfüllung gegangen. Ich habe mir nie vorstel-

len können, dass dieser unbedingte Wunsch unser Land zu verlassen, bei so vielen Menschen so stark gewesen ist. Fast alle haben vor Glück geweint. Sie sind sich in die Arme gefallen, haben gesungen und getanzt. Da hat sich die Anspannung auch bei uns gelöst. Über viele Wochen haben wir rund um die Uhr in Schichten gearbeitet, haben kaum geschlafen, sind ständig einsatzbereit gewesen, um sofort zu helfen. Am frühen Morgen, als der letzte Bus mit den Flüchtlingen zum Bahnhof abgefahren ist, ist es passiert. Einmal und nie wieder. Rainer ist der biologische Vater von Jan. Lange habe ich gedacht, dass ich mit diesem Geheimnis zwischen uns leben kann. Ich liebe Dich doch so sehr ...“

Nur mit Mühe gelingt es Heike weiterzusprechen.

„...immer wieder habe ich Anlauf genommen und dann doch nicht den Mut aufgebracht es Dir zu sagen. Bitte, bitte verzeih mir“.

Das surrende Gejage der Scheibenwischer übertönt ihr heftiges Schluchzen. Vergebens versucht Heike, ihre Tränen zurückzuhalten. Sie spürt die Wärme von Franks Handrücken auf ihrer feuchten Wange. Wie aus weiter Ferne vernimmt sie Franks zärtliche Stimme.

„Schatz, ich bin Ingenieur und Informatiker. Ich kann zählen. Ich liebe Dich. Und ich liebe Jan, wie meinen eigenen Sohn. Ich finde es nur schade, dass er meine Liebe zur Musik nicht geerbt hat“.

Da erkennt Heike, dass Frank von Anfang an davon gewusst hat und die Nutzlosigkeit der sie jahrelang quälenden

Schuldgefühle. Wie sehr hat sie diese Lüge zwischen ihnen belastet. Wie oft hat sie sich Vorwürfe gemacht. Zu verstehen versucht, warum sie Rainers Kuss erwidert, sich dem unbändigen Verlangen nach körperlicher Nähe und Vereinigung mit Rainer ergeben hat. Rund um die Uhr haben sie zwei Monate unter widrigsten Umständen für ein menschenwürdiges Zusammenleben der Geflüchteten auf engstem Raum gekämpft. Und dann, als der letzte Bus von der Botschaft abgefahren ist ... Für einen kurzen Moment verliert Heike die Fassung. Die Straße schwimmt in einem undurchdringlichen Schleier aus Tränen und peitschendem Regen.

„Heike, Vorsicht, da stehen Autos!“

Heike tritt auf die Bremse.

„Nicht in den LKW“, schießt es ihr durch den Kopf. Mit durchgestreckten Händen steuert sie den schlingernden Wagen nach links. Doch es ist zu spät. Sie kann den Aufprall nicht mehr verhindern.

## 2 Geburtstagsparty

Jan wirft einen kurzen Blick auf sein vibrierendes Handy. „Ankommen +/- 20:00. Freuen uns! F“ Er lässt die SMS seines Vaters unbeantwortet und widmet sich wieder der Sauce Hollandaise, die er neben der Senf-Sauce, der Curry-Sauce, der Meerrettich-Sauce und der Dill-Sauce für das Fondue vorgesehen hat. Durch das Wetter ist die Grillparty im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser gefallen. Also werden die Filets eben nicht auf Holzkohle sondern in mundgerechten Stücken im heissen Fett zubereitet. Gut, dass Frank für letztes Silvester eine neue Fondue-Garnitur angeschafft hat.

„Du wirst sehen, das ist wieder eines der Dinge, die wir im Keller stapeln und kaum verwenden“, hat Heike gemäkelt.

Jan ist schon gespannt auf den Kommentar seiner Mutter, nachdem sie den reich gedeckten Esstisch und das Fondue-Set bemerkt hat. Das verschmitzte Lächeln seines Vaters ist ihm jedenfalls sicher. Seit einigen Jahren tragen Frank und Jan einen Kurznachrichten-des-Monats-Wettbewerb aus. Jeden ersten Sonntag, beim gemeinsamen Frühstück, stellen Frank und Jan je fünf Kurznachrichten vor, von denen sie sich die besten Gewinnchancen erwarten. Wortgewaltig preisen sie dabei die besonderen Vorzüge. Erlaubte Redezeit: drei Minuten. Bewertungskriterien: Nutzen,

Informationsgehalt, Verständlichkeit und Eleganz der Nachricht. Heike ist unparteiische Schiedsrichterin. Frank und Jan versuchen mit allerlei Tricks die Bewertungen zu ihren eigenen Gunsten zu beeinflussen. In Anlehnung an das Handlungskonzept von Marshall Rosenberg über gewaltfreie Kommunikation, hat es Heike verboten, die Leistung des Anderen abzuwerten. Regelverstöße ahndet sie mit Verwarnungen. Eine rote Karte hat sie aber noch nie verhängt. Jan liebt diese Diskussionen mit seinen Eltern, die ihre wertschätzende Beziehung zueinander und ihre Kommunikationsfähigkeit in der Familie immer wieder aufs Neue stärken. Es ist auch dieser vertrauensvolle Umgang zwischen ihnen, weswegen Jan noch nie in Betracht gezogen hat, von Zuhause auszuziehen. Die Villa am Lerchenhain verfügt über eine separate Einliegerwohnung mit eigenem Eingang und einer kleinen Terrasse. Sie ist die erste gemeinsame Wohnung seiner Eltern gewesen. Er erinnert sich noch genau, als Heike und Frank ihm den Schlüssel überreicht haben. An dem Tag, als er sein Abitur mit 1,0 bestanden hat. Diesen Notenschnitt hat er, ohne sich übermäßig anzustrengen, auch während seines Studiums gehalten. Wenn er auch noch das zweite Staatsexamen mit sehr gut schafft, und das hat sich Jan fest vorgenommen, hätte er die Voraussetzungen für seinen Traumberuf, Richter und Staatsanwalt, geschafft. Lernen fällt ihm einfach leicht.

Das Läuten der Torglocke reißt ihn aus seinen Gedanken. Jan blickt auf seine Armbanduhr. 19:00 Uhr. Nicht einen Moment zu früh!

„Ich komme!“

Ohne seine Kochschürze abzunehmen, öffnet Jan die Eingangstür. Noch immer regnet es in Strömen. Seine Freunde haben sich offenbar vorher verabredet und sind gemeinsam gekommen: Georg und Katharina, Max, Susanna, Michael, Rob und Elias. Georg studiert Jura, so wie Jan. Gemeinsam bereiten sie sich auf das Staatsexamen vor. Katharina ist Sprachwissenschaftlerin und Assistentin an der Uni Würzburg. Die beiden sind seit vielen Jahren ein Paar. Georg hat Jan unter dem Mantel der Verschwiegenheit verraten, dass er vor hat, Katharina um ihre Hand zu bitten. Sie haben dann lange darüber geredet, wie MANN das am besten anstellt, um den Erwartungen von FRAU gerecht zu werden. Jan hat daraufhin vorgeschlagen, das in einem Rollenspiel auszuprobieren. Er hat Katharina gespielt. Am Ende war Georg so überzeugend, dass Jan ihm fast das Ja-Wort gegeben hat. Aus dem Fehlen des Verlobungsringes an Katharinas Hand

schließt Jan, dass Katharina noch nichts von Georgs Absicht ahnt. Georg beantwortet Jans fragenden Blick mit einer unauffälligen, „ich habe den richtigen Zeitpunkt noch nicht gefunden“, signalisierenden Kopfbewegung. Max hat Weinbau studiert und ist dabei, den Betrieb seines Vaters zu übernehmen. Mehrmals hat Jan auf dem Weingut seines

Freundes mitgearbeitet. Einmal haben sie sogar eigenen Wein kreierte. Einen trockenen Riesling. Ein paar Flaschen liegen im Weinkühlschrank. Für besondere Anlässe. Wie seinen Geburtstag heute. Susanna hat Medizin studiert und arbeitet als Assistenzärztin an der Uniklinik Würzburg. Heike hat sie Jan vorletztes Jahr am Weihnachtsmarkt vorgestellt. Seither sieht er Susanna recht oft. Michael studiert Astronomie und Theologie. Eine interessante Kombination, findet Jan. Jedenfalls sind die Diskussionen mit Michael immer außerordentlich anregend. Rob hat Philosophie studiert, Elias Literaturgeschichte. Beide haben einen kleinen Buchladen, libro@vino, in dem sie auch Tee, Kaffee und Wein anbieten. Die monatlichen Lesungen bei Rob und Elias sind für Jan und seine Freunde eine lieb gewordene Verabredung. „Schnell, kommt rein, Schirme und nasse Sachen könnt Ihr hier im Flur lassen. Leider hat uns der Wettergott einen Strich durch die Rechnung gemacht. Statt Barbecue gibt es Fondue. Ich hoffe, Ihr habt Hunger mitgebracht! So ein Sauwetter. Andererseits, es schadet nicht, wenn es auch einmal regnet, der Mai und der Juni sind viel zu trocken gewesen. Das ist nicht gut für den Wein. Was meinst du Max? Apropos Wein: Habt ihr Lust auf einen Crémant Riesling Brut aus der Pfalz? Kommt mit in die Küche, da zeig ich euch, was es sonst noch gibt. Max, hilfst du mir mit dem Sekt?“

„Klar, Jan. Zwei Flaschen für den Anfang müssten reichen.“  
Max steuert den Flaschenkühlschrank an.

„Ich kümmere mich um die Gläser“. Ohne eine Antwort abzuwarten, nimmt Susanna sieben Sektkelche aus der Glasvitrine und platziert sie auf dem üppig gedeckten Esstisch.

„Seht euch das an!“ Neugierig geworden, folgen alle Susannas Ausruf und versammeln sich beim Esstisch.

„Wieviele Personen hast du denn noch eingeladen?“, will Katharina wissen.

„Nur noch meine Eltern. Ich kann doch nicht riskieren, dass an meinem Geburtstag jemand nicht satt wird! Also lasst uns schon einmal anstoßen! Schön, dass Ihr gekommen seid!“

„Hast Du auch Wasser, Jan?“

„Natürlich Katharina! Es gibt aber auch Mineralwasser aus der Flasche“.

„Ich nehme immer Leitungswasser. Die Trinkwasserverordnung ist viel strenger als die Mineralwasserverordnung. Ergo ist das Wasser aus der Leitung auf keinen Fall schlecht. Im Gegenteil. Ausserdem gut für die Umwelt. Kein unnötiger Transport!“

„Du kriegst sicher mal einen Preis für nachhaltigen Lebensstil. Was mich betrifft: Save water, drink wine!“

„Klar Max. Wäre auch komisch, wenn ein Weinbauer seine Produkte nicht lobpreisen würde. Schon mal was von Co2 Footprint gehört?“

„Lieber Georg: Ich habe Schuhgröße 47. Passt genau viermal zwischen unsere Rebstöcke“.



„Du bist ein Scherzkeks. Es geht hier um unsere Verantwortung für die Zukunft der nächsten Generationen! Rob, was sagt der Philosoph dazu?“

„Bei mir stößt du offene Türen ein, Georg. Schon Platon hat auf die schädlichen Auswirkungen hingewiesen, die durch das Abholzen von ganzen Landstrichen für den Schiffsbau entstanden sind. Und das war ein Klacks gegen die Probleme, die wir heute haben. Elias und ich verzichteten daher auf ein eigenes Auto. In Würzburg ist das kein Problem. Aber für Menschen, die auf dem Land wohnen, kann das schon schwieriger sein“.

„Leute, der Crémant ist bereit. Kommt, lasst uns anstoßen“.

„Gute Idee Max“.

„Bevor wir trinken, noch ein kleiner Toast: Lieber Jan, vielen Dank für Deine Einladung. Alles Gute zum 29. Geburtstag. Es ist ja der letzte mit einer Zwei vorne. Also lass uns keine Zeit verlieren. Auf Dich, Jan!“

„Vielen Dank!“

Alle heben ihre Gläser.

„Schön, dass Ihr gekommen seid! Ich denke wir fangen schon mal mit den Vorspeisen an. Meine Eltern sind in der Oper in Frankfurt gewesen. Sie sollten bald eintreffen“.

„Was wurde denn gegeben?“

„Fausts Verdammnis“.

„Ein tolles Stück. Ich war letzten Freitag da. Harry Kupfer führt Regie. Einfach toll, wie er das Thema interpretiert. Nicht wahr, Jan?“

Jan ist die versteckte Nachricht von Susanna nicht entgangen: „Ihr müßt wissen“, setzt er an, „Susanna hat seit vielen Jahren ein Opern-Abo. Manchmal schafft sie es, mich mitzunehmen. Der Faust war mir aber ein wenig zu dramatisch. Ein alter Mann am Ende seines Lebens mit Selbstmordgedanken verzweifelt in seinem Studierzimmer. In Vorbereitung auf mein zweites Staatsexamen kann ich so eine Aufregung wirklich nicht brauchen“.

Georg mischt sich ein. „Da kann ich Jan nur zustimmen. Wir lernen beide wie verrückt. Anfang Dezember haben wir es geschafft. Und dann geht es in Auerbachs Keller. Wenn Ihr versteht, was ich meine“.

„Ich glaube es ist besser Ihr kommt alle auf unser Weingut. Bei uns gibt es zwar keine Elfen und Nymphen, dafür könnt Ihr im Keller helfen“.

„Tolle Idee von Dir Max. Mir ist Bacchus auch lieber als der Teufel.“

„Jan, ich glaube es hat geläutet. Vielleicht sind Deine Eltern schon da?“

„Eigentlich haben sie einen Schlüssel. Ich schau mal nach. Max, schenkst Du bitte nach?“.

Jan reicht Susanna sein Sektglas. Als er die Haustüre öffnet, stehen zwei Polizisten vor ihm. Eine Frau und ein Mann. Sie zeigen Jan ihre Dienstausweise.

„Sind Sie Jan Schreiber?“

„Ja. Ist etwas passiert?“

„Dürfen wir kurz reinkommen?“

„Bitte. Ich habe Gäste. Wir feiern meinen 29. Geburtstag. Kommen Sie in die Bibliothek, da können wir in Ruhe reden. Kann ich Ihnen etwas anbieten? Mineralwasser vielleicht?“

„Nein danke“.

„Ist etwas mit meinen Eltern? Sie sollten schon längst aus Frankfurt zurück sein“.

„Ja. Wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass Ihre Eltern einen Autounfall hatten. Sie sind bei schlechtem Wetter auf eine stehende Kolonne aufgefahren“.

„Das ist ja furchtbar!. Sind sie verletzt?“

„Sie sind mit Notarztwagen in die Uniklinik Würzburg gebracht worden. Der Hubschrauber konnte bei diesem Wetter nicht fliegen. Sie werden gerade operiert“.

Jan wird kreidebleich. Er muss sich setzen. Es dauert eine Weile, bis er die Sprache wieder findet.

"Wo und wann genau ist das passiert? Ich verstehe das nicht. Meine Mutter ist eine ausgezeichnete Autofahrerin. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie so einen leichtsinnigen Fehler gemacht hat. Gibt es Zeugen? Ich will den Polizeibericht einsehen. Kann ich zu ihnen?“

„Das geht momentan nicht. Sie sind auf der Intensivstation. Der Polizeibericht wird morgen vorliegen. Wir verstehen Ihre Aufregung und Gefühle, müssen Sie aber um Geduld bitten. Haben Sie jemanden, der sich um Sie kümmert? Sie können uns jederzeit unter dieser Telefonnummer erreichen“.

Der Beamte legt eine Visitenkarte auf den Glastisch.

Jan nickt. Dann stemmt er sich mühevoll hoch. Da steht Susanna in der Türe.

„Ist etwas passiert, Jan?“

Jan schafft es gerade noch bis zu Susanna. Er fällt ihr um den Hals. „Heike und Frank haben einen Autounfall gehabt“, presst er schluchzend hervor. „Ein Auffahrunfall. Sie werden auf der Intensivstation am Uniklinikum notoperiert“. Dann versagt ihm die Stimme.

Susanna hält Jan mit beiden Armen fest. In diesem Moment kommen die anderen Freunde in die Bibliothek.

### 3 Trauer

Die folgenden Wochen hat Jan nur funktioniert. Nur mehr schemenhaft erinnert er sich an die Tage und Nächte, die seit seiner Geburtstagsfeier, die so katastrophal geendet hat, vergangen sind. An Schlaf oder konzentrierte Arbeit ist da nicht zu denken gewesen. Ohne die Unterstützung seiner Freunde hätte er es nicht geschafft all die Verpflichtungen und Formalitäten zu erledigen. Vor allem Susanna ist ihm eine große Hilfe gewesen. Fast immer hat sie ihn begleitet. Ist neben ihm gesessen, wenn er bei Heike in der Klinik gewesen ist. Die Ärzte haben es geschafft ihr Leben zu retten. Abgesehen von den Knochenbrüchen und inneren Verletzungen hat sie auch noch ein schweres Schädel-Hirn Trauma erlitten und befindet sich seither im Koma. Es gibt derzeit keine Prognose, ob sie jemals wieder vollständig gesund werden wird. Jetzt, zwei Wochen nach der Urnenbestattung seines Vaters am Würzburger Hauptfriedhof, findet er das erste Mal Zeit, ein wenig durchzuatmen. Morgen ist der Termin beim Amtsgericht. Wie es scheint, haben Heike und Frank nichts dem Zufall überlassen. Als er den Safe im Arbeitszimmer seiner Eltern geöffnet hat, hat er notariell beglaubigte Kopien der Betreuungsverfügungen und Testamente vorgefunden. Ebenso ein Kuvert mit Bargeld. Weniger als die Hälfte davon

hat ausgereicht, um alle bisher angefallenen Kosten zu begleichen. Sogar eine Liste mit allen Verträgen, Bankkonten, Abonnements und den dazugehörigen Passwörtern haben seine Eltern ihm hinterlassen. Nie hätte er gedacht, dass es so wichtig sein kann, so früh im Leben an die Zeit nach dem Tod zu denken. Seit zwei Stunden sichtet Jan die Kondolenzbriefe. Mehr als 100 sind bisher eingetroffen. Einen nach dem anderen öffnet er mit dem Brieföffner, den er am Schreibtisch seines Vater vorgefunden hat. Fast alle sind handgeschrieben. Die Kuverts legt er vor sich auf den Tisch. Er nimmt sich Zeit, liest aufmerksam. Hin und wieder lehnt er sich zurück, blickt auf die Bücherwand oder aus dem Fenster, ohne dass seine Augen dabei etwas Konkretes erkennen. Immer wieder schweifen seine Gedanken ab.

Erinnerungen werden wach. Erlebnisse, die Jan mit seinem Vater und den Kondolierenden verbindet. Es ist schon dunkel, als Jan den letzten Brief zur Seite legt. Er fühlt sich ein wenig erleichtert. Da klingelt sein Handy. Er ist dankbar für den Anruf von Susanna und ihren Vorschlag, eine Quiche zu backen. Das gemeinsame Kochen wird ihn auf andere Gedanken bringen. Er nimmt sich vor, Susanna zu bitten bis morgen zu bleiben und ihn zum Amtsgericht zu begleiten.

## 4 Gerichtstermin

„Jan, was machst du so lange im Bad? Wir müssen los! Es sind 15 Minuten mit dem Wagen bis zum Marktplatz. Gerichte soll man nicht warten lassen“.

„Ich bin gleich fertig Susanna. Ich habe mich beim Rasieren geschnitten. Ich bin sehr dankbar, dass du mich begleitest. Was hast Du an?“

„Den blauen Hosenanzug und eine weiße Bluse. Berateruniform halt!“

„Ok, dann werde ich heute, dem Anlass entsprechend, meine Jeans gegen Anwaltsgarderobe tauschen. Die Krawatte lasse ich aber weg, ich will nicht übertreiben“.

„Nimm deine Aktentasche mit. Wahrscheinlich wird man Dir ein paar Unterlagen aushändigen. Meine Handtasche reicht zwar gerade noch für Dein Mobiltelefon, mit DIN A4 Dokumenten ist sie aber überfordert. Warum lachst du?“

„Du erinnerst mich an Heike. Frank hat auch immer auf ihre Handtasche spekuliert. Handy, Sonnenbrillen, Fahrzeugpapiere, Eintrittskarten, Wechselgeld. Alles hat Asyl gefunden in den unendlichen Tiefen von Mutters Handtaschen“.

„Vergiß es. Ich habe nicht vor, die Rolle Deines Lastesels zu spielen! Ausserdem sind Herrenhandtaschen wieder in Mode“.

„So, ich bin fertig. Wie sehe ich aus?“

„Tres Chic! Wie ein Partner in einer Nobelkanzlei!“

„Danke, Susanna! Komm, wir müssen los. Ich hole den Wagen aus der Garage“.

Schweigend legen sie den kurzen Weg zurück. Jan spürt Susannas Hand auf seinem rechten Oberschenkel. Er genießt diese Geste von Vertrautheit. Susanna hat sich sehr einfühlsam in den schweren Stunden und Tagen seit dem Unglück um ihn gekümmert. Sie ist an seiner Seite gewesen bei der Identifizierung seines Vaters in der Gerichtsmedizin. Sie hat ihn unterstützt bei der Planung und Organisation der Bestattung und bei den zahlreichen Formalitäten. Einfach unglaublich, woran man da alles denken muß. Er fühlt sich Susanna näher als je zuvor. Wann immer es ihr Dienst erlaubt hat, ist sie zu ihm und Heike in die Intensivstation gekommen. Hat seine Trauer und Sorgen geteilt, ihn getröstet, einfach zugehört.

Der Termin im Amtsgericht hat sich als reine Formsache erwiesen. Kurze Begrüßung durch den Rechtspfleger, Feststellung der Identität der Anwesenden, Eröffnung und Verlesung des Testaments, Anfertigung und Gegenzeichnung des Protokolls, Ausstellung des Erbscheins, Übergabe der Dokumente.

Jan verstaut die Unterlagen in seiner Aktentasche. Auf die Sechswochenfrist für die Annahme der Erbschaft hat Jan verzichtet. Seine Eltern haben überaus gut gewirtschaftet. Den Briefumschlag seiner Mutter mit der Aufschrift: „Für



meinen Sohn Jan Schreiber. Nur zu öffnen für den Fall, dass ich nicht mehr in der Lage bin selbst Entscheidungen zu treffen“, legt er ganz oben in die Mappe.

## 5 Briefumschlag

Jan hat am Schreibtisch seiner Mutter Platz genommen. Der ockerfarbene Briefumschlag, den er, nachdem er nach dem Besuch bei seiner Mutter nach Hause gekommen war, auf der weißen Arbeitsplatte abgelegt hat, liegt vor ihm. Heike hat ihren Schreibtisch direkt vor das große Fenster platziert. Sie liebt diesen Blick auf den Altbaumbestand in dem großzügig angelegten Garten. Erst letzte Woche hat der Leiter des Stadtgartenamtes in einem Artikel in der MAIN POST darauf hingewiesen, dass die Stadtbäume in Würzburg stark gefährdet sind. Schadstoffe, Hitze, Klimawandel und Bodenverdichtung machen ihnen zu schaffen. Bäume sind wichtig, hat Frank immer gesagt. Schon als kleiner Junge ist Jan gerne auf Bäume geklettert. Im Garten, im Stadtwald, eigentlich überall. Frank hat ihm gezeigt, worauf er achten muß. Nie hat er ihm dabei geholfen.

„Du mußt es ohne meine Hilfe hinauf schaffen. Nur dann wirst Du auch wieder runter kommen“.

Kein Baum war Jan zu hoch. Na ja, fast keiner. Heike hat Frank oft gescholten. Aus Sorge, dass er sich verletzen könnte. So wie auf der Schaukel, die Frank für ihn am untersten Ast der Linde vor dem Fenster montiert hat. Viele Stunden haben sie im Garten gespielt. Sogar ein Baumhaus

gebaut. Pläne gezeichnet, Bretter, Nägel und Dachpappe besorgt, gesägt, genagelt. Für die Dachpappe hat es ganz kleine Nägel gegeben, mit einem großen Kopf. Er blickt auf seinen Daumen. Heute ist nichts mehr zu sehen, damals hat es höllisch weg getan. Der Nagel ist ganz blau gewesen. Am längsten haben sie für die Türe gebraucht. Auch die verglasten Schiebefenster sind nicht ohne gewesen. Nach drei Tagen haben sie Heike ihr Werk vorgestellt.

„Toll habt Ihr das gemacht. erinnert mich an einen Wachturm“.

Das hat Frank natürlich ganz und gar nicht gut gefunden, aber so ist das Baumhaus zu seinem Namen gekommen: Jans Wachturm. Viele Stunden hat er in seinem Wachturm verbracht. Oft alleine, manchmal mit Freunden. Im Sommer hin und wieder auch über Nacht. Heike hat dann die Lampen im Arbeitszimmer brennen lassen. Die Schreibtischlampe, die runde Deckenlampe, die ihm als Kind immer riesig erschienen ist. Ein wenig wie die Sonne, die sich hinter einer Nebelwand versteckt hat. Und die Stehlampe, mit dem langen silberfarbenen Arm und dem Kugelpendel als Ausgleichsgewicht. Immer wenn Heike keinen Nachtdienst gehabt hat, hat sie ihm an den Abenden aus einem seiner vielen Kinderbücher vorgelesen. An den anderen Abenden, hat ihm Frank vorgelesen. Nie ist er ohne Gutenachtgeschichte ins Bett gegangen. An seinem achten Geburtstag hat er von Frank eine Taschenlampe bekommen.

Die hat ihm in seinem Wachturm gute Dienste geleistet. Aber hauptsächlich hat er damit unter der Bettdecke gelesen.

„Hast du schon wieder vergessen, die Taschenlampe abzuschalten?, hat ihn sein Vater dann ein wenig vorwurfsvoll gefragt, wenn wieder einmal die Batterie leer gewesen ist.

Und das ist recht oft vorgekommen. Sein Blick schwenkt zurück zum Arbeitstisch. Was kann es sein, das seine Mutter ihm erst jetzt mitteilen kann? Weder im Testament seines Vaters noch in der Betreuungsverfügung von Heike gibt es einen Hinweis auf ungelöste Probleme oder Differenzen. Heike und Frank haben sich sehr geliebt. Nie haben sie gestritten. Zumindest nicht vor Jan. Hin und wieder, wenn etwas sehr Wichtiges besprochen wurde, haben seine Eltern eine Familienkonferenz einberufen. Jan hat es sehr geschätzt, dass seine Eltern ihn in Entscheidungen, die ihn betroffen haben, einbezogen haben. So hat er früh gelernt, Stellung zu beziehen und Verantwortung zu übernehmen. Mit Susanna und den Kindern würde er es genau so machen. Mehr denn je ist er sich sicher, dass sie die Frau ist, mit der er eine Familie gründen möchte. Mit diesem Gedanken öffnet Jan das Kuvert. Zwei handgeschriebene Seiten kommen zum Vorschein. Dazu ein Zeitungsausschnitt mit einem Foto. Es zeigt Hans-Dietrich Genscher auf dem Balkon der Deutschen Botschaft in Prag. Eine Person im Hintergrund ist mit einem schwarzen Kreis markiert.

Daneben ein Name und ein Datum: Rainer, 30. September 1989.

Und dann noch ein Schlüssel mit einer eingravierten Nummer: 251.

Jan legt alles vor sich auf den Tisch.

Dann beginnt er zu lesen.

Dr. Heike Schreiber-Krentz

Lerchenhain 1

97074 Würzburg

*Lieber Jan,*

*Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich nicht mehr am Leben oder aus anderen Gründen nicht mehr in der Lage selbst zu entscheiden. Wie immer die Umstände sein werden. Ich bitte Dich, das, was ich dir jetzt mitteile, mit der Dich auszeichnenden Fähigkeit komplexe Zusammenhänge zu begreifen und die Handlungen der Personen, die darin verwickelt sind, vorurteilsfrei zu bewerten und anzunehmen. Frank und ich haben großes Glück gehabt, dass wir nach unserer Ausreise in den Westen sofort Arbeit gefunden haben. Am Anfang sind wir bei Freunden von Jans Eltern untergekommen. Sie haben uns großzügig unterstützt und bei allem geholfen. Unsere Arbeit ist gut entlohnt worden und so haben wir die Miete für unsere kleine Wohnung recht*

*bald bezahlen können. Das war auch notwendig. Wie Du weißt, bist Du nicht lange danach geboren worden und wir eine richtig glückliche kleine Familie geworden. Frank ist vernarrt in dich gewesen. Jede freie Minute hat er mit Dir verbracht. Es ist eine wundervolle Zeit gewesen. Die Jahre sind wie im Flug vergangen. Und dann warst Du erwachsen. Du erinnerst dich sicher noch, als wir Dir zu Deinem Abitur die Schlüssel zur Einliegerwohnung in unserem Haus übergeben haben. Wir sind sehr sehr stolz auf Dich gewesen. Du hast Dich riesig gefreut über Dein eigenes kleines Reich in dem wir die ersten Jahre zu Dritt gewohnt haben. Es hat Frank viel bedeutet, dass Du Dich für einen dreijährigen Militärdienst entschieden hast, bevor Du Dein Jurastudium begonnen hast.*

*Es ist wunderschön anzusehen gewesen, wie gut Du mit Frank harmoniert hast. Euren Gedankenaustausch über gesellschaftliche und rechtliche Aspekte des menschlichen Zusammenlebens habe ich immer sehr genossen. Stundenlang konntet ihr gemeinsam in der Bibliothek verbringen. Ich habe mich immer geschmeichelt gefühlt, wenn ihr euch mal nicht einig wart und mich um eine dritte Meinung gebeten habt. Meist haben sich eure Fronten dann ganz schnell geklärt. Ihr seid ein tolles eingeschweißtes Team gewesen.*

*Hätte ich das Recht gehabt, diese so wunderbare Beziehung in Frage zu stellen, möglicherweise sogar zu zerstören? Mit unabsehbaren Folgen für eure Zukunft. Ich bin zu der*

*Überzeugung gekommen, dass es falsch gewesen wäre! Du wirst Dich jetzt fragen, was ist es, was so schwerwiegend sein kann, dass ich zu Lebzeiten darüber geschwiegen habe: Frank ist nicht Dein leiblicher Vater.*

*Du bist jetzt sicher schockiert. Wahrscheinlich wirst Du mir vorwerfen, dass ich es Dir bis jetzt verschwiegen habe. Bitte verzeih mir! Auch Frank habe ich es nicht gesagt. Ich habe es einfach nicht übers Herz gebracht, unsere Familie wegen meines einmaligen Fehltritts in Gefahr zu bringen. Es ist in der Botschaft in Prag geschehen. Am Tag nach der Ansprache von Hans-Dietrich Genscher, als verkündet worden ist, dass die Ausreise der Botschaftsflüchtlinge möglich ist. Du kannst Dir nicht vorstellen, was das für uns alle bedeutet hat. Für einen kurzen Moment ist die ungeheure Anspannung wie weggeblasen gewesen. Statt todmüde sind wir euphorisch und überglücklich gewesen. Wochenlang haben wir unter schwierigsten Bedingungen Tag und Nacht unmenschliches geleistet. Wir sind viel zu wenige gewesen, trotzdem mussten wir die ärztliche Versorgung der über 5000 Frauen, Männer und Kinder, so gut es eben ging, sicherstellen. Nie wieder habe ich unter so hohem Druck gearbeitet und so wenig geschlafen. Wir haben eine unvorstellbare Erleichterung und Freude empfunden, als wir von der Ausreiseerlaubnis gehört haben. Rainer von Mühlendorff, ist Dein biologischer Vater. Er ist der Sicherheitsbeauftragte der Botschaft gewesen. Als ich ihm bei meiner Eingangsüberprüfung von meiner Tätigkeit als*

*Ärztin berichtet habe, hat er mich sofort gebeten, sein Team zu unterstützen. Natürlich habe ich zugestimmt. Ich bin noch bis zum 6. November in der Botschaft geblieben und habe mitgeholfen die nächsten Wellen der Flüchtlinge zu betreuen. Rainer hat sich mir gegenüber immer als Gentleman benommen. Auch nach diesem einmaligen „Vorfall“ Wir haben nach meiner Abreise nach Würzburg nie wieder Kontakt gehabt. Das Bild auf dem Zeitungsausschnitt zeigt ihn rechts hinter Hans-Dietrich Genscher. Viel ist aber nicht zu erkennen. Der Schlüssel gehört zu meinem Bankschliessfach. Du kennst die Privatbank am Marktplatz. Wir waren manchmal dort. Du wirst ein wenig Bargeld, Dokumente aus meiner DDR Zeit, die Originale der Kaufverträge für unser Haus und das Auto und ein Tagebuch von mir finden. Ich erlaube Dir, es zu lesen. Du wirst dann besser verstehen, warum ich so gehandelt habe. Ich wünsche Dir viel Glück. Ich liebe Dich!*

*Deine Heike*

Die letzten Zeilen verschwimmen vor Jans Augen. Er lässt den Brief sinken und kramt ein Taschentuch hervor. Nicht zum ersten Mal in den vergangenen Wochen, lässt er seinen Gefühlen freien Lauf. Frank nicht sein richtiger Vater? Frank war ein richtiger Vater! Sein Vater. Und er wird es immer bleiben! Wieso ist es für Heike so wichtig gewesen, ihm das mitteilen? Jan versucht einen klaren Gedanken zu fassen. Er



blickt auf die Uhr. Es ist zu spät für die Bank. Gleich morgen früh wird er das Schließfach öffnen. Jetzt braucht er erstmal einen Drink. Er entscheidet sich für den Lieblingswhisky seines Vaters. Wie Frank liebt auch er die torfige, langsam aufkommende, ölig grasige, leicht salzige Note. Wärmend, wie die Umarmung eines Bären. Genau das braucht er jetzt. Und nicht zu wenig davon.

## 6 Schließfach

„Schatz, wach auf!“

Wie aus weiter Ferne nimmt Jan eine Stimme wahr. Ist Susanna in sein Baumhaus gekommen? Es war so kuschelig warm dort mit dem Bären.

„Aufwachen Schatz, es ist schon nach zehn!“

„Zehn? Na und! Bären schlafen lang im Winter ...“.

„Es ist aber Sommer Jan. Und wieso Bären? Ausserdem liegst Du auf dem Sofa in Heikes Arbeitszimmer. Alle Lampen sind eingeschaltet und Du riechst nach Whisky. Ich habe Dich nach dem Nachtdienst von meiner Wohnung aus angerufen. Ich wollte Deine Stimme hören, bevor ich mich schlafen lege. Aber Du hast nicht abgehoben. Da habe ich mir Sorgen gemacht und bin hergekommen. Soll ich uns einen Kaffee machen?“

„Mein Schädel brummt. Ich gehe erstmal unter die Dusche. Mann, habe ich einen Bärenhunger!“

„Mal sehen, was der Kühlschrank hergibt. Du hast sicher ein paar Eier, Speck und Champignons vorrätig. Tomaten und frischer Schnittlauch wachsen ja im Garten. Ein großes Glas Orangensaft würde auch nicht schaden“.

Gerade als Susanna das üppige Katerfrühstück auf dem Teller anrichtet, betritt Jan im Morgenmantel die Küche. Er küßt sie auf die Wange.

„Ich bin froh, dass Du da bist. Komm lass uns hier in der Küche frühstücken. Ich habe Dir was Wichtiges zu erzählen“.

„Da bin ich aber gespannt. Das muss ja etwas Besonderes sein, wenn Dich das so umgehauen hat, dass Du statt im Bett in einer Bärenhöhle geschlafen hast“.

"Komm, setz dich Susanna, es ist leider nicht wirklich lustig, im Gegenteil“.

Jan beginnt Heikes Brief vorzulesen. Bei dem Satz - Frank ist nicht Dein leiblicher Vater - versagt seine Stimme. Susanna nimmt Jan in ihre Arme. Da lässt Jan seinen Tränen freien Lauf. Bei Susanna fühlt er sich aufgehoben und verstanden. Es ist lange nach Mittag, als sie beschließen, gemeinsam zum Marktplatz zu gehen. Im Residenzpark nimmt Jan einen kleinen Umweg. Es ist die Strecke, die er oft mit seinen Eltern zurückgelegt hat. Der Fußmarsch tut Jan gut.

Der Inhalt des Schließfachs ist genau wie von Heike beschrieben. Jan verstaut das Tagebuch und die Mappe mit den Dokumenten in seiner Umhängetasche. Das Bargeld und die Verträge lässt er liegen. Es ist gut, eine Notreserve zu haben und Kopien der Verträge hat er auch zu Hause im Safe seines Vaters vorgefunden.

„Kann ich Dich alleine lassen, Schatz? Wir haben ein paar Notfälle gehabt diese Nacht und ich habe kein Auge zugemacht. Am besten lege ich mich gleich in das Dienstzimmer im Uniklinikum. Vier Stunden müssen reichen, um für den heutigen Nachtdienst fit zu sein. Ich komme dann morgen früh so gegen sieben. Vergiß nicht, was zu essen! Und: Bitte ruf mich an, falls Du etwas brauchst oder einfach nur reden willst. Versprochen?“

Lange hält Susanna Jans Hände.

„Ja, versprochen. Danke, dass Du dich so um mich kümmerst“.

Jan blickt Susanna nach. Die Jeans und die weiße Bluse stehen ihr gut. Sie sind perfekt auf die blauen Sneakers abgestimmt. Susanna achtet sehr auf ihr Aussehen. Jan schätzt die Sorgfalt, die sie auf ihre Kleidung verwendet. Auch Jan ist gerne gut angezogen. Er legt Wert auf seine Garderobe und ein gepflegtes Auftreten. Nie würde er unrasiert aus dem Haus gehen. Passend angezogen zu sein, ist für ihn ein Ausdruck der Wertschätzung seiner Mitmenschen gegenüber. Auch in diesem Punkt verdankt er seinen Eltern viel. Sie haben immer auf eine gute Erziehung geachtet. Jan verwirft den Gedanken, seinem Stamm-Cafe einen Besuch abzustatten. Zu groß ist seine Neugier auf das Tagebuch Und das Café ist unzweifelhaft nicht der richtige Ort, um in den privaten Gedanken und Erlebnissen von Heike zu stöbern. Er überlegt, seiner Mutter einen Besuch abzustatten. Nach kurzem Zögern entschliesst er sich, das

auf Morgen zu verschieben und den Rückweg nach Hause anzutreten. Diesmal ohne Umweg.

## 7 Tagebuch

Rot!

Die Abendsonne verleiht der Warnfarbe des Buchdeckels eine besondere Symbolik. Rote Fahne, rote Nelke, rote Karte, rote Ampel, rot glühendes Eisen? Gleich nach seiner Ankunft zu Hause, hat Jan Heikes Tagebuch auf ihrem Schreibtisch abgelegt. Obwohl seine Mutter es ihm ausdrücklich erlaubt hat, schreckt er davor zurück, es zu öffnen. Darf er diese Tür in das unbekannte Leben seiner Mutter aufstoßen? Was, wenn Heike eine Stasi Kollaborateurin gewesen ist. Vielleicht ist sie ja verwickelt gewesen in die Machenschaften der SED und deren Unterdrückungs- und Überwachungspraktiken? Alle möglichen Gedanken gehen ihm durch den Kopf. Hätte sie Medizin studieren können, ohne Teil der parteiloyalen Machtelite zu sein? Was ist der Preis für dieses Privileg gewesen? Heike hat manchmal erzählt von ihren Erlebnissen in der Pionierorganisation Ernst Thälmann, von den Pioniernachmittagen und Appellen. Der Uniform und dem Blauhemd mit roter Nelke, das sie zu diesen Anlässen getragen hat. Einmal haben ihm seine Eltern das zentral organisierte Schulsystem der DDR erklärt. Frank ist nach der Polytechnischen Oberschule auf eine Fachschule gegangen

und hat dann Informatik studiert. Heike hat sich nach der Erweiterten Oberschule für Medizin entschieden. Frank hat nur kurz von dem Wehrdienst erzählt, den er vor dem Studium abgeleistet hat. Lieber hat er über seine Band gesprochen. Von den Proben im Keller im Haus seiner Eltern. Und von den Konzerten, die sie gegeben haben. Vom Jugendfestival, auf dem sie sich kennen gelernt haben. Von den ... Jans Gedanken kreisen um das Leben seiner Mutter wie ein Flugzeug, das vom Tower am Flughafen Frankfurt noch keine Landeerlaubnis bekommen hat und im Spessart seine Runden ziehen muss. Die Sonne ist bereits untergegangen, als Jan das Tagebuch aufschlägt. Auf der Innenseite des Buchdeckels steht mit Blockbuchstaben:

TAGEBUCH

von

HEIKE KRENTZ

Auf der gegenüberliegenden Seite ein Zitat von Johann Wolfgang von Goethe:

Wie kann man sich selbst kennen lernen?

Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln.

Jan versteht diese Worte als Aufforderung. Er blättert um und beginnt zu lesen.

Sonntag, 13. August 1989

29. Geburtstag! Lange geschlafen. Bei Mutti und Vati gefrühstückt. Drei große Stücke Dresdner Eierschnecken verdrückt. Bin ich froh, dass ich nur einmal im Jahr Geburtstag habe. Den Hochlandkaffee könnte ich aber öfter vertragen. Keine Ahnung wie es Mutti geschafft hat, den zu bekommen. Wahrscheinlich hat sie tagelang anstehen müssen. Die handgestrickte Weste gleich angezogen. Am Nachmittag zu Frank gefahren. Er probt mit seiner Band für die Konzerte in Prag und Budapest am 9. und 10. September. Schade, dass ich nicht mitkommen kann. Wochenenddienst. Sooo lieb, dass sie für mich eine Überraschungsparty organisiert haben! Frank und seine Jungs haben den ganzen Abend gespielt. Auch Franks Eltern haben kurz vorbeigeschaut. Später haben wir noch ein wenig getanzt. Frank hat viel über Familie gesprochen. Fast habe ich das Gefühl gehabt, als ob er herausfinden wollte, ob ich einen Antrag annehmen würde. Es war total lieb von ihm! Habe ihn ein wenig im Unklaren gelassen. Schliesslich sollten wir Frauen uns nicht zu schnell ergeben. Bei Frank übernachtet. Er ist sehr zärtlich und einfühlsam. Ich liebe ihn so sehr!



Montag, 14. August

Gleich geht's in den Nachtdienst. War ein sehr schönes Aufwachen mit Frank. Er hat mir das Frühstück ans Bett gebracht. Ob er genauso aufmerksam ist, wenn wir verheiratet sind?

Dienstag, 15. August

Unruhige Nacht in der MedAK. Wenigstens habe ich über Mittag ein wenig schlafen können. Das Laufen am Nachmittag hat mir gut getan. Um sechs Uhr gehts wieder los. Ich bin froh, wenn ich die Nachtdienste hinter mir habe. Drei am Stück sind schon recht anstrengend. Es ist gut, dass ich die Ausbildungsstelle für Allgemeinmedizin angenommen habe. Ich finde es richtig, dass man wieder mehr in die Richtung des Hausarztprinzips gehen möchte. Das mit den Polikliniken hat sich nicht wirklich bewährt. Ich will mich unbedingt auch für eine Ausbildung als Rettungsärztin bewerben.

Mittwoch, 16. August

Diesmal war es ruhiger. Habe noch bei meinen Eltern vorbeigeschaut. Bin streng mit Vati gewesen. Seine Lunge. Er raucht zu viel! Gestern haben sie den Urlaubsscheck bekommen von der Ferienkommission für einen Urlaub im FDGB Heim Ostseeheilbad Zingst. Drei Wochen, von 9. bis 30. September. Aus Freude hat Mutti eine Rotkäppchen aufgemacht. Der Sekt hat bestens zum Streuselkuchen gepasst. Es ist schön gewesen, mit Vati und Mutti zu frühstücken. Ich mache mir Sorgen um Vati. Er ist so kurzatmig und sein Blutdruck ist auch viel zu hoch. Vielleicht hilft ihm der Aufenthalt an der Ostsee. Wenn er nur nicht so störrisch wäre. Wie ein Esel! Warum sind Männer so? Ich glaube Frank ist anders. Da bin ich mir ganz sicher!

Donnerstag, 17. August

Bis Mittag geschlafen. Dann gelaufen. Elbe-Ufer bis Wachwitz und zurück. Hat sich gut angefühlt. Nichts von meiner Kondition verloren. Es wird Zeit für ein neues Paar Laufschuhe. Meine Germina sind schon recht durchgetreten. Morgen frei. Vielleicht haben die im SPOWA meine Größe.

Freitag, 18. August

Was für ein Glück! Ein Paar in meiner Größe ist noch da gewesen. Habe sie gleich eingelaufen. Meine Gelenke werden es mir danken. Heute Abend Wochenenddienst begonnen. Wird sicher wieder anstrengend!

Samstag, 19. August

War wenig los in der Nacht. Habe das Buch, das mir Franks Vater zum Geburtstag geschenkt hat, fast ausgelesen. Unglaublich, was dieser Stephen Hawking über die Geschichte der Zeit schreibt. Haben heute von dem Paneuropäischen Picknick an der Österreichisch-Ungarischen Grenze gehört. Angeblich sind mehr als 600 DDR-Bürger in den Westen geflüchtet. Ich verstehe nicht, wie man so verantwortungslos sein kann. Unser Land braucht doch diese Menschen! Ich hasse diese Ungarn! Sie verraten unsere sozialistische Idee! Ich habe immer noch nicht ganz verstanden, was Gorbatschow mit seiner Glasnost und Perestroika erreichen will. Es kann doch nicht alles sich selbst überlassen werden. Die Partei muss sich modernisieren, das ist klar. Aber doch nicht um den Preis der Selbstaufgabe!

Sonntag, 20. August

Unser Oberarzt hat uns heute Kaffee gespendet. Ich habe Blechkuchen mitgebracht. Später in der neuen Sibylle geblättert. Günter Rösler hat wieder tolle Fotos gemacht. Einfach großartig, wie er das schafft, die neuen Modelle flott aussehen zu lassen und trotzdem den Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit unseres Landes herstellt! Das marsrote Kostüm finde ich toll. Ich werde Mutti den Schnitt mitbringen. Vielleicht kann Franks Mutter mir wieder einen passenden Stoff aus dem Westen mitbringen. Schade, dass wir es noch nicht schaffen, so etwas selbst herzustellen.

Montag, 21. August

Drei Tage frei. Mittag bei Mutti und Vati gegessen. Soljanka und Schwedeneisbecher. Mutti hat sich wieder einmal selbst übertroffen. Sie hat versprochen meine neuen Jeans enger machen. Keine Ahnung, woher die von Mülana ihre Maße nehmen. Habe Mutti das Schnittmuster vom Kostüm aus der Sybille gezeigt. „Wenn du mir den Stoff bringst, nähe ich dir das gerne“, hat sie gesagt. Vati geht es immer noch nicht besser. Habe ihm neue Medikamente mitgebracht und Frischluft verordnet. Vom weniger Rauchen will er nichts hören. Sturer Bock! Stattdessen hat er sich aufgeregt über die Ungarn. Und über Gorbatschow.

„Statt uns gute Ratschläge zu geben, sollten die lieber von uns lernen. Am 7. Oktober feiern wir 40 Jahre erfolgreiche DDR. Statt davonzulaufen, sollten sich diese Leute mehr anstrengen und sich ein Beispiel nehmen an unseren Schwimmern. 16 Goldmedaillen! Das muss uns erst einmal jemand nachmachen“.

Er hat sich richtig in Rage geredet. Mutti und ich haben ihn dann beruhigt. Aber im Grundsatz hat er ja Recht. Wir müssen zusammenstehen und uns gemeinsam weiter gegen den Kapitalismus stemmen. Wir müssen unbedingt dafür sorgen, dass die jungen Leute wieder an unseren Staat glauben. Die Probleme mit der Wahl im Mai haben da viel kaputt gemacht.



Dienstag, 22. August

Heute mit Frank im Zoo gewesen. Frank hat behauptet, dass dies der einzige Zoo in der DDR ist, wo alle Menschenaffenarten vertreten sind. Abgesehen vom Politbüro. Er glaubt nicht mehr an eine Zukunft der DDR.

„Du wirst sehen, wenn uns Gorbatschow fallen lässt, geht alles den Bach runter. Wir können unsere Auslandsschulden unmöglich zurückzahlen. Unsere Planwirtschaft kann mit dem westlichen Modell einfach nicht mithalten. Unsere besten Leute flüchten, weil sie bei uns keine Perspektive mehr sehen. Das kann nicht gut gehen“.

Frank hat davon gehört, dass es in Leipzig Leute geben soll, die sich regelmässig im Kreis der Kirche treffen und an einem Manifest arbeiten. Wir haben uns lange unterhalten, was wir tun könnten. Wir waren uns einig, dass es das Wichtigste wäre, das Vertrauen zwischen dem Staat und dem Volk wieder herzustellen. Da ist viel zerstört worden in den letzten Monaten.

„Ohne einen demokratischen Dialog wird es nicht gehen“, hat Frank gesagt, „aber den werden sie nicht zulassen. Sie haben einfach Angst, ihre Macht zu verlieren. Honecker und die Altherrenriege wird sich niemals darauf einlassen. Die werden mauern bis zuletzt“.

Ich habe eine Plattform vorgeschlagen, für einen breiten politischen Dialog in unserem Land. Alle sollen mitarbeiten

können an der Umgestaltung unserer Gesellschaft. Frank hält das für naives Wunschdenken. Er hat Honecker zitiert, der die wirklichen Probleme beharrlich ignoriert:

„Warum hat er Günter Mittag statt Egon Krenz als seinen Stellvertreter eingesetzt, obwohl Krenz ihn in den letzten Jahren bei seiner Abwesenheit immer vertreten hat? Weil er Druck von den Alten aus der Parteileitung bekommen hat. Die haben doch längst jeden Kredit verspielt, auch in der Reihen der SED. Angeblich hat sich die Zahl der Parteiaustritte seit Januar verdoppelt. Pro Monat! Die haben längst die Kontrolle verloren und leben in ihrer Scheinwelt. Wir können nur hoffen, dass es nicht zu Situationen wie in Prag kommt. Versprichst du mir, vorsichtig zu sein? Ich möchte noch länger mit dir zusammen sein“.

Wir sind dann noch lange am Elbufer spazieren gewesen und haben viel geredet. Frank hat gelacht, als ich ihm vom Kostüm erzählt habe.

„Darin wirst du wie eine Königin aussehen. Ich werde Mutter fragen, was sich machen läßt“.

Ich bin gerne mit Frank zusammen. Ich habe ihn sehr sehr lieb!

Mittwoch, 23. August

Heute im Hygienemuseum gewesen und mit der Museumsleitung über die neue Ausstellung gesprochen. Wir sollen Kundi, unserem Gesundheitsdetektiv, das Fernrohr wegnehmen. erinnert manche zu sehr an die Stasi. Auch der erhobene Zeigefinger ist nicht mehr zeitgemäß! Immerhin, die Gesundheitserziehung von unseren Kindern und Jugendlichen soll weiterhin wichtig bleiben. Es macht Spaß, da mitzuarbeiten!

Donnerstag, 24. August

Zwei Stunden angestanden. Glück gehabt, dass ich noch Toilettenpapier bekommen habe. Meine Reserven sind fast aufgebraucht gewesen. Gestern hat unsere Fussballmannschaft gegen Bulgarien 1:1 gespielt. Vati war außer sich vor Freude. Er hat mich gleich angerufen. Dabei mache ich mir eigentlich nichts aus Fussball. Kirsten, der Schwarm aller Dresdnerinnen, hat das Tor für die DDR geschossen. Der einzige Spieler, den ich noch kenne, ist Matthias Sammer von Dynamo Dresden. Vati hat mich einmal ins Stadion mitgenommen. Da ist er mir aufgefallen. Wegen den roten Haaren!

Freitag, 25. August

Haben heute im Kollegium über Großschweidnitz gesprochen. Minister Thielmann hat dem Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie die Wanderfahne des Ministerrates der DDR und des FDGB überreicht. Angeblich war es durch ein neues therapeutisches Konzept mit mehr Hinwendung zum Patienten möglich, die geschlossene Anstalt zu öffnen. Vielleicht funktioniert dieser Ansatz ja auch ausserhalb von Krankenhausanlagen? Die Frage ist mir auf der Zunge gelegen, habe sie aber gerade noch hinuntergeschluckt.

Am Abend Laufen gewesen. Lange Strecke. Was nicht durch den Mund kommen darf, muss halt bei den Beinen raus.

Samstag, 26. August

Habe heute drei Kilo Birnen in der HO ergattert. Werde sie morgen nach dem Nachtdienst zu Mutti mitnehmen. Das gibt als Kompott eine gute Nachspeise und Vati schadet es nicht, wenn sein Herz und die Nieren ein wenig entlastet werden. Ausserdem sind Birnen gut für die Verdauung.

Sonntag, 27. August

Mutti hat mir nicht verraten, dass auch Frank zum Essen kommt. Da hat der Falsche Hase ja recht gut als Hauptgericht gepasst. Zum Nachtisch Quarkkeulchen mit Birnenkompott. Das haben Frank und ich zubereitet. Frank hat mir nach dem Essen ein Paket überreicht.

„Dreimal darfst du raten, was drinnen ist“.

Ich bin nicht drauf gekommen.

„Na pack' es schon aus“, hat er dann gesagt.

Mutti hat geheimnisvoll gelächelt. Es ist der Stoff für das Kostüm gewesen.

„Nicht so wild, du erdrückst ihn ja“, hat Vati gesagt, als ich Frank dafür geherzt habe. Ich wollte ihn gar nicht mehr los lassen. Mutti und ich sind dann gleich ins Schlafzimmer zu ihrem Nähplatz und haben die Männer sich selbst überlassen. Ich glaube die sind darüber nicht böse gewesen. Frank hat mir versprochen, dass er Vati gegenüber zurückhaltend ist mit seiner Kritik dem Politbüro gegenüber. Ich möchte nicht, dass sich Vati unnötig aufregt. Frank hat mir später gesagt, dass sie sich über die Konferenz in Turku unterhalten haben, wo es um die Sicherung des Friedens und Anstrengungen für Abrüstung auf nuklearem und konventionellem Gebiet gegangen ist. Ein Kernwaffenkrieg kennt keine Sieger und Verlierer. Diese Massenvernichtungswaffen müssen daher beseitigt werden.

Dazu braucht es Dialog und Abrüstung. Darüber kann man nicht streiten. Mutti hat gemeint, sie schafft es in einer Woche das Kostüm zu nähen. Dafür hat sie einen ganz dicken Kuss bekommen. Nachmittag zu Frank gefahren. Er hat den ganzen Abend mit seiner Band geprobt. Das wird ein tolles Konzert. Bei Frank übernachtet.



Montag, 28. August

Frank ist früh zur Uni. Sind gemeinsam bis zur Blasewitzer Straße gefahren. War gut, dass ich in der Klinik vorbeigeschaut habe. Fritz ist nicht zum Dienst gekommen und da bin ich gleich geblieben. Ist nicht das erste Mal, dass ich einen Zusatzdienst mache. Wenn ich gebraucht werde, bin ich da! Eberhard Aurich wird verstehen, dass ich nicht an der Bezirksleitungssitzung teilnehmen können. Dabei wäre ich so gerne mit Hans Modrow zusammengetroffen.

Dienstag, 29. August

Todmüde nach Hause gekommen und erst mal ausgeschlafen.

Frank hat mir vom Abschiedskonzert der Puhdys in Zwickau erzählt. Er war mit seinen Jungs dort. Peter Meyer hat sein Keyboard ruiniert. Muss ja ein wildes Musikfest gewesen sein. Letzten Sonntag hat Frank „Lebenszeit“ für mich gespielt. Ich glaube, er bereitet einen Antrag vor. Gerne lass ich einen Drachen mit ihm steigen! Vorher muss ich aber in meinen nächsten Nachtdienst.

Mittwoch, 30. August

War nicht viel los. Gleich laufen gewesen in der Früh. Nach dem Frühstück über „Neues Deutschland“ eingeschlafen und erst Mittag aufgewacht. Honecker hat auf den Brief von Kohl wegen der Flüchtlingsproblematik in den Botschaften der BRD geantwortet. Ich finde es richtig, dass er klar darauf hinweist, dass es die alleinige Angelegenheit der DDR ist, über Ausreisen von DDR Bürgern zu entscheiden. Ich kann nicht verstehen, warum die Botschaften keine Massnahmen setzen, um die Flüchtlinge abzuhalten. In Warschau, Budapest und Prag muss es schlimm zugehen. Ich finde es gut, dass Honecker zusichert, dass den Rückkehrwilligen keine Nachteile entstehen werden. Nur so können wir unsere Leute zurückgewinnen. Muss erst morgen früh wieder in die Klinik. Schade, dass Frank heute Abend keine Zeit für mich hat. Dafür haben wir das Wochenende für uns.

Donnerstag, 31. August

Normaler Dienst. Nichts Besonderes. Freue mich auf das Wochenende mit Frank. Ich glaube er bereitet eine Überraschung vor. Er tut so geheimnisvoll.

Freitag, 1. September

Einkaufen gewesen. Glück gehabt, musste nur eine Stunde anstehen und habe Äpfel, Eier, Mehl und Zucker ergattert. Um 11:00 die Übertragung der Ausserordentlichen Plenartagung der Volkskammer anlässlich des 50. Jahrestages des Beginns des zweiten Weltkrieges in DDR 1 geschaut. Sehr feierlich. Viele ausländische Gäste. Das Wirken unseres Landes für den Frieden wird von der Welt anerkannt! Das Kammerorchester Camerata Musica hat wunderbar gespielt. Händel, Vivaldi, Mozart! Danach hat es gebackene Apfelringe mit Sahne gegeben. Mutti war mir eine gute Lehrmeisterin! Am Abend ist Frank gekommen.

„Vater hat mir den Wartburg geborgt. Komm pack ein paar Sachen, wir fahren nach Berlin“.

„Was, jetzt gleich?“

„Ja, wir übernachten bei Studienfreunden in Mitte. Montag sind wir wieder zurück. Und vergiß deine Laufsachen nicht. Du hast doch sicher nichts dagegen, beim Friedenslauf teilzunehmen, schließlich hast du ja viel trainiert?“

Wir sind erst kurz vor Mitternacht angekommen. Die Freunde haben uns überschwänglich begrüßt. Richard hat uns dann Cocktails gemixt. Um zwei sind wir ins Bett gefallen. Frank schläft immer noch. Mal sehen, ob ich ihn wach kriege. Es ist schön mit ihm!

Samstag, 2. September

Nach einem kräftigen Frühstück mit Frank, Richard und Johannes, Rundgang durch das Stadtzentrum. Frank hat anlässlich unseres 10-Jahr Jubiläums auf einer Wiederholung der sieben Brücken Tour bestanden. Unter der Bedingung, dass wir diesmal gehen statt laufen.

„Du musst dir die Kräfte für morgen sparen“, ist sein nicht ganz uneigennütziger Kommentar gewesen. Auf der Weidendamm-Brücke hat er mich dann gefragt:

„Möchtest du dich mit mir verloben?“. Richard und Johannes haben applaudiert, als ich „Ja!“ gesagt habe. Frank hat mir dann den Ring angesteckt. Er hat mir nicht verraten, wie er es geschafft hat, die richtige Größe herauszubekommen. Ich bin mir sicher, da steckt Mutti dahinter. Zur Feier des Tages sind wir am Abend ins Restaurant „Linden-Corso“ gegangen. Richard und Johannes haben sich bald verabschiedet.

„Wir müssen zu einer lange geplanten Verabredung und kommen sicher nicht vor Mitternacht zurück“. Ihr Schauspiel ist ganz toll lieb gewesen. Frank und ich sind noch ein wenig gebummelt. Als wir in die Wohnung gekommen sind, war unser Zimmer mit Blumen dekoriert. Auf der Türe ist mit großen roten Buchstaben „Für die Liebenden“ gestanden. Frank hat mich dann über die Schwelle getragen. Es ist ein unvergeßlicher Abend gewesen!

Sonntag, 3. September

Heute beim Friedenslauf teilgenommen. Start um zehn Uhr in der Karl-Marx-Allee. Frank, Richard und Johannes haben sich rührend um mich gekümmert. Ziemliches Gedränge am Anfang. Ich habe für die 20 km trotzdem nur 1 Stunde und 30 Minuten gebraucht. Die Jungs waren richtig sprachlos. Damit haben sie nicht gerechnet. Am Nachmittag sind wir am Alex gewesen. Ein toller Blick über die Stadt. Am Abend noch lange gequatscht. Dann früh zu Bett. Richard und Johannes müssen sehr früh raus und Frank will auch nicht zu spät zurückfahren. Ich liebe Frank. Es ist schön mit ihm. Auch wenn er jetzt ein wenig schnarcht!

Montag, 4. September

Die Fahrt zurück nach Dresden hat etwas länger gedauert. Frank hat mich zuerst im Wohnheim abgesetzt und dann das Auto zurückgebracht. Er ist halt ein richtiger Kavalier! Ich bin dann gleich zu Mutti und Vati gefahren und habe ihnen von der Verlobung erzählt. Mutti wollte ganz genau wissen, wie er es angestellt hat. Ich bin mir sicher, sie hat es gewußt. Vati hat den Hit „Über sieben Brücken mußst du gehn“ von Karat aufgelegt und eine Rotkäppchen geköpft. Schade, dass Frank nicht hat mitkommen können. Mutti hat mich dann in das Schlafzimmer geschubst.

„Komm, probier mal dein neues Kostüm, ich glaube es wird dir gut stehen“. Gleich darauf haben wir es Vati vorgestellt. Er ist ganz stolz auf seine Tochter gewesen.

„So schöne Frauen gibt es nur in der DDR! Da können sich die im Westen eine Scheibe abschneiden. Das habe ich deiner Mutter vor 30 Jahren auch gesagt, bevor ich ihr einen Antrag gemacht habe“.

Wir haben danach den ganzen Nachmittag in alten Fotoalben geschmökert. Unglaublich wie ähnlich ich Mutti auf manchen dieser Fotos sehe. Später ist Frank doch noch gekommen. Gemeinsam zu Abend gegessen. Wir sind dann bald gegangen. Es ist schön gewesen mit Frank einzuschlafen.



Dienstag, 5. September

Früh raus heute. Mehrere Dienste hintereinander. Heute Abend bei Franks Eltern eingeladen gewesen. Sie haben uns Glück gewünscht. Beim Abendessen über die Demonstrationen in Leipzig gesprochen. Vor der Nikolaikirche sollen sich angeblich über 1000 Menschen versammelt und Reisefreiheit verlangt haben. Hoffentlich gibt es keine Gewalt. Frank hat mich nach Hause gebracht. Mein Dienst fängt früh an. Frank und seine Bandmitglieder fahren morgen nach Prag und Budapest. Nur ein paar Tage. Trotzdem: Frank fehlt mir schon jetzt!

Mittwoch, 6. September

Normaler Dienst. Interessanter Artikel im „Neues Deutschland“: In Berlin berät die WHO über Erfahrungen und Konzepte zur Verhütung von Alkoholmissbrauch und Alkoholkrankheit. Der DDR Ansatz, die psychiatrische und physiotherapeutische Behandlung von alkoholgefährdeten Patienten als Bestandteil der medizinischen und sozialen Grundbetreuung einzubeziehen, ist als beispielgebend gewertet worden. Einmal mehr bestätigt sich: Es ist wichtig, für eine gute Ausbildung für alle zu sorgen und gute Arbeitsplätze bereitzustellen. Der Mensch muss den Sinn in seinem Leben erkennen. In der Arbeit und in der Freizeit. Darum müssen wir nahe an den Menschen bleiben und dürfen uns als Gesellschaft nicht spalten. Habe das Buch, das ich bei der Jugendweihe bekommen habe, wieder durchgeblättert. Vor allem das Kapitel über Kameradschaft und Freundschaft ist so wichtig für unsere Gesellschaft: „Echte Freundschaft gewinnt ihren Wert für die Freunde aus der gemeinsamen Sorge füreinander, aus der Bereitschaft, dem Freund überall helfend zur Seite zu stehen, wo es notwendig ist. Ja mehr noch, echte Freundschaft macht es zur moralischen Pflicht, den Freund auf seine Schwächen hinzuweisen und ihm zu helfen, sie zu überwinden“. Das Kapitel „Liebe als menschlicher Wert“ hat mich sehr berührt. Wenn Frank und ich einmal Kinder haben, werden wir sie in

diesem Geist erziehen. So wie es unsere Eltern getan haben.  
Frank müsste eigentlich schon in Prag eingetroffen sein.

Donnerstag, 7. September

Frank hat angerufen. Sie sind gut angekommen. Sie haben eine kleine Panne mit dem Auto gehabt. Aber für Frank ist das kein Problem gewesen. Er kennt sich mit Technik gut aus. Vati hat gut gelaunt angerufen:

„Wir haben Island 3:0 besiegt“. Er hat mir alle drei Tore geschildert.

„Stell dir vor, in nur 10 Minuten haben Sammer, Ernst und Doll das Spiel entschieden!“

Vati war fast nicht zu stoppen. Wie ein Sportreporter! Als ich ihm gesagt habe, dass, während die Männer Fußball spielen, wir Frauen uns in Berlin für die Umwelt stark machen, hat er den Hörer an Mutti weitergegeben.

„Dein Vater ist schon ganz aufgeregt wegen der Reise. Ich bin froh, wenn er mir nicht im Weg herumsteht beim Packen“. Mutti und ich haben vereinbart, dass ich morgen zum Abendessen zu ihnen komme und dort übernachte. Da kann ich sie dann zum Bahnhof bringen. Ich hoffe, dass Vati der Aufenthalt an der Ostsee gut tut und Mutti sich ein wenig erholen kann. Vati kann manchmal ganz schön anstrengend sein.

Freitag, 8. September

Im Dienst keine Besonderheiten. Heute Abend bei Mutti und Vati gegessen. Sie hat alles gepackt für den Urlaub. Es ist eine sehr lange Fahrt bis zur Ostsee. Ich habe Vati eine extra Schachtel Medikamente besorgt. Sein Blutdruck macht mir Sorgen. Ich habe Mutti gesagt, dass sie unbedingt aufpassen muss, dass Vati genug trinkt. Wasser! Mutti und ich haben noch viel geredet während Vati vor dem Fernseher gesessen ist. Er hat sich über die Demonstranten in Leipzig aufgeregt:

„Die gehören alle eingesperrt!“ Er ist dann bald vor dem Fernseher eingeschlafen.

Samstag, 9. September

Mutti hat gerade angerufen. Sie sind gut in Zingst eingetroffen. Bis 30. September sind sie gut versorgt. Am Nachmittag laufen gewesen. Bei den Bauarbeiten auf der Brühlschen Terrasse haben sie einen alten Brunnen entdeckt. Bin gespannt, was da noch alles an die Oberfläche kommt. Einen Bericht über eine Arbeit von amerikanischen und kanadischen Wissenschaftlern gelesen. Sie haben auf dem siebenten Chromosom das Gen entdeckt, das für die Erbkrankheit Mukoviszidose verantwortlich ist. Die Kollegen wollen jetzt einen Test entwickeln. Halte das für eine gute Entwicklung. Frank und seine Jungs müßten ihr Konzert bald beendet haben. Vielleicht meldet er sich ja noch.

Sonntag, 10. September

Frank hat heute früh angerufen. Sie sind erst lange nach Mitternacht ins Hotel zurück. Er ist ganz begeistert gewesen von der Stimmung und dem Publikum. Nicht nur junge Leute.

„Wir haben uns gestern Vormittag ein wenig umgeschaut in der Stadt und waren auch vor der Botschaft der BRD. Die Leute klettern über den Zaun auf das Botschaftsgelände. Es gibt dort tschechoslowakische Sicherheitsleute, aber die beobachten nur und schreiten nicht ein. Irgendwie grotesk das Ganze!“

Er hat mir dann gesagt, dass sie noch vor Mittag nach Budapest fahren, damit sie rechtzeitig zu ihrem Konzert am Abend eintreffen. Ich habe ihnen viel Glück gewünscht. Es ist schön, wie sehr sich Frank gefreut hat! Die monatelangen Proben und seine unbedingte Liebe zur Musik machen sich eben bezahlt. Werde noch ein wenig Radio hören und dann früh schlafen gehen. Schon wieder vier Dienste hintereinander! Das ist schon recht anstrengend.

Montag, 11. September

So, der erste Dienst ist geschafft. Es macht mich traurig, dass alle 55 Passagiere der norwegischen Maschine bei dem Unglück über der Nordsee ums Leben gekommen sind. Es muss furchtbar sein, wenn man so seine Liebsten verliert. Man wähnt sie in Sicherheit, freut sich, dass sie bald nach Hause kommen und dann erfährt man von der Katastrophe. Schrecklich! Angeblich hat die ungarische Regierung die Grenze in den Westen geöffnet und lässt alle ausreisewilligen DDR Bürger passieren. Ich verstehe nicht, wieso sie das tun. Damit untergraben sie unsere sozialistischen Ziele und Ideale. Frank hat sich noch nicht gemeldet. Wahrscheinlich sind sie schon auf der Rückfahrt. Ich kann es kaum erwarten ihn wieder in meine Arme zu schließen.



Dienstag, 12. September

*Liebe Heike,*

*wenn Du diese Zeilen liest, bin ich bereits in der BRD. Ich habe mich nach reiflicher Überlegung durchgerungen, die DDR zu verlassen. Bitte verzeih mir, dass ich Dir davon kein Sterbenswort erzählt habe. Ich liebe Dich über alles, das weißt Du! Keinesfalls konnte ich riskieren, dass Du oder Deine Eltern durch diese ausschließlich mich betreffende Entscheidung Nachteile erleiden. Ich hoffe, dass Du mich verstehen kannst und wir uns nicht verlieren. Ich melde mich bei Dir, wenn ich eine feste Adresse habe. Derzeit wohne ich bei einem Freund meiner Eltern in Würzburg. Ich liebe Dich!*

Habe heute diesen Brief von Frank bekommen. Ich kann nicht glauben, was er mir mitteilt. Warum misstraut er mir? Wie kann er mir das antun? Nicht verlieren? Wie soll das gehen? Ausreisen? Mutter und Vater verraten. Den Staat, die Partei, die Genossinnen und Genossen in meinem Spital! Wie kann ich einen Vaterlandsverräter weiter lieben? Es hieße, meine Anerkennung, die Wärme unserer Gemeinschaft und fast alle sozialen Kontakte aufzugeben. Allein der Gedanke macht mir Angst. Es kommt mir vor, als wird mir der Teppich unter den Füßen weggezogen. Als wäre Frank mit einem Flugzeug abgestürzt. Ja, wir haben uns oft über die steigenden Zahlen von DDR Bürgern, die unser Land verlas-

sen, unterhalten. Auch über die möglichen Ursachen. Den Vertrauensverlust, vor allem der jungen Menschen, unserem Staat gegenüber. Aber Davonlaufen ist doch keine Lösung. Niemals habe ich nur eine Sekunde daran gedacht, dass Frank das vorhat. Schon gar nicht, nach alledem was in den letzten Wochen passiert ist. Ohne mich vorher zu informieren! Das Schutzargument kann ich nicht gelten lassen! Liebt er mich überhaupt? Hat er sich nur zum Schein mit mir verlobt? Meine Brust tut mir weh. Ich muss schon wieder heulen. Am liebsten würde ich den Brief in tausend kleine Stücke zerreißen. Aber ich bringe es nicht übers Herz. Ich liebe Frank ja so sehr!

Mittwoch, 13. September

Heute Nacht ganz schlecht geschlafen. Furchtbarer Albtraum: Ich werde ohne Narkose am offenen Herzen operiert. Ich erkenne die Chirurgen an ihren Stimmen. Dr. Ballmer und Dr. Willinger. Rechts neben mir steht Frank. Er flüstert mir ins Ohr:

„Komm! Du brauchst keine Angst zu haben. Ich liebe Dich“.

Neben ihm stehen meine Eltern. Ihre Stimmen überschlagen sich.

„Das kannst Du uns nicht antun. Hast Du vergessen, was wir alles für Dich getan haben!“

Der Anästhesist sieht meinem Oberarzt zum Verwechseln ähnlich. Ich kann fühlen, wie er die Dosis des Hypnotikums langsam erhöht. Dabei wiederholt er immer wieder denselben Satz:

„Du kannst uns jetzt nicht verlassen“.

Hinter der Glasabtrennung des Operationssaals, auf der Zuseher-Tribüne, sind einige Mitglieder des Politbüros versammelt. Ihre Blicke bohren sich in meinen Körper wie chirurgische Fräser und tätowieren die Worte „Verrate uns nicht“, auf meine Bauchdecke. In dem Moment, als das Skalpell meine Haut berührt, bin ich schweißgebadet aufgewacht. An Schlaf war nicht mehr zu denken. Der lange Lauf am Elbufer hat mir gut getan.

Donnerstag, 14. September

Wieder fast nicht geschlafen. Kein Lebenszeichen von Frank. Es fällt mir schwer, mich bei der Arbeit zu konzentrieren. Der Oberarzt hat mich schon gefragt, ob ich Hilfe brauche. Ich habe ihm gesagt, dass es meinem Vater nicht so gut geht und ich mir Sorgen mache. Ich bin nicht sicher, ob er mir das abgenommen hat. War nach dem Dienst in der Wohnung von Mutti und Vati, um nach dem Rechten zu sehen und Blumen zu gießen. Es ist alles in Ordnung gewesen. Ich muss was essen, auch wenn ich überhaupt keine Appetit habe. Ob Franks Eltern davon gewusst haben? Wenn nicht, dann müßten sie doch auch so einen Brief bekommen haben? Wenn ja, warum haben sie mich nicht angerufen? Man muss am Telefon ja keine Einzelheiten besprechen. Ein Treffen vereinbaren wäre ja schon genug. Ich rufe sie jetzt an.

Es hat niemand abgehoben. Sind sie auch ausgereist? Sie haben eine Dauerpässierberechtigung. Für sie wäre es doch sicher möglich gewesen, Frank nach Westberlin mitzunehmen. Warum der Weg über Ungarn? Wollte Frank auch seine Eltern schützen? Haben sie mir nicht getraut? Haben sie geglaubt, dass ich sie an die Stasi verraten werde? Wollten sie mich und meine Eltern wirklich schützen? Wieso tut Frank mir dann so weh? Er hat das Visum nach Ungarn doch schon gehabt. Vor unserer

Verlobung! Wie konnte Frank wissen, dass die Ungarn die Grenze aufmachen werden? Vielleicht hat ja sein Vater was gewußt. Immerhin ist er im Redaktionskollegium von „Neues Deutschland“. Der Artikel vom Dienstag weist darauf hin, dass die Grenzöffnung eine stabsmäßig geplante Aktion war. Fragen über Fragen. Alles Spekulation. So kommst du nicht weiter Heike! Du bist Ärztin. Lass die Emotionen! Du musst fachlich sachlich an diese Situation rangehen. Fakten, keine Vermutungen!

Also der Reihe nach: Frank ist ausgereist. Er beteuert, dass er mir und meinen Eltern nicht schaden und mich nicht verlieren will. Er teilt seinen Aufenthaltsort mit und verspricht sich zu melden. Er will also nicht einfach aus meinem Leben verschwinden. Die Verlobung mit mir hat Frank keinen Vorteil bei der VOPO verschafft. Die haben die Ausreise nach Ungarn vor unserer Verlobung genehmigt. Es hat ihn ziemlich viel Aufwand gekostet, die Berlinreise und die Verlobung zu organisieren. Das hätte er nicht gemacht, wenn ich ihm nicht wichtig bin. Weil er mich schützen will, ruft er nicht an. Sonst wären die von der Stasi schon längst hier. Ist logisch. Die Frage ist, wann sie feststellen werden, dass er nicht zurückgekommen ist. Irgendwann werden sie bei mir auftauchen. Nur angenommen, ich würde mich entschließen auch in den Westen zu gehen. Dann habe ich nicht viel Zeit mich zu entscheiden. Mutti und Vati kann ich nicht anrufen. Solange warten, bis sie zurück sind, geht auch nicht. Ich kann ihnen einen Brief in der Wohnung

hinterlassen. Mutti wird es vielleicht verstehen, für Vati wäre ich wahrscheinlich gestorben. Andererseits, mit seinem Lungenkarzinom wird er noch höchstens ein Jahr leben. Ich liebe Frank über alles und ich bin sicher, er liebt mich auch. Es ist mein Leben. Ich muss mich entscheiden!

Aber ist es fair, Mutti und Vati einfach so zurückzulassen. Nach allem was sie für mich getan haben? Ich liebe Frank über alles. Ohne ihn kann ich nicht glücklich werden. Im „Vom Sinn unseres Lebens“ steht: „Wer in jungen Jahren oder auch als Erwachsener das Glück hat, das Gefühl einer tiefen Liebe zu erleben, sollte diese Empfindung wie ein kostbares Gut behandeln. Doch auch die schönste Liebe macht noch nicht das ganze Leben, das Glück aus. Jeder ist auf vielfältige Weise mit dem Leben der ganzen Gesellschaft verbunden. Persönliches Glück ist immer untrennbar verflochten mit der Arbeit, mit dem Streben für das Glück aller“. Ist es wirklich so, dass - wie weiter unten steht - nur im Sozialismus die Voraussetzungen gegeben sind, dass für alle Menschen das persönliche Glück, das Wohlergehen aller eine Einheit bilden und übereinstimmen? Sind alle Menschen, die nicht nach der sozialistischen Idee leben, unglücklich? Den Eindruck vermitteln die Bilder aus dem Westen nicht. Sollten mündige Menschen nicht selbst entscheiden können, wie sie leben wollen? Die Wahl haben, für welches Gesellschaftsmodell sie sich entscheiden? Auch ich muss zugeben, dass es mir in den letzten Monaten immer schwerer gefallen ist, die Politik in unserem Land zu

verteidigen. Frank hat in vielem recht. Vielleicht ist es ja tatsächlich so, dass unser System ohne die Unterstützung der UdSSR nicht mehr lange überleben kann. Franks Vater hat mir im Garten ihres Hauses gesagt, dass es zu einer Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten kommen könnte. Ist es da nicht sogar nützlich, im Westen mitzuhelfen und so dafür zu sorgen, dass dieser sicher sehr langwierige und aufwändige Prozess gerecht vonstatten geht. Als Ärztin kann ich da sicher einiges bewirken. Das Gesundheitssystem der DDR ist vorbildlich und ich bin gut ausgebildet. Es ist schon nach Mitternacht. Ich muss ein wenig schlafen.

Freitag, 15. September

Ich bin froh, dass viel los gewesen ist heute. Trotzdem ist es mir schwer gefallen, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren. Das Schlimmste ist, dass ich mit niemanden reden kann. Die Berichte im „Neues Deutschland“ über die Verhältnisse in der BRD sind sehr negativ. Angeblich gibt es dort kaum Wohnungen. Arbeitsplätze sind schwierig zu ergattern. Es soll viele arbeitslose Ärzte geben. Was ist, wenn ich keine Anstellung bekomme? Hier habe ich einen sehr guten Ausbildungsplatz und in drei Jahren bin ich Fachärztin für Allgemeinmedizin. Selbst wenn unser Land nicht Bestand haben sollte, Ärztinnen werden immer gebraucht. Günter Mittag wird heute zitiert mit:

„Es gibt nichts Wichtigeres, nichts Wertvolleres, als jeden Tag und an jedem Platz das Beste zu geben für die DDR und für die Fortsetzung unseres Kurses der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Das ist zugleich die beste, wirkungsvollste Vorbereitung auf den XII. Parteitag der SED“. So kurz vor dem 40 jährigen Jubiläum davonzulaufen? Ich habe große Angst, die falsche Entscheidung zu treffen. Noch nie in meinem Leben bin ich vor so einer schwierigen Situation gestanden. Aber mit dem Herzen habe ich mich schon entschieden!

Es gibt mehrere Zugverbindungen. Wenn ich den Expresszug morgen um 09.59 nehme, bin ich um 14:30 in



Prag. Zweimal muss ich umsteigen. Ich kann sowieso nur eine Tasche mitnehmen. Auf keinen Fall darf ich auffallen. Am Wochenende findet in Prag das Pressefest anlässlich des 18. Parteitages der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei statt. Da gibt es am Samstag Abend und Sonntag viele Kultur- und Sportveranstaltungen. Wenn ich gefragt werde, was ich in Prag will, werde ich das angeben. Das ist in jedem Fall unverdächtig. Die Dienste von Mittwoch bis Freitag habe ich getauscht. Ich werde also erst ab Samstag fehlen. Bis dahin kann ich die Klinik verständigen. Ich möchte nicht, dass irgendjemand durch mich zu Schaden kommt. Jetzt muss ich noch den Brief an meine Eltern schreiben. Ich bringe ihn dann morgen Vormittag auf dem Weg zum Bahnhof vorbei. Die Blumen werde ich kräftig gießen. Jetzt aber erstmal packen. Das rote Kostüm nehme ich mit!

Samstag, 16. September

Ohne Zwischenfälle in Prag eingetroffen. Am Bahnhof einen Stadtplan besorgt. Habe ein Zimmer im Hotel Merlin ergattert. Schöner Ausblick auf das Schloß und nur ein paar Minuten zur Karlsbrücke. Das Restaurant Stara Doba im Erdgeschoß scheint gute Küche zu haben. Die Krautpalatschinken haben jedenfalls sehr gut ausgesehen. Ich muß unbedingt etwas essen bevor ich hinüber ins Barockviertel Kleinseite gehe. Die Adresse des Palais Lobkowitz habe ich im Stadtplan markiert. Ich möchte herausfinden, wie es dort aussieht und welche Möglichkeiten es gibt, auf das Botschaftsgelände zu kommen.

So, zurück von meiner Erkundungstour. Das Palais ist mit einem hohen Metallzaun umgeben. Habe gesehen, wie einige Menschen über den Zaun geklettert sind. Auch Kinder sind dabei gewesen. Es ist nicht allzu schwierig. Menschen auf der Innenseite des Zauns helfen und die Sicherheitsleute draußen sind nicht eingeschritten. Genau wie Frank es beschrieben hat. Wollte er mir damit einen Hinweis geben? Dann hat er ja doch schon bei seiner Abreise nach Budapest mit der Ausreise spekuliert. Auf dem Botschaftsgelände steht ein großes Zelt. Es habe nicht sehen können, wieviele Flüchtlinge schon da sind. Ich werde es morgen versuchen. Ich bin so aufgeregt. Hoffentlich kann ich ein wenig schlafen.

Sonntag, 17. September

Noch könnte ich zurück. Habe eigentlich keinen Hunger gehabt, trotzdem ausgiebig gefrühstückt. Ist schließlich im Zimmerpreis enthalten gewesen. Wenn ich über den Zaun geklettert bin, gibt es kein Zurück in meine Heimat. Meine Laufbahn als Ärztin in der DDR ist dann zu Ende. Niemand wird mir mehr trauen. Ich hoffe, dass es für Vati und Mutti nicht zu schlimm wird. Ich muss es einfach tun. Ich liebe Frank mehr als alles Andere!

Montag, 18. September

Es ist einfacher gewesen, als ich gedacht habe: Tasche über den Zaun geworfen, am Zaun hochgezogen, beide Füße auf die Querstrebe, abgesprungen, im Rasen gelandet. Habe sogar Applaus bekommen, für die athletische Einlage. Das Sicherheitspersonal der Botschaft hat mich dann zur Feststellung meiner Personalien in die Botschaft begleitet. Sehr freundlicher Empfang. Habe mich mehr als Gast denn als Flüchtling gefühlt. Seit gestern Nachmittag bin ich Flüchtling und Staatsfeind der DDR!

Als ich meinen Beruf genannt habe, haben sie mich in das Büro des Sicherheitsbeauftragten der Botschaft gebracht. Rainer von Mühlendorff. Sehr sympathischer Mann. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist er vom Bundeskriminalamt in der BRD für die Sicherheit der Botschaft abgestellt. Er hat mir die aktuelle Lage in der Botschaft geschildert. Es sind über 150 DDR-Bürger, Frauen, Männer, Kinder auf dem Botschaftsgelände. Fast alle Räume der Botschaft sind mit provisorischen Schlafplätzen ausgelastet. Das Zelt vor dem Gebäude, das als Schulzelt gedient hat, wird in den nächsten Tagen geräumt und soll ebenfalls für die Unterbringung von Zufluchtsuchenden genutzt werden. Herr Huber, der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, rechnet mit

einer ansteigenden Zahl von Flüchtlingen. Er glaubt, das ist erst der Anfang. Es werden noch sehr viel mehr kommen.

Für die Betreuung dieser Menschen ist Hilfspersonal, vor allem auch ärztliche Unterstützung erforderlich. Rainer von Mühlendorff hat mich gefragt, ob ich bereit wäre, ihn und sein Team als Ärztin zu unterstützen. Natürlich habe ich zugestimmt. Er hat mich durch das Gebäude geführt und mir einen kleinen Raum im Souterrain zugewiesen.

„Zur Zeit sind leider alle Suiten vergeben, aber ich hoffe das Einzelzimmer mit Schlafpritsche wird Ihnen für die Dauer Ihres Aufenthaltes gute Dienste leisten“. Er macht einen sehr kompetenten Eindruck auf mich. Und Humor hat er auch.

Natürlich habe ich das Angebot angenommen. Besser als in einem Zelt untergebracht zu sein. Immerhin fällt ein wenig Tageslicht durch die Oberlichte und ein Waschbecken gibt es auch.

„Heute ist noch ein Arzt angekommen, Fritz Meyer.

„Wir treffen uns alle um 18:00 in meinem Büro gleich neben dem Haupteingang. Es ist die Türe mit der Kamera und dem Codeschloß“, ist die klare Anweisung von Rainer von Mühlendorff gewesen. Natürlich bin ich ich pünktlich gewesen. Fritz, Rainer von Mühlendorff und ich haben uns noch lange beraten, was als nächstes zu tun ist.

„Wir brauchen unbedingt einen Behandlungsraum, medizinische Geräte, eine Liege, Medikamente, Mundschutz, Gummihandschuhe und vor allem Desinfektionsmittel“, ist meine erste Reaktion gewesen.

Rainer von Mühlendorff hat uns den Erste Hilfe Raum der Botschaft gezeigt. Das Notwendigste ist vorhanden. Sogar eine Liege gibt es.

Dienstag, 19. September

Fritz und ich haben uns heute einen Überblick verschafft über den Gesundheitszustand der Menschen. Einige Kinder haben eine Erkältung, sonst nichts Ernsthaftes. Aber die Hygienesituation ist schwierig. Die sanitären Anlagen sind überlastet. Ich habe RvM gebeten, dass er dafür sorgt, dass die Toiletten mindestens zweimal pro Tag geputzt werden. Botschafter Huber hat einige Streitereien und Schreiduelle geschlichtet. Die Menschen sind angespannt. Bis jetzt haben wir sie beruhigen können. Am Nachmittag ist Nachschub gekommen an Versorgungsgütern und Medizinbedarf. Sechs Zelte und eine mobile Küche sind neu aufgestellt worden. Der Strom an Ausreisewilligen reißt nicht ab. Überall sind Schlafsäcke und Betten. Die Leute schlafen in Schichten. Hygiene ist jetzt unser Hauptproblem!

Mittwoch 20. September

Kaum geschlafen. Viele Neuankömmlinge in der Nacht. Der Regen hat den Rasen und die Blumenbeete in eine schlammige Fläche verwandelt. Das nasskalte Wetter macht den Leuten zu schaffen. Wir haben zusätzliche Decken und Schlafsäcke angefordert. Die Waschmaschinen im Keller laufen Tag und Nacht.

Rainer und ich haben heute das Du-Wort vereinbart. Ich bin bei ihm in der Sicherheitszentrale gewesen, um mit dem Oberarzt unserer Klinik und mit meinen Eltern zu telefonieren. Ich habe Angst gehabt vor diesen Gesprächen. Vati ist außer sich gewesen, hat nur mehr gebrüllt. Noch nie habe ich ihn so zornig erlebt. Mutti hat versucht ihn zu beruhigen, mit wenig Erfolg. Nachdem ich den Hörer aufgelegt habe, habe ich losgeheult. Rainer hat mir ein Taschentuch gereicht und mich getröstet. Wir haben uns lange unterhalten. Das Gespräch mit ihm hat mir gut getan. Es ist ein schönes Gefühl, offen reden zu können. Ich bin immer noch enttäuscht von Frank. Aber ich liebe ihn!



Donnerstag, 21. September

Alle Hände voll zu tun gehabt, um die Leute bei Laune zu halten. Fritz kümmert sich jetzt schwerpunktmäßig um die Männer. Da sind einige mit recht hohem Aggressionspotential dabei. Noch zeigen seine und Herrn Hubers Deeskalationsmaßnahmen Wirkung. Falls Worte nicht helfen, müssen wir über medikamentösen Einsatz nachdenken. Die Frauen sind da geduldiger. Es ist toll, wie sie sich im Kinderbetreuungsprogramm engagieren und Verantwortung übernehmen. Das Angebot, eine Bibliothek in Selbstverantwortung zu organisieren, ist gut angekommen. Auch der Malkurs findet guten Anklang.

Freitag, 22. September

Rechtsanwalt Vogel hat heute zwölf Flüchtlinge dazu überredet, in die DDR zurückzukehren. Aber über 50 sind neu eingetroffen. Rainer hat sie alle erfasst und uns dann zur Untersuchung geschickt. Die Zusammenarbeit mit ihm ist wirklich gut. Er hat den Blick für das Wesentliche, kann sich durchsetzen und ist dabei trotzdem sehr menschlich. Außerdem schaut er auch noch gut aus! So einen Kollegen habe ich mir immer gewünscht.

Samstag, 23. September

Heute sind rund 200 Flüchtlinge auf das Angebot von DDR-Chefunterhändler Vogel und Gregor Gysi eingegangen und freiwillig in die DDR zurückgekehrt. Mindestens genauso viele sind neu angekommen. Jetzt sind fast 900 Ausreisewillige auf dem Botschaftsgelände. Botschafter Huber, seine Frau, alle anderen Botschaftsangehörigen und die Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes sind permanent im Einsatz. Es wird immer schwieriger ein Mindestmaß an medizinischer Versorgung aufrecht zu erhalten.

Sonntag, 24. September

Heute hat eine Frau Wehen bekommen. Botschafter Huber ist es gelungen, eine Überstellung in die Klinik möglich zu machen. Eine Geburt unter diesen Verhältnissen hier wäre zu riskant gewesen. Wir haben Verstärkung aus anderen deutschen Botschaften bekommen. Die Kollegen sind in umliegenden Hotels untergebracht. In der Botschaft gibt es mit Ausnahme des Büros des Botschafters und der Sicherheitszentrale keinen Raum ohne Stockbetten, Matratzen oder Schlafsäcken. Geschlafen wird in Dreier-Schichten. Frauen mit Kindern sind separat untergebracht. Alle anderen Männer und Frauen getrennt. Es gibt praktisch kein Privatleben. Das schlägt sich natürlich auf die Stimmung. Vor allem auf die der Männer! Auf politischer Ebene gibt es Bemühungen, eine Sondergenehmigung für die Ausreise zu erwirken. Ich hoffe, dass es uns gelingt, die Menschen noch so lange bei Laune zu halten. Die Zustände werden langsam unhaltbar.

Montag, 25. September

Leider sind die Bemühungen von Botschafter Huber, eine Unterbringung von Flüchtlingen ausserhalb der Botschaft zu ermöglichen, abgelehnt worden. Der politische Handlungsspielraum der Tschechen ist offenbar begrenzt. Sie wollen es sich weder mit der DDR noch mit der BRD verscherzen. Immerhin tolerieren sie die Zufahrt der LKWs mit den Hilfsgütern und unterstützen so den Nachschub von Lebensmitteln, Zelten, Betten, Arzneien und Personal und lassen es zu, dass Kranke in umliegenden Spitälern behandelt werden können. Rainer hat mir gesagt, dass wir insgesamt 933 Zufluchtsuchende am Gelände haben. 200 davon minderjährig. Die tschechoslowakischen Sicherheitskräfte gehen seit heute rigoroser gegen Leute vor, die den Zaun des Botschaftsgeländes übersteigen wollen. Es ist schwieriger geworden, aufs Gelände zu kommen.

Dienstag, 26. September

Rechtsanwalt Vogel ist wieder hier gewesen. Kaum Rückkehrwillige. Im Gegenteil, der Zustrom hat weiter zugenommen. Heute Abend sind es über 1600! Botschafter Huber und sein Team versuchen alles um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Vor allem im Zeltlager bei den Männern ist die Stimmung nahe am Nullpunkt. Rainer hat alle Hände voll zu tun, um die Lage halbwegs stabil zu halten.

Mittwoch, 27. September

Heute große Unruhe. Ein Rückkehrwilliger hat sich wieder in die Botschaft geflüchtet. Er hat erzählt, dass tschechoslowakische Sicherheitskräfte ihm und den anderen die Begleitschreiben abgenommen haben, in denen ihnen Straffreiheit und des Recht auf Ausreise in spätestens einem halben Jahr garantiert worden ist. Damit ist klar: Niemand wird sich mehr auf diese Angebote von Rechtsanwalt Vogel einlassen. Die Zahl der Menschen am Botschaftsgelände wird noch schneller steigen. Rainer hat mir erzählt, dass ein DDR Bürger von tschechoslowakischen Sicherheitsleuten zusammengeschlagen worden ist, während er anderen über den Zaun helfen wollte. Die Nerven liegen auf allen Seiten blank.

Donnerstag, 28. September

Im Laufe des Tages sind über 900 weitere Flüchtlinge in der Botschaft eingetroffen. Der Regen hat das Zeltlager in eine Schlammwüste verwandelt. Obwohl das tschechoslowakische Rote Kreuz uns nun auch unterstützt und weitere Campingduschen und Chemietoiletten aufgestellt worden sind, reichen die sanitären Anlagen bei weitem nicht aus. Die Menschen werden zunehmend ungeduldig, die Frustration steigt bedenklich. Rainer hat mich am Abend über ein Gespräch mit Botschafter Huber informiert. Es gibt angeblich Verhandlungen zwischen den Außenministern Genscher und Schewardnadse am Rande der UN-Vollversammlung in New York über unsere Situation. Wir schöpfen ein wenig Hoffnung.



Freitag, 29. September

Bis zum Abend hat die Zahl der Zufluchtsuchenden 3500 Personen erreicht. Es gibt praktisch keinen Quadratmeter freien Raum. Überall stehen, kauern, liegen Menschen. Betten werden nun in Vierer-Schichten genutzt. Die Kanalisation ist endgültig überlastet, die Wasserversorgung ist prekär. Einige Kinder haben fiebrige Durchfallerkrankungen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir seuchenähnliche Zustände haben werden. Mit Rainer überlegt, was wir tun können, um das Schlimmste zu verhindern. Noch lange miteinander gesprochen, über alles Mögliche. Irgendwie war es uns beiden ein Anliegen einander zuzuhören und uns Mut zusprechen.

Samstag, 30. September

Rainer hat mich informiert, dass er von Botschafter Huber gehört hat, dass Außenminister Genscher und Kanzleramtschef Seiters heute Abend in die Botschaft kommen werden. Er hat versprochen mir Bescheid zu geben, wenn er mehr weiß. Die letzten Tage haben uns zusammengeschweißt. Es ist schön, wenn man jemandem so bedingungslos vertrauen kann.

Sonntag, 1.Oktober

Unvorstellbar was gestern Abend geschehen ist. Hans-Dietrich Genscher hat vom Balkon der Botschaft mitgeteilt, dass die DDR Führung einer Ausreise in die BRD zugestimmt hat. Der Jubel der Menschen hat alle Grenzen gesprengt. Sie haben vor Freude geweint, sind sich um den Hals gefallen, haben getanzt. Noch am selben Abend haben die ersten Flüchtlinge die Botschaft verlassen. Sie sind mit Bussen zum Bahnhof und von dort mit Sonderzügen über DDR-Staatsgebiet nach Hof in Bayern gebracht worden. Heute früh ist der letzte Autobus mit Flüchtlingen vor der Botschaft abgefahren. Ich bin gerade fertig gewesen mit dem Aufräumen des Behandlungszimmers und habe die Abfahrt am Fenster beobachtet, als Rainer zu mir gekommen ist. Er hat meine Hände genommen.

„Danke Heike. Du bist mir eine große Hilfe gewesen. Ohne dich ...“.

„Ich habe nur ...“.

Weiter bin ich nicht gekommen.

Plötzlich sind wir uns in den Armen gelegen. Wie in Trance klammerte ich mich an Rainers athletischen Körper. Suchte seine Lippen. Erwiderte gierig seine Küsse. Presste meine Hüften gegen seine Hüften. Spürte seine Erektion.. Öffnete mich. Nahm ihn in mir auf. Erwiderte die wuchtigen Stöße. Überließ mich dem gierigen Strudel qualvoller Lust. Spürte,

wie er in mir kam. Erschöpft und außer Atem umklammerten wir uns. Wurden gewahr, was eben geschehen ist. Schweigend haben wir uns gelöst. Unsere Kleidung aufgesammelt. Rücken an Rücken angezogen. Verlegen die Sprache wieder gefunden.

„Entschuldige Heike, ich ...“

„Du musst dich nicht entschuldigen, ich ...“

„Du hast da ...“

„Ich weiß ...“

„Ich habe richtig Sehnsucht nach ...“

„Einer Dusche?“

„Ja! Hast Du einen Vorschlag?“

„Komm, ich glaube der Waschraum im 3. Stock ist wieder herzeigbar. Treffen wir uns in einer Stunde in der Sicherheitszentrale. Ich mache uns frischen Kaffee und ein paar Brötchen werde ich schon noch auftreiben“.

„Danke Rainer. Das ist sehr lieb von Dir!“.

Die Botschaft ist gespenstisch leer gewesen. Ich kann mich nicht erinnern, jemals so lange geduscht zu haben.

Ich habe Rainer zu überzeugen versucht, dass unsere Begegnung von vornhin einmalig bleiben muss! Ich glaube es ist ihm nicht leicht gefallen, die Contenance zu wahren. Aber er hat sich wie ein Gentleman benommen.

Die Aufräumarbeiten haben begonnen. Es bleibt nicht viel Zeit. Schon wieder treffen neue Flüchtlinge in der Botschaft ein. Ich habe Rainer zugesagt, noch zu bleiben.

Montag, 2. Oktober

Heute schon wieder mehr als 1000 Flüchtlinge auf dem Botschaftsgelände. Im „Neues Deutschland“ ist ein sehr kritischer Artikel erschienen über die Botschaften der BRD in Prag und Warschau. Die Politiker der BRD werden beschuldigt, sich in die inneren Angelegenheiten der DDR einzumischen und die Menschen der DDR in die Irre zu führen. Die Passage über die Begründung, warum die DDR Führung „diese Leute“, wie die Flüchtlinge bezeichnet werden, ausreisen haben lassen, tut mir weh: „Selbst wenn eine Rückkehr dieser Menschen in die DDR möglich gewesen wäre, hätten sie keinen Platz mehr im normalen gesellschaftlichen Prozess gefunden, da sie sich von ihren Arbeitsstellen und den Menschen, mit denen sie arbeiteten und zusammenlebten, getrennt haben. Diese Menschen schaden sich selbst und verraten ihre Heimat“.

Kann man Heimat verraten? Ich habe nicht das Gefühl meine Heimat verraten zu haben. Ja, ich bin weggegangen. Ja, ich habe meinem Heimatland sehr viel zu verdanken. Ich habe eine sehr gute Schulbildung bekommen und meine Ausbildung zur Ärztin ermöglicht es mir, einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft und für die Menschen zu leisten. Dafür bin ich dankbar. Meine Arbeit hier in der Botschaft ist kein Verrat. Im Gegenteil! Sie ist eine humanitäre Verpflichtung. Die Unterlassung dieser Hilfe wäre Verrat. Ist

es nicht genau umgekehrt: Wenn die Führung eines Landes notwendige Reformen nicht durchführt, obwohl sie für das langfristige wirtschaftliche Überleben notwendig sind und stattdessen mit allen Mitteln versucht, eine Scheinwelt aufrecht zu erhalten, wider besseren Wissens, um die eigenen Macht abzusichern, ist nicht das Verrat an der Bevölkerung? Dürfen sich verantwortungsvolle Staatsbürger in so einem eklatanten Fall von Versagen einer politischen Führung ruhig verhalten? Oder sind sie nicht vielmehr verpflichtet, Maßnahmen einfordern und Handlungen zu setzen, um die zunehmend aussichtsloser werdende Erkrankung ihres Staates wirkungsvoll zu bekämpfen? Ich glaube, es ist richtig sich aufzulehnen. Rainer hat mir heute erzählt, dass in Leipzig fast 20.000 Menschen an der Montagsdemonstration teilgenommen haben. Die Menschen haben friedlich demonstriert. „Wir bleiben hier“, „Freiheit für die Gefangenen“ und „Wir sind das Volk“, sollen Losungen gewesen sein. Trotzdem hat die VOPO mit Gewalt reagiert. Es soll Verletzte gegeben haben und Menschen verhaftet worden sein. Wie schön, dass es beim 5. Dresdner Elbe-Friedenslauf, an dem ebenso viele Menschen teilgenommen haben, nur positive Stimmung gegeben hat. Mit Wehmut denke ich an den 4. Friedenslauf im Vorjahr. Die Stimmung am Start damals am Theaterplatz vor der Semper-Oper ist toll gewesen. Ich bin eine gute Zeit gelaufen damals. Rainer hat vorbeigeschaut. Ich fürchte er ist verliebt in mich. Auch ich muss mir eingestehen, dass ich gerne in seiner

Nähe bin. Wäre nicht Frank, ich weiss nicht, wie ich mich verhalten würde.

Morgen werden wir mit einem noch größeren Ansturm an Flüchtlingen rechnen müssen. Wir halten bei fast 4000 und vor dem Gebäude sind weitere 2500 versammelt. Darunter viele Frauen und Kinder. Vier Stunden Schlaf müssen wieder einmal reichen.

Dienstag, 3. Oktober

Heute sind mehr als 600 Personen in die Botschaft gekommen. Jetzt ist auch der Heizungskeller mit Menschen belegt. Viele junge Männer haben heute Nachmittag ihre Unterkünfte in der Botschaft Frauen und Kindern überlassen, die viele Stunden vor dem Tor ausgeharrt haben. Ein tolles Zeichen der Solidarität unserer Gemeinschaft! Botschafter Huber hat uns informiert, dass es auf allen Ebenen Verhandlungen gibt, um eine Ausreisegenehmigung für die Flüchtlinge zu bekommen. Angeblich ist die DDR Führung dazu grundsätzlich bereit. Wahrscheinlich soll die 40 - Jahr Feier nicht durch negative Meldungen gestört werden. Die Zustände in und um die Botschaft sind haarsträubend. Wir alle hoffen, dass es bald eine Entscheidung gibt.



Mittwoch, 4. Oktober

In der Nacht hat es Temperaturen um den Gefrierpunkt. Die Menschen draußen sind am Ende ihrer Kräfte. Prager Bürger haben Flüchtlinge ausserhalb des Botschaftsgeländes mit heißen Getränken und Decken versorgt. Die medizinische Betreuung innerhalb des Botschaftsgebäudes konzentriert sich hauptsächlich auf Kranke, Mütter und Kinder. Unser größtes Problem sind die hygienischen Zustände. Ein Wunder, dass wir noch keine Epidemie haben. Rainer und das ganze Team leisten Großartiges um noch schlimmere Zustände zu vermeiden.

Endlich! Um 16:00 hat uns Botschafter Huber informiert, dass die Genehmigung für die Ausreise da ist. Die ersten Transporte sind für 18:00 Uhr geplant. Die DDR Führung hat gleichzeitig die Einstellung des paß- und visumfreien Verkehrs zwischen der DDR und der CSSR beschlossen, um dem ungeordneten Ansturm an den Grenzen Herr zu werden. Ob das damit gelingt?

Donnerstag, 5. Oktober

Bis auf 200 Personen haben alle Ausreisewilligen das Botschaftsgelände verlassen. Die Reinigungs- und Instandsetzungsarbeiten haben begonnen. Innerhalb des Botschaftsgeländes durch das Deutsche Rote Kreuz, außerhalb durch die Behörden der CSSR. Ich habe am Nachmittag mit Mutti und Vati telefoniert. Vati war nicht mehr ganz so böse. Ich glaube er war froh, dass ich mich gemeldet habe und er mich in Sicherheit weiß. Mutti hat mir von den Demonstrationen am Bahnhof in Dresden erzählt. Angeblich haben tausende Menschen versucht, auf die durchfahrenden Züge mit den Prager Flüchtlingen aufzuspringen. Die Einsatzkräfte sind sehr rigoros vorgegangen. Es soll viele Verletzte und sogar Tote gegeben haben. Mutti wollte wissen, was ich jetzt vorhabe. Ich habe ihr gesagt, dass ich hier noch gebraucht werde und nicht genau sagen kann, wie lange ich in der Botschaft bleiben werde. Ich habe sie gefragt, ob sie Informationen von Frank hat und wie es seinen Eltern geht. Ich glaube, sie hat meine eigentliche Bitte verstanden: Mit Franks Eltern zu sprechen und ihnen zu sagen, dass ich in der Prager Botschaft zu erreichen bin. Vielleicht stehen sie ja mit Frank in Verbindung. Mutti hat mir dann noch von den Vorbereitungen für den 40. Jahrestag der DDR erzählt. Im Staatsfernsehen gibt es kein anderes Thema. Vati hat

tatsächlich das Rauchen aufgegeben. Nicht ganz freiwillig. Seither isst er wie ein Scheunendrescher und hat schon drei Kilo zugenommen. Gut dass Schneiden und Kochen Muttis Hobbys sind.

Freitag, 6. Oktober

Die Aufräumarbeiten in der Botschaft kommen gut voran. Vor dem Zaun patrouillieren Polizisten. Die Zufahrt ist jetzt mit Polizeisperren abgesichert. Es sind nur mehr wenige Flüchtlinge in der Botschaft. Sie wollen warten, bis eine direkte Ausreise über die Westgrenze möglich ist. Eine Hoffnung, die ich mit ihnen teile. Botschafter Huber hat uns heute informiert, dass seine Frau und er das Team der Botschaft und alle verbliebenen Flüchtlinge morgen um 10:00 Uhr zu einem kleinen Empfang anlässlich des 40. Jahrestages der DDR in die Bibliothek einladen. Dabei wird es auch die Möglichkeit geben, die Fernsehberichte aus der DDR über die Feierlichkeiten zu verfolgen.

„Der besonderen Situation entsprechend, bitte ich auf formelle Kleiderordnung zu verzichten“, hat er schmunzelnd hinzugefügt.

Es ist schön, dass es Menschen mit einem solchen Format in so wichtigen Ämtern gibt! Ich hoffe, dass das rote Kostüm in Kombination mit den Laufschuhen nicht als zu formell eingestuft wird.

Samstag, 7. Oktober

Sehr früh aufgewacht. Noch vor wenigen Wochen wäre es für mich unvorstellbar gewesen, am 40. Jahrestag der DDR nicht aktiv mitzuwirken und mitzufeiern. Und doch hat sich so viel in so kurzer Zeit verändert. Noch nie habe ich so sehr das Gefühl gehabt, gebraucht zu werden. Die Tage in der Botschaft sind extrem anstrengend gewesen und trotzdem so erfüllend. Der Arztberuf macht mich glücklich. Ich kann nur hoffen, dass ich nach meiner Ausreise eine Stelle in einem Spital bekomme und meine Ausbildung fortsetzen kann. Ob Mutti schon mit Franks Eltern gesprochen hat? Jetzt erstmal duschen. Ich bin Rainer dankbar, dass er mir eines der Gästezimmer im 3. Stock zugewiesen hat. Mit eigener Dusche und WC. Was für ein Luxus im Vergleich zu den vergangenen Wochen! Ich glaube er hat noch nicht aufgegeben.

Es ist ein wunderschöner Empfang gewesen. Botschafter Huber hat eine sehr bewegende Ansprache gehalten und viel Applaus bekommen. Im Anschluss hat es Sekt und eine Menge zu essen gegeben. Er hat uns von den Schultüten erzählt, die er und seine Frau in Weiden/Oberpfalz gekauft haben. Für den Schulunterricht in den Zelten. Später von den als Lehrerinnen ausgebildeten Ehefrauen von Botschaftsangehörigen, die sich bereit erklärt haben, zu unterrichten. Und von der komplexen Logistik für die

Lebensmittel, die im Botschaftsbus täglich aus Furth im Wald angeliefert worden sind. Und viele weitere Geschichten über hilfsbereite Menschen, ohne die wir die vergangenen Wochen nicht hätten bewältigen können. Ich bin glücklich, ein wenig dazu beigetragen zu haben.

Und doch bin ich auch traurig. In den letzten Wochen ist mir bewusst geworden, wie sehr die Führung der DDR uns belügt. Gerade in der Berichterstattung heute ist diese Verlogenheit wieder deutlich zum Ausdruck gekommen. Es verständlich, dass die Menschen verärgert sind und keinen anderen Ausweg sehen, als wegzugehen. Die Grenzen wieder hermetisch zu schließen, wird ganz sicher zu noch mehr Frustration führen. Ist das der Anfang vom Ende? Hat Frank doch recht?

Sonntag, 8. Oktober

Den ganzen Tag mitgeholfen, die Botschaft wieder in Ordnung zu bringen. Die Kollegen vom Deutschen Roten Kreuz leisten Übermenschliches. Es wird noch einige Tage dauern, bis wir es schaffen, den Müll zu beseitigen und die Sanitäreinrichtungen in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. Der Garten sieht schrecklich aus und in den Zelten riecht es unerträglich. Wir können nur mit Mundschutz, Handschuhen und Schutzanzügen arbeiten.

Montag, 9. Oktober

Wieder den ganzen Tag gearbeitet. Bin schrecklich müde. Selbst das Tagebuchschreiben fällt mir schwer. Am Abend haben sie in den „Tagesthemen“ einen Bericht über die Montagsdemonstration in Leipzig gebracht. 70.000 Teilnehmer Einfach unglaublich! Wenigstens keine Gewalt. Ob die DDR Führung die Botschaft verstanden hat? Es wäre zu hoffen.



Dienstag, 10. Oktober

Die Aufräumarbeiten gehen voran. Das Team vom Deutschen Roten Kreuz meint, dass sie am kommenden Wochenende abreisen können. Ich werde sie vermissen. Wir sind ein tolles Team.

Meine Periode ist überfällig. Wahrscheinlich hat das mit den Anstrengungen der letzten Wochen zu tun.

Mittwoch, 11. Oktober

Habe mich heute vor allem um die Nachbeschaffung von Medikamenten und Desinfektionsmitteln gekümmert. Heute hat das SED Politbüro eine Erklärung zur Ausreisewelle abgegeben. Sie haben angedeutet, dass eine Bereitschaft zum Dialog besteht. Überall in der DDR hat es Protestkundgebungen gegeben. Auch die Medizinstudenten der Humboldt Universität haben eine eigene Veranstaltung in der Mensa organisiert. Angeblich haben viele Studenten teilgenommen. James Baker hat erklärt, dass es Zeit ist, dass Perestroika auch in der DDR einkehrt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das mit dem derzeitigen Politbüro möglich sein wird.

Wenn Mutti sich nicht bis morgen meldet, werde ich sie anrufen.

Donnerstag, 12. Oktober

Im „Neues Deutschland“ ist auf der Titelseite ein Aufruf zum Dialog gedruckt. Ist das wieder nur eine Finte oder ernst gemeint? Die vom „Neuen Forum“ sehen das angeblich eher kritisch. Sie verlangen, dass zuerst alle zu Unrecht Inhaftierten frei gelassen werden. Botschafter Huber hat uns am Nachmittag in die Bibliothek zu einer Jause gebeten und einen Brief von Hans-Dietrich Genscher vorgelesen, in dem der Bundesaußenminister die Arbeit und das Durchhaltevermögen des Botschafters und des gesamten Teams würdigt. Es ist ein schöner Moment gewesen. Alle Anwesenden waren zutiefst berührt und haben dem Botschafter und seiner Frau applaudiert.

Freitag, 13. Oktober

Frank hat heute angerufen. Endlich! Leider haben wir nicht lange telefonieren können. Seine Eltern sind noch in der DDR. Auch ihnen hat er nichts von seinen Ausreiseplänen erzählt. Er hat sich tausendmal entschuldigt für sein Verhalten und hundert mal beteuert, wie sehr er mich liebt. Ich habe ihn ein wenig zappeln lassen. Ich glaube er war enttäuscht als ich ihm gesagt habe, dass ich noch in der Botschaft gebraucht werde. Er wollte unbedingt wissen, wann ich nach Würzburg komme.

„Ich kann dich an der Grenze abholen, wann immer du willst“. Er ist ganz ungeduldig gewesen. Am liebsten wäre er nach Prag gefahren, wenn das möglich gewesen wäre. Beinahe habe ich vergessen nach seiner Telefonnummer und Adresse zu fragen. Wir haben vereinbart, dass wir jeden zweiten Abend telefonieren.

Samstag, 14. Oktober

Ein Großteil der Kollegen von Deutschen Roten Kreuz werden morgen abreisen. Rainer hat eine Abschiedsfeier organisiert.

Auch Botschafter Huber und sein Stellvertreter, Herr Hiller, sind da gewesen. Obwohl wir uns alle sehr gefreut haben, ist die Stimmung bedrückt gewesen. Wir haben viel diskutiert über das aktuelle politische Geschehen. Irgendwie haben sich alle an die Hoffnung geklammert, dass, was immer noch passieren wird, ohne Gewalt sein wird. Jemand hat Biermann zitiert:

„Das, was die Leute so aufregt, ist der Maulkorb. Es ist nicht, dass sie zu wenig zu fressen kriegen, es ist der Umstand, dass sie eingesperrt sind im eigenen Land. Die Leute schimpfen über die Dachrinne und meinen die politische Obrigkeit“.

Mehr als 50.000 Menschen sind nun schon in den Westen geflohen. Vor allem Jüngere und gut Ausgebildete. Das ist ein immenser Verlust für unser Land. Die im Politbüro müssen doch verstehen, dass sie ihr Volk nicht wie naive ungezogene Kinder behandeln können!

Sonntag, 15. Oktober

Heute ruhiger Tag in der Botschaft. Viel gelesen und meine Wäsche gewaschen. Überall in unserem Land gibt es Demonstrationen. Die Menschen sind empört über die Reisebeschränkungen und fordern die Freilassung der zu Unrecht Inhaftierten. Tausende kommen von ihren Urlaubsreisen nicht zurück. Über 2.000 sind von Ungarn nach Österreich gekommen. In Warschau sollen 1.200 Personen auf die Ausreise warten. Am Abend mit Frank telefoniert. Ich habe ihm von unserer Feier gestern erzählt und der Arbeit in den letzten Tagen. Er hat mir über seine kleine Wohnung und Würzburg vorgeschwärmt. Es ist lieb von ihm, dass er mich loseisen will, aber ein wenig muss er sich noch gedulden.

Montag, 16. Oktober

An der Montagsdemonstration in Leipzig haben über 120.000 Menschen teilgenommen. Mir ist die Gänsehaut über den Rücken gelaufen, als ich die Berichte im Fernsehen gesehen habe. „Reisefreiheit für jedermann. Freilassung aller Gefangenen. Wir wollen Antworten. Schließt euch an“, haben sie unaufhörlich skandiert. Es ist fast ein wenig unheimlich, wie schnell das alles geht. Ich glaube, ich hätte nicht den Mut gehabt, da mitzumarschieren. Hoffentlich gibt es keine Gewalt. Was Vati wohl über diese Dinge denkt. Ich werde diese Woche anrufen.

Dienstag, 17. Oktober

Als ich heute früh aufgewacht bin, war mir speiübel. Ich will gar nicht daran denken, was das vielleicht bedeuten könnte. Weder Rainer noch ich haben in diesem kurzen Moment des Überschwangs an Verhütung gedacht. Auf keinen Fall möchte ich, dass Rainer davon erfährt. Ausserdem ist es nur ein Verdacht und noch lange nicht sicher. Ein Urintest ist erst nach fünf Wochen halbwegs zuverlässig, macht also jetzt keinen Sinn. Ich könnte einen Bluttest machen, aber wie sollte ich das anstellen mit dem Labor, ohne dass jemand davon erfährt. Ich muss mich bis Anfang November gedulden.

Am späten Abend wieder mit Frank telefoniert. Obwohl es noch nicht sicher ist, dass ich schwanger bin, fühle ich mich schon jetzt als Betrügerin. Aber ich kann ihm nicht die Wahrheit sagen. Niemals! Wie soll er verstehen, dass ich ihn über alles liebe und mit einem anderen Mann geschlafen habe.



Mittwoch, 18. Oktober

Auch heute ist mir übel gewesen nach dem Aufwachen. Echt scheiße! Meine Stimmung ist im Keller. Ich darf mir nichts anmerken lassen. Habe Rainer auf seinen fragenden Blick, als ich den Kaffee abgelehnt habe, gesagt, dass ich eine leichte Verkühlung habe und momentan lieber Kamillentee trinke. Er war dann gleich sehr besorgt und hat sich rührend gekümmert. Ich glaube, am liebsten hätte er mich ins Bett gebracht und mir den ganzen Tag die Hand gehalten. Er war richtig froh, als ich ihm vorgeschlagen habe, mich zur Apotheke zu begleiten. Ohne ihn hätte ich mich nicht getraut, die Botschaft zu verlassen. Er hat nicht bemerkt, dass ich neben Ingwer-, Kamillen-, und Fencheltee und einigen Antimetika auch einen Urintest gekauft habe. Beim Rückweg haben wir noch Zitronen und Traubenzucker besorgt. Damit bin ich fürs Erste ausgerüstet. Schon seltsam, dass die Ereignisse in unserem Land, die mich und Millionen von Menschen in Atem hält und über die man mehr und mehr offen sprechen kann, für mich nun eine ganz private Bangigkeit bereit hält, über die ich absolutes Stillschweigen halten muss. Ich liebe Frank und möchte unsere gemeinsame Zukunft auf keinen Fall aufs Spiel setzen. Darüber ist es mir nicht mehr so wichtig, dass Erich Honecker heute von Egon Krenz abgelöst wurde. Seine Ansprache war nicht besonders überzeugend. Kein Wunder,

hat er sich doch in den vergangenen Jahren immer linientreu verhalten. Noch vor kurzem, bei seinem Besuch in Peking, hat er die Maßnahmen am Tian'anmen-Platz ausdrücklich gut geheissen. Es fällt mir schwer zu glauben, dass er der Richtige ist!

Donnerstag, 19. Oktober

Wieder Übelkeit beim Aufwachen. Diesmal Fencheltee und Zwieback zum Frühstück. Lange in der Bibliothek gewesen. Habe einen Reiseführer über Würzburg gefunden. Scheint eine schöne Stadt zu sein. Mit viel Phantasie könnte man die Karlsbrücke mit der Alten Mainbrücke vergleichen. Main und Moldau sehen sich irgendwie ähnlich und auch die alten Residenzen thronen über beiden Städten. Auf dem beiliegenden Stadtplan habe ich die Adresse von Franks Wohnung gefunden: Lerchenhain 1. Ist nicht weit vom Zentrum entfernt und im Grünen gelegen. Wie unsere Botschaft hier. Wenn ich wirklich schwanger bin, darf ich nicht zu lange mit meiner Ausreise warten. Keinesfalls darf Frank merken, dass er nicht der Vater ist!

Krenz hat angekündigt, dass ein neues Reisegesetz ausgearbeitet wird. Jeder DDR Bürger soll einen Pass bekommen. Das wäre vor ein paar Wochen undenkbar gewesen.

Frank hat mir heute erzählt, dass er gute Chancen auf einen Assistentenplatz an der Uni in Würzburg hat. Er ist ganz aufgeregt gewesen über diese Möglichkeit. Ich wünsche es ihm sehr, dass es klappt.

Freitag, 20. Oktober

Zur Abwechslung Ingwertee. Rainer hat mir erzählt, dass die 56 Flüchtlinge, die sich momentan in unserer Botschaft aufhalten, mit Bussen direkt und ohne Umweg über die DDR in die BRD ausreisen können. Aus seiner Sicht ist das eine Sensation und wird wahrscheinlich dazu führen, dass wir in den kommenden Tagen, je nachdem wie die neue Reiseregulation aussehen wird, wieder mit einem Ansturm auf die Botschaft rechnen müssen. Insbesondere dann, wenn sie die Grenze in die Tschechoslowakei wieder öffnen sollten. Wir sind jedenfalls vorbereitet. Botschafter Huber hat in den letzten Tagen die Lebensmittelvorräte auffüllen lassen und neue Zelte, Schlafsäcke, Decken und jede Menge Sanitärmaterial eingelagert. Frank wollte wissen, wann ich endlich komme. Im DDR Fernsehen haben sie verkündet, dass Ausreiseanträge umgehend bearbeitet und genehmigt werden. Ich habe Frank noch ein wenig getröstet.

Samstag, 21. Oktober

Diesmal wieder Kamillentee. Gerne hätte ich Mutti gefragt, ob sie bei mir auch solche Probleme gehabt hat. Geht leider nicht! Wir haben dann über die gestrige Fürbitt-Andacht in der Dresdner Kreuzkirche gesprochen, an der über 10.000 Menschen teilgenommen haben. Mutti wäre gerne hingegangen, aber Vati hält das alles für einen revolutionären Angriff auf die Staatsgewalt, dem man mit aller Härte begegnen muss. Ich glaube, er versteht nicht, was sich in unserem Land abspielt. Wahrscheinlich will er es auch nicht verstehen. So wie Erich Honecker und die meisten Alten im Zentralkomitee. Wie immer die Wende, von der Krenz dauernd spricht, aussehen wird, Vati wird man nicht mehr wenden können. Er hat sich dann über die DDR-Nachwuchsfußballer beklagt, die gegen Wales nur zu einem 1:1 gekommen sind. Die Jungen können keine Tore mehr schießen. Dabei haben sie so viele Chancen gehabt! Auf uns Alte war da mehr Verlass. Hab ihn dann nach seinem Befinden gefragt.

„Mach dir keine Sorgen, solange Deine Mutter mich bekocht, kann es mir nicht schlecht gehen“.

Ich habe Mutti gebeten, darauf zu achten, dass er zumindest einmal pro Tag eine halbe Stunde aus dem Haus geht. Bewegung in frischer Luft wird ihm gut tun. Ich habe das Gefühl gehabt, dass Mutti da weniger optimistisch ist. Nicht

was die gesundheitliche Wirkung meines Vorschlages betroffen hat, sondern Vatis Bereitschaft seine Ausgeschuhe anzuziehen. Wahrscheinlich fühlt er sich, als wäre er aus der Zeit gefallen. Er will mit dem, was da draußen vor sich geht, nichts mehr zu tun haben. Irgendwie kann ich Vati ja verstehen.

Sonntag, 22. Oktober

Die Übelkeit heute früh war erträglicher als in den letzten Tagen. Rainer hat sich trotzdem besorgt gezeigt. Ob er etwas ahnt? Kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Er hat angeboten, mit mir einen kleinen Stadtbummel zu machen.

„Die frische Luft und die Sonne wird Dir gut tun und Dich auf andere Gedanken bringen. Du hast wahnsinnig viel gearbeitet in den letzten Wochen. Du wirst sehen, danach geht es Dir wieder besser“.

Es ist ein schöner Spaziergang gewesen. Natürlich sind wir über die Karlsbrücke gegangen. Rainer hat nicht wissen können, dass ich da an Würzburg gedacht habe. Und an Frank. Im Smetana Museum haben wir dann die Moldau dirigiert. Es war gar nicht so leicht, nicht ausgebuht zu werden. Anschliessend haben wir noch im Kaffee Kafka vorbeigeschaut. Es sind unglaublich viele Menschen auf den Straßen gewesen. Wahrscheinlich weil es so warm gewesen ist heute. 23 Grad Celsius! Wir haben noch einen Tisch draußen ergattert. Es ist ein richtig schöner Nachmittag gewesen. Rainer kann gut erzählen und zuhören.

Ich freue mich auf Frank.

Montag, 23. Oktober

Heute wieder mit Frank telefoniert. Er hat mir vom Konzert der Phudys in Westberlin erzählt. Wir haben dann über die bevorstehende Wahl von Egon Krenz zum Staatsratsvorsitzenden gesprochen. Für Frank ist klar, dass Krenz daran gemessen werden wird, inwieweit er die notwendigen Reformen endlich durchsetzen und spürbare Verbesserungen erreichen kann. Reisefreiheit, freie Wahlen, Abschaffung der Zensur, Auflösung der Stasi, Verbesserung der Wohnsituation und, und, und ... Wir sind uns einig gewesen, dass es ein Wunder wäre, wenn er nicht scheitern würde. Franks Vater ist immer noch beim „Neues Deutschland“. Auch dort haben sie eine neue Linie und mehr Offenheit bei der Berichterstattung beschlossen. Ich freue mich, dass es Franks Eltern gut geht.



Dienstag, 24. Oktober

Ich habe mich an das morgendliche Übelsein gewöhnt. Solange ich nicht sicher bin, gibt es keine Medikamente. Die Hausmittel, Tee mit Ingwer und Zitrone, müssen reichen. Der viele Schlaf tut mir gut.

Egon Krenz ist in der öffentlichen Volkskammersitzung gewählt worden. Mit 26 Gegenstimmen! Eine echte Sensation. Das hat es noch nie gegeben seit Gründung der DDR. Ob das ein gutes Zeichen ist? Auf der Straße wird demonstriert. Die Menschen finden es nicht gut, dass die Macht wieder in nur einer Person konzentriert ist: „Egon allein, kann nicht sein“, ist das Motto gewesen. Falls ich einen Sohn bekommen sollte, werde ich ihn ganz sicher weder Erich noch Egon nennen. Vielleicht Hans. Nach Hans Modrow, der sollte eine größere Rolle spielen. Schade, dass ich ihn damals nicht habe treffen können.

Mittwoch, 25. Oktober

Es wird immer gewisser. Ich bin schwanger. Den Urintest mache ich aber erst nächste Woche. Ich möchte ein falsches Ergebnis unter allen Umständen vermeiden. In der Botschaft ist momentan nicht viel zu tun. Rainer ist am Montag zu seinen Eltern nach Bonn gefahren. Sein Vater hat Geburtstag. Er kommt erst morgen Abend wieder. Frank hat mir erzählt, dass er die Stelle als Assistent bekommen hat. Er ist überglücklich.

„Du musst so bald wie möglich kommen. Das müssen wir unbedingt gemeinsam feiern!“

Ich habe ihm versprechen müssen, dass ich bei erster Gelegenheit nach Würzburg kommen werde.

Donnerstag, 26. Oktober

Botschafter Huber hat sich heute mit DDR Botschafter Ziebart getroffen, um die Ausreisemodalitäten für die noch in unserer Botschaft verbliebenen Flüchtlinge zu besprechen.

Die meisten Ausreisewilligen fahren, nachdem sie aus der DDR Staatsbürgerschaft entlassen worden sind, mit bundesdeutschen Bussen über Pilsen nach Waidhaus. Botschafter Huber begleitet sie bis zur Grenze. Ich habe allergrößten Respekt davor, wie er seit vielen Wochen seinen Aufgaben unermüdlich nachkommt und dabei immer freundlich und gelassen wirkt. Er ist ein Vorbild für mich. Auch heute hat es nicht viel zu tun gegeben für mich.

Am Abend mit Rainer gesprochen und ihn gefragt, wie lange er mich noch braucht. Er hat mir gesagt, dass ich zumindest noch bis zum in Kraft treten der neuen Reiseregulung am 1. November bleiben soll. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Grenze zwischen der DDR und der Tschechoslowakei wieder geöffnet wird und dann werden sich nach Einschätzung von Botschafter Huber wieder tausende Menschen auf den Weg machen. Er schließt nicht aus, dass wir dann wieder eine Situation haben werden wie Ende September. Dann wäre er sehr froh, wenn ich noch in der Botschaft wäre. Wir haben vereinbart, dass ich noch bis 6. November bleibe, aber dann nach Würzburg reisen möchte. Rainer hat sich angeboten, mich persönlich zu fahren, aber das habe ich natürlich nicht

annehmen können. Er hat aber darauf bestanden, mich zumindest zum Bahnhof zu bringen und die Fahrkarte zu besorgen wenn es soweit ist.

Vor dem zu Bett gehen noch einen Bericht über Dresden gesehen. 100.000 Menschen waren auf der Wiese beim Elbufer versammelt und haben Fragen an die Stadtverordneten gestellt. Auch im „Neues Deutschland“ beginnt eine Leserbriefkampagne. Die DDR Bürger werden eindringlich dazu aufgefordert, ihr Land nicht zu verlassen. Ist da wirklich was im Gange?

Freitag, 27. Oktober

Heute sind 141 ausreisewillige DDR Bürger mit Reisebussen und zwei von der Botschaft bereitgestellten Autos aufgebrochen. Botschafter Huber und zwei Beamte haben sie bis zur Grenze begleitet.

Am Nachmittag sind weitere 27 abgereist. Jetzt sind nur noch 21 in der Botschaft. So wenig, wie schon lange nicht!

Die neuen Reiseregulungen sind bekannt gemacht worden. Wie Rainer richtig vermutet hat, darf man ab 1. November mit einem gültigen Personalausweis wieder in die CSSR reisen. Botschafter Huber hat uns heute Abend mitgeteilt, dass wir uns auf einen neuerlichen Ansturm vorbereiten müssen. Später mit Frank telefoniert und ihm von der neuen Reiseregulung und den Schlußfolgerungen erzählt. Er ist enttäuscht, hat aber verstanden, dass ich unter diesen Voraussetzungen nicht einfach abreisen kann. Ich habe ihm versprochen, am 6. November zu kommen.

Samstag, 28. Oktober

Heute ist Staatsfeiertag in der CSSR. Grosser Aufmarsch auf dem Wenzelsplatz. Seit dem Vorjahr wird auch der 28. Oktober gefeiert, der Tag, an dem im Jahr 1918 der erste selbständige tschechoslowakische Staat entstanden ist. Angeblich hat es auch eine Gegendemonstration gegeben, bei der einige Personen verletzt worden sind. In der Botschaft herrscht Ruhe vor dem Sturm. Den ganzen Tag mit Vorbereitungen für die große Schlacht verbracht. Botschafter Huber hat vorsorglich das Team vom Deutschen Roten Kreuz in Alarmbereitschaft versetzen lassen. Diesmal sind wir besser gerüstet, als beim ersten Ansturm.

Sonntag, 29. Oktober

Sonnig und warm. Rainer hat mich zu einem Stadtbummel eingeladen. Ich spüre, dass er mich nicht gerne gehen lässt. Wir sind kreuz und quer durch schmalen Gassen gelaufen. Ich glaube, er ist froh gewesen, dass die Geschäfte geschlossen gewesen sind. Einkaufen ist halt nicht unbedingt die große Leidenschaft von Männern. Nach einer Weile habe ich bemerkt, dass seine Schritte schneller werden.

„Hast Du Hunger? Männer gehen immer schneller, wenn sie Hunger haben. Oder pinkeln müssen“.

„Ich habe einen Tisch für uns reserviert in einem der ältesten Restaurants in Prag. Die haben ein hervorragendes Wiener Schnitzel und Sacher Torte“.

Ich habe noch nie so große Schnitzel gesehen. Rainer hat mir die Hälfte abgenommen. Selbst für zwei habe ich nicht so viel essen können. Die Sachertorte haben wir dann sein lassen. Der Wirt hat uns zum Schluss auf einen Becherovka eingeladen. Rainer hat beide bekommen und ich einen Pfefferminztee. Danach sind wir langsam nach Hause geschlendert. Rainer hat mir von seinem Jura Studium in Bonn erzählt und von seiner bisherigen Laufbahn. Er ist sechs Jahre älter als ich. Voraussichtlich drei Jahre wird er in der Prager Botschaft bleiben, dann ist es üblich zu wechseln.

„Kein familienfreundlicher Beruf, aber ich wollte schon immer viel herumkommen, und da ist diese Aufgabe geradezu ideal“.

Ich habe ihm von meiner Ausbildung erzählt, vom Gesundheitssystem der DDR, davon, dass wir große Probleme haben, weil so viele Ärzte und medizinisches Fachpersonal weggegangen sind. Von unserem Schulsystem und den vielen Schwierigkeiten im praktischen Leben. Ich bin überrascht gewesen, wie gut Rainer über unsere Situation Bescheid gewusst hat. Wir haben lange diskutiert, was jetzt wohl passieren wird. Wir können sehr gut miteinander reden. Es ist ein sehr schöner Tag gewesen. Frank werde ich morgen anrufen. Dafür ist es jetzt zu spät.



Montag, 30. Oktober

Habe Frank gleich am Morgen angerufen. Ich glaube er ist ein wenig beleidigt gewesen, dass er mich gestern nicht erreicht hat. Wir haben nicht lange sprechen können. Er möchte in seiner neuen Stelle nicht zu spät zur Uni kommen. Es ist schön gewesen, seine Stimme zu hören. Ich freue mich sehr auf ihn. Anschließend mit Mutti telefoniert. Es geht ihnen gut. Vati ist noch immer schlecht gelaunt. Er kann mit den Begriffen Dialog und Wende nichts anfangen.

„Für mich gibt es nur eine Richtung, nach vorne. Für einen starken und gesunden Sozialismus. Statt demonstrieren und herum krakeelen sollten diese Leute lieber ordentlich arbeiten“.

Mutti hat ihm dann den Hörer abgenommen und wir haben uns noch über Vatis Gesundheit unterhalten. Momentan muss ich mir keine großen Sorgen machen.

Dienstag, 31. Oktober

Heute habe ich den Test gemacht. Nun ist es zu 90% fix. Ich bin schwanger. Was würde Mutti jetzt sagen?

Wahrscheinlich: „Wie kann man nur so blöd sein. Wenn du schon mit einem anderen Mann schläfst, dann pass wenigstens auf“.

Hilft jetzt auch nichts mehr. Was passiert ist, ist passiert. Wenn ich Rainer davon erzähle, würde er ganz sicher zu seiner Verantwortung stehen. Er benimmt sich wie ein Kavalier. Mir sind seine Blicke nicht entgangen. Es fällt ihm nicht leicht, seine Gefühle im Zaum zu halten. Er versucht seine Traurigkeit zu verbergen. Am liebsten würde er mich da behalten. Darf ich ihm vorenthalten, das ich sein Kind in meinem Schoß trage? Ist es Frank gegenüber fair, ihm zu verschweigen, dass ich von einem anderen Mann schwanger bin? Wenn ich mich für das Kind entscheide, und etwas anderes kommt nicht in Frage, muss ich in erster Linie an das Wohl meines Kindes denken. Was ist die beste Lösung für das kleine Wesen, das da in mir heranwächst und das ich schon jetzt lieb gewonnen habe. Vor ein paar Wochen habe ich mich dazu durchgerungen alles in der DDR aufzugeben um Frank zu folgen. Es ist die schwierigste Entscheidung in meinem Leben gewesen. Ich habe keine wirkliche Vorstellung gehabt von dem, was mich erwarten wird. Ich bin meinem Herzen gefolgt. Genau das muss ich

jetzt wieder tun. Ich liebe Frank, und ich liebe mein Kind. Frank wird ein guter Vater sein, davon bin ich überzeugt. Rainer und Frank sehen sich ähnlich. Beide haben die selbe Augenfarbe. Bei der Dauer einer Schwangerschaft gibt es große Schwankungsbreiten. Wenn wir gleich nach meiner Ankunft miteinander schlafen, wird Frank sehr wahrscheinlich keine Besonderheiten feststellen. Auch wenn er als Ingenieur sehr gut im Rechnen ist. Ich habe in der Bibliothek bei Thomas von Aquin nachgelesen: „Kluges Verschweigen gilt als leichte Sünde, wenn sie Menschen nicht vom wahren Ziel abhält“. Mein wahres Ziel ist, eine Familie mit Frank. Dafür bin ich bereit mit dieser Notlüge zu leben.

Mittwoch, 1. November

Ab heute dürfen DDR Bürger wieder in die CSSR reisen. Die Vorlage ihres Personalausweises genügt. Botschafter Huber hat Recht behalten: Die Einschätzung der DDR Führung, dass die neue Regelung zu einer Entspannung der Ausreisewelle führen wird, hat sich als völlig falsch herausgestellt. Seit heute Abend sind wieder über 2.000 DDR Bürger auf dem Botschaftsgelände. Rund 8.000 weitere sollen sich inzwischen auf tschechoslowakischem Gebiet befinden. Unterwegs in Richtung unserer Botschaft. Gut dass wir uns gut vorbereitet sind!.

Donnerstag, 2. November

Es kommen immer noch neue Ausreisewillige an. Heute mehr als 1.400! Pendelbusse bringen sie in kleinen Gruppen in die Botschaft der DDR. Dort werden sie aus der Staatsbürgerschaft der DDR entlassen. Dann können sie ausreisen. Habe Frank die Situation beschrieben. Er hat mir erzählt, dass es auf der Uni zwei Chöre und drei Musik-Bands gibt. Er will unbedingt weiter als Gitarrist spielen und hat schon Kontakte geknüpft. Die Freunde aus seiner Band sind in anderen Städten verstreut. Auch darum will er sich was Neues suchen. Ich habe Frank versprochen, dass ich am 6. November hier abreise.

Freitag, 3. November

Die Flüchtlingswelle reißt nicht ab. Wieder mehr als 5.000!  
Die angeforderten Rotkreuzhelfer sind eingetroffen. Sie sind sogar um 20 Personen aufgestockt worden. Die Feldküchen dampfen wieder. Leider arbeitet die DDR Botschaft sehr langsam. Pro Fall mehr als 24 Stunden! Am Abend dann überraschend eine neue Ausreiseregulung: DDR Bürger, die sich in der Botschaft aufhalten oder noch eintreffen werden, können unter Vorlage ihres Personalausweises legal direkt in die BRD ausreisen. Eine Wiedereinreise in die DDR ist jederzeit möglich. Der Weg über die DDR Botschaft ist nicht mehr notwendig. Grosse Erleichterung bei uns allen. Die Menschen verlassen die Tschechoslowakei mit Zügen, Bussen oder dem eigenen Auto in Richtung BRD. Unsere Botschaft leert sich wieder. Angeblich sind in den letzten Wochen über 160.000 DDR Bürger in den Westen ausgereist. Noch immer werden sie mit großer Hilfsbereitschaft empfangen. Großartig, was die Menschen in Österreich und der Bundesrepublik leisten! Die Ansprache von Egon Krenz ist sehr ermutigend gewesen.

Samstag, 4. November

Ganzer Tag Aufräumarbeiten. Ist fast schon Routine. War schön, viele der Rotkreuzhelfer wieder zu treffen. Am Abend hat es eine spontane Party gegeben. Rainer hat für die Musik gesorgt. Wir haben sogar ein wenig getanzt. Botschafter Huber ist vorbeigekommen und hat uns ganz lieb gedankt. Im Fernsehen ist ein Bericht über eine Demonstration am Alexanderplatz gelaufen. Mehr als eine Million Teilnehmer! Viele Redner, darunter Christa Wolff und Stefan Hein. Ich denke an meine Eltern.

Sonntag, 5. November

Habe meine Wäsche gewaschen und gebügelt. Rainer bringt mich morgen Nachmittag zum Bahnhof. Die Fahrkarte und Ausreisepapiere habe ich schon. Bin dann alleine in der Stadt spazieren gewesen um mich zu verabschieden. Auf der Karlsbrücke ein paar Tränen in die Moldau vergossen. Trauer und Freude zugleich. Mein Leben wird immer mit Prag und dem Palais Lobkovicz verbunden sein. Und natürlich mit Rainer. Aber das muss mein Geheimnis bleiben. Morgen wird mich Frank vom Bahnhof in Würzburg abholen. Er freut sich wie ein Schneekönig. Ich liebe ihn!



Montag, 6. November

Bin im Zug nach Würzburg. Der Abschied in der Botschaft war sehr herzlich. Botschafter Huber hat mir einen Bildband über Prag und die Botschaft überreicht und mir alles Gute gewünscht. Rainer hat mich mit dem Auto des Botschafters zum Bahnhof gebracht. Er ist mit auf den Bahnsteig gekommen und hat mich sogar in das Abteil begleitet, das noch leer gewesen ist.

„Ich bin kein großer Freund von Abschiedsszenen. Lebe wohl Heike. Danke für alles. Unter anderen Umständen ...“

Weiter ist er nicht gekommen. Ich habe ihn an mich gezogen. Wir haben uns noch einmal umarmt. Ich habe ihn ganz fest gedrückt und ihm in s Ohr geflüstert:

„Lebe wohl, Rainer. Ich werde diese Wochen nie vergessen. Ich werde dich nie vergessen. Du bist ganz tief in mir drin. Fest eingeschlossen, wie unser Geheimnis“.

Er hat meine beiden Hände genommen und an seine Wange gedrückt. Dann hat er sich schnell abgewendet und die Abteiltüre geschlossen. Rainer ist noch bis zur Abfahrt des Zuges am Bahnsteig geblieben. Ich habe sehen können, wie er sich eine Zigarette angezündet hat. Ich war ihm dankbar, dass er ein wenig Abstand gehalten hat. So hat er meine Tränen nicht bemerkt. Die Fahrt wird noch einige Stunden dauern. Gut, dass ich genug zum Lesen dabei habe. Lebe wohl Rainer. Lebe wohl Prag!

Dienstag, 7. November

Es ist unbeschreiblich schön gewesen gestern. Frank hat mich wie versprochen vom Bahnhof abgeholt. Sogar eine rote Rose hat er mir überreicht. Ein richtiger Kavalier halt. „Komm, wir nehmen ein Taxi. Zu Fuß ist es zu weit und mit dem Bus dauert es zu lange“.

Es ist eine sehr kurze Fahrt gewesen. Frank hat den Arm um mich gelegt und mich fest an sich gedrückt.

„Ich werde Dich nie wieder los lassen!“

„Lange nicht gesehen?“ Der Taxifahrer hat in den Spiegel gegrinst.

„Viel zu lange, aber jetzt habe ich sie wieder“, hat Frank geantwortet und mir einen Kuss nach dem anderen auf die Wange gedrückt. Kurz darauf haben wir vor einer dreistöckigen Villa gehalten.

„Die gehört den Freunden meiner Eltern. Unser Das Appartement ist im Souterrain. Es ist nicht groß, aber ich in sicher, es wird Dir gefallen“. Frank hat darauf bestanden, mich über die Schwelle zu tragen.

„Du hast sicher Hunger. Ich habe für uns ein paar Köstlichkeiten vorbereitet. Zuerst aber Sekt zur Begrüßung! Dann zeige ich Dir unser neues Zuhause“. Frank hat mir ein Glas Sekt in die Hand gedrückt.

„Willkommen Schatz! Ich bin so froh, dass ich dich wieder habe“.

Er war so enthusiastisch und hat gar nicht mehr aufgehört zu reden. Ich glaube er hat den ganzen Tag geputzt und aufgeräumt. So perfekt war seine Bude im Haus seiner Eltern nie. Er hat gar nicht bemerkt, dass ich fast nichts getrunken habe.

„Vorher oder nachher essen?“, hat Frank verschmitzt gefragt „Ich habe Riesenappetit. Auf Dich! Die Küche kann warten“, habe ich geantwortet und ihn an mich gezogen. Dann hat es kein Halten mehr gegeben. Frank hat mich stürmisch genommen und ich habe ihm gegeben was er so vermisst hat. Erst in den Morgenstunden, als unser Hunger aufeinander gestillt gewesen ist, sind wir eingeschlafen. Erschöpft und glücklich.

Liebes Tagebuch:

Danke! Du hast mich durch eine sehr schwierige Zeit begleitet und bist mir ein lieber Freund gewesen. Ich hoffe Du verstehst, dass ich Dich jetzt für immer einschliessen muss. So wie unsere Erlebnisse. Heute beginnt ein neues Kapitel in meinem Leben. Mit Frank. Mit unserer kleinen Familie. Wünsche mir Glück!

## 8 Antrag

Es ist lange nach Mitternacht, als Jan Heikes Tagebuch schließt. Immer wieder hat er sich an die Geschichten erinnert, die seine Eltern ihm erzählt haben. Über ihr Leben in der DDR. Ihre Schulzeit. Ihr Studium. Über das Jugendfestival in Berlin, wo sie sich das erste Mal getroffen haben. Und über ihre Verlobung zehn Jahre später. Über die Schwierigkeiten im Alltagsleben und wie sie immer wieder Lösungen gefunden haben, sie zu überwinden. Über ihre Flucht aus der DDR. Über die Tage im November, nach ihrem Wiedersehen und die unbeschreibliche Euphorie, als die Mauer gefallen ist. Das Wiedersehen mit ihren Eltern bald danach. Ihre Hochzeit im Frühjahr darauf, seine Geburt und den Tag, an dem Heike ihre neue Stellung im Klinikum Würzburg angetreten hat. Am 1. Juli 1990, einen Tag nach seinem ersten Geburtstag.

Mehr als je zuvor liebt er seine Mutter.

Wie an jedem Tag nach ihrem Unfall, wird er sie auch heute im Klinikum besuchen. Zuerst wird er mit der Stationsschwester über Heikes Zustand sprechen. Dann wird er Heikes Stirn küssen, sanft, wie der Märchenprinz, der sich nichts sehnlicher wünscht, als dass die Schlafende dadurch von ihrem bösen Zauber erlöst wird. Anschliessend wird er den Stuhl ganz nahe an die rechte Seite des Bettes

rücken, und seine Hand in die ihre legen. In dieser Position wird er mindestens eine Stunde, vielleicht auch länger verharren. Trotz der Prognosen der Hirnspezialisten, wird er weiter darauf hoffen, eine bewusste Regung ihres Körpers wahrzunehmen. Die Chance, dass Heike aufwachen und wieder ein normales Leben führen wird, ist minimal. Ihr Großhirn ist massiv geschädigt. Dennoch gibt es Menschen, die mit vergleichbaren Verletzungen wieder zurückgekommen sind. Manche erst nach einigen Jahren. Jan hat sich vorgenommen, seine Mutter niemals aufzugeben.

Leise ist Susanna in Heikes Arbeitszimmer getreten. Jan schläft. Sein Oberkörper ist nach vorne über den Schreibtisch gebeugt, seine Stirn ruht auf seinen Unterarmen, die das rote Tagebuch wie mit einer gut bewachten Festungsmauer schützen. Susanna nimmt Jans gleichmäßige Atemzüge wahr. Sanft berührt sie seine Schulter.

„Es ist acht Uhr. Du bist am Schreibtisch eingeschlafen. Soll ich uns ein Frühstück machen?“

„Was, schon so spät! Ich brauche erstmal eine ausgiebige Dusche“.

Eine Stunde später, am Frühstückstisch, erzählt Jan aus dem Tagebuch seiner Mutter. Die ganze Geschichte. Susanna hört aufmerksam zu, ohne Jan zu unterbrechen. Erst als Jan verstummt, nimmt sie ihn in ihre Arme und

drückt ihn fest an sich. Sie spürt das leise Beben in Jans Oberkörper und streichelt zärtlich seine Haare.

„Heike ist eine wunderbare Frau. Du kannst stolz auf Deine Mutter sein“.

„Bin ich auch. Ich bin ihr sehr dankbar, dass sie uns bekannt gemacht hat. Ohne Dich hätte ich die vergangenen Monate nicht überstanden. Ich kann mir ein Leben ohne Dich nicht mehr denken. Möchtest Du hier mit mir leben? Es würde mich unbeschreiblich glücklich machen. Wir haben das ganze Haus meiner Eltern für uns. Mein Appartement könnten wir als Einliegerwohnung vermieten. Oder, wenn Du möchtest, als Ordination für Dich einrichten. Was meinst du?“

„Das sind ziemlich viele Pläne auf einmal. Habe ich Dich richtig verstanden Jan. War das eben ein Antrag zwischen den Zeilen?“

„Aus meiner Sicht war das schon recht deutlich. Aber wenn Du es verlangst, kann ich es gerne wiederholen: Susanna, willst Du meine Frau werden, zu mir ziehen und eine Familie mit mir gründen?“

„Bis der Tod uns scheidet?“

„Bis der Tod uns scheidet.“

„Ja. Nichts lieber als das. Auch wenn das jetzt ein wenig plötzlich kommt. Ich freue mich auf ein Leben mit Dir! Aber lass uns das in Ruhe planen. Wir haben alle Zeit der Welt und müssen nichts überstürzen. Dein Staatsexamen ist doch Ende November, richtig?“

„Ja, vom 26. November bis 10. Dezember“.

„Der 3. Oktober ist der Tag der Deutschen Einheit. An diesem Tag treffen wir uns mit unseren Freunden im libro@vino. Da könnten wir doch unsere Verlobung bekannt geben. Was hältst Du davon?“

„Ich werde das Gefühl nicht los, dass Du schon begonnen hast unser gemeinsames Leben zu planen. Auch Frank war froh, dass Heike den Familienkalender geführt hat. Wir können das so machen. Ich finde Deinen Vorschlag prima. Am Samstag, dem 28. September veranstaltet die Botschaft der BRD in Prag anlässlich des 30-Jahr Jubiläums der Botschaftsflüchtlinge ein Fest der Freiheit. Dazu werden sie am Nachmittag ihre Tore und Türen öffnen und laden alle ehemaligen DDR-Flüchtlinge, aktive Unterstützer, stille Helfer und Interessierte ein, vorbeizukommen. Ich bin ja sozusagen ein Flüchtling in einer aktiven Unterstützerin gewesen. Was hältst du davon, wenn wir an diesem Wochenende nach Prag reisen. Ich hätte Dich gerne dabei, wenn ich an an den im Tagebuch von Heike beschriebenen Ort meiner Entstehung zurückkehre“.

„Ich begleite Dich gerne Jan. Du bist Dir aber sicher im Klaren, das wird keine einfache Studienreise“.

„Das ist mir bewusst Susanna. Genau darum ist es mir wichtig, Dich an meiner Seite zu haben“.

„Sag Jan, wollten wir nicht heute zu Max auf das Weingut fahren? Ich glaube er hat angedeutet, dass er vorhat eine Weinprobe zu organisieren und wir über Nacht bleiben

sollen. Lass uns ein paar Sachen einpacken und gemütlich über die Landstrassen fahren“.

„Können wir gerne machen. Kommst Du vorher noch mit zu Heike?“

„Klar! Ich habe zwar kurz vor dem Ende meines Nachtdienstes bei ihr reingeschaut, aber ich begleite Dich natürlich gerne.“

„Na, dann los!“



## 9 Max

„Scheint mir, als wären die Herrschaften ein wenig müde. Ich denke ein Spaziergang durch unser Weingut und die anschließende Wein-Verkostung wird Euch auf die Sprünge helfen?“

„Da hast sicher recht. Jan ist am Schreibtisch eingeschlafen und ich habe im Nachtdienst auch wenig Schlaf bekommen. Ich freue mich auf den Rundgang. Die frische Luft, die Abendsonne, die laue Brise zwischen den Weinstöcken wird mir sicher gut tun. Außerdem habe ich hier das Gefühl, als würde sich die Zeit der Natur anpassen und irgendwie langsamer vergehen. Ich kann Dich verstehen Max, dass Du von dieser Arbeit begeistert bist. Ich arbeite fast den ganzen Tag bei künstlichem Licht und meistens im Alarmmodus. Du begleitest die Trauben, beobachtest wie sie wachsen, lässt der Natur ihr Tempo, unterstützt hier und dort, um den natürlichen Charakter Eures Weines zum Ausdruck zu verhelfen. Im Einklang und in Harmonie mit der Natur. Ich kann mir kaum einen schöneren Beruf vorstellen. Abgesehen von meinem natürlich!“

„Max, ich glaube Susanna hat sich gerade bei dir beworben. Die wenigsten Menschen verstehen, was für einen Aufwand es bedeutet, bis ein Qualitätswein in eine Flasche abgefüllt ist. Ganz zu schweigen, von der Preispolitik und dem

Respekt gegenüber diesem Naturprodukt. Auch ich bedanke mich herzlich für Deine Gastfreundschaft. Schon im Vorjahr sind Deine Weine großartig gewesen. Vor allem der Riesling und der Spätburgunder haben es mir angetan. Sicher werden wir auch diesmal bei der Rückfahrt sehr vorsichtig fahren müssen, um die wertvolle Fracht heil nach Hause zu bringen“.

„Aber vorher esst ihr noch was. Meine Mutter hat heute Brot gebacken. Die Aufstriche und die Wurst stammen vom Biometzger gleich neben uns. Ihr kennt das geflügelte Wort bei uns am Land: Ein Leerer Sack steht nicht. Aber zuerst drehen wir eine Runde!“

„Ihr Männer denkt immer an Essen! Dagegen ist ja nichts einzuwenden, solange ein vernünftiges Maß und Ziel nicht überschritten wird. Erst vor kurzem habe ich in der Ärztezeitung eine Statistik über die zunehmende Fettleibigkeit in unserem Land gesehen. Vor allem bei den Kindern wird es langsam besorgniserregend. Qualität vor Quantität. Das sollte das Motto sein.“

„Sag Jan, wann ist eigentlich Eure Staatsprüfung? Wir wollten uns danach alle hier treffen. Du erinnerst Dich doch?“

„Ja. Aber vielleicht müssen wir den Auerbach Keller auf Dezember verschieben. Lass uns das am 3. Oktober bereden. Da treffen wir uns ja wie jedes Jahr im liber@vino. Dann werden wir sehen, was Georg und die anderen vorhaben. Georg kann ich jedenfalls schon einmal

vorwarnen. Wir sehen uns fast jeden Tag. Er hat sich vorgenommen, auch ein Prädikatsexamen zu schaffen. Ich bin mir sicher, es wird ihm auch gelingen“.

„Ich hoffe, die Herren sind satt geworden. Wir müssen langsam aufbrechen“, mahnt Susanna.

„Jan und ich haben noch einiges vor. Ein großes Haus macht viel Arbeit“.

Während ihrer Heimfahrt informiert Jan Heike, dass er sich durchgerungen hat, Rainer von Mühlendorf zu schreiben und ihn um ein Treffen zu bitten.

„Ich bin froh, dass Du dich dazu entschlossen hast. Es ist sicher gut für Dich zu erfahren, wer er ist und wie es ihm ergangen ist“.

Jan streichelt über Susannas Handrücken. Susanna führt sie zurück zum Lenkrad:

„Ich liebe Dich Jan. Aber jetzt möchte ich, dass Du Dich auf das Fahren konzentrierst“.

„Na gut. Aber aufgeschoben, ist nicht aufgehoben“.

„Nein Schatz. Zuerst die wertvolle Passagierin und Fracht sicher nach Hause bringen, dann die Belohnung!“

„Ich nehme Dich beim Wort!“

„Und ich freue mich schon darauf!“

## 10 Brief an Rainer

Ein paar Tage später. Jan und Susanna essen zu Abend auf der Terrasse. Wechselseitig erzählen sie einander, wie ihr Tag verlaufen ist. Diese gemeinsamen Gespräche nach einem langen Tag sind schon Heike und Frank sehr wertvoll gewesen und Jan möchte das unbedingt beibehalten.

„Ich habe den Brief an Rainer von Mühlendorff fertig und würde ihn gerne morgen abschicken. Darf ich ihn Dir zeigen? Deine Meinung ist mir sehr wichtig“.

„Gerne Jan. Willst Du vorlesen?“

„Nein, es wäre mir lieber, wenn Du ihn selbst liest. Ich glaube, da bekommst Du einen besseren Eindruck“.

Susanna beginnt zu lesen.

Würzburg, 30. Juli 2019

*Sehr geehrter Herr von Mühlendorff,*

*ich schreibe Ihnen diesen Brief nach reiflicher Überlegung. Auch ich habe von den Umständen, die ich im Folgenden schildern werde, erst kürzlich erfahren. Meine Eltern, Heike Krentz-Schreiber und ihr Mann, Frank Schreiber, verunglückten im Juni bei einem Verkehrsunfall. Mein Vater ist an den Folgen des Unfalls verstorben, meine Mutter liegt im Wach-*

*koma. Ich bin ihr einziger Sohn. Bei der Abwicklung des Nachlasses übergab mir der Notar einen Briefumschlag und ein an mich persönlich gerichtetes Schreiben meiner Mutter. Es enthält über den Zeitungsausschnitt hinaus – ich habe ihn meinem Schreiben an Sie beigelegt – eindeutige Hinweise darauf, dass nicht Frank, sondern Sie mein leiblicher Vater sind. Meine Eltern, sie lernten sich kurz nach dem Abitur kennen, heirateten nach ihrer Ausreise aus der DDR in Würzburg, wo Sie eine kleine Wohnung gefunden hatten. Dank der Hilfe von Freunden aus dem Westen, gelang es ihnen recht rasch, in der neuen Heimat Fuß zu fassen. Hier kam ich am 1. Juli 1990 zur Welt. Neun Monate nach dem Aufenthalt meiner Mutter in der Prager Botschaft, wo sie das Botschaftsteam als Ärztin unterstützt hatte. Mein Vater war zuletzt Professor für Informatik an der Universität in Würzburg. Ich studiere Rechtswissenschaften und werde Ende November mein zweites Staatsexamen ablegen. Aufgrund der Angaben meiner Mutter und ein wenig IT-Wissen, das mir Frank beibrachte, fiel es mir nicht schwer, Ihre Adresse herauszufinden. Bitte verzeihen Sie, dass ich so unvermittelt in Ihr Leben trete!*

*In der Hoffnung, dass Sie meinem Wunsch zu einem Treffen zustimmen werden, verbleibe ich*

*mit einem freundlichen Grüßen aus Würzburg,*

*Jan Schreiber*

„Schön hast Du das geschrieben, Jan. Das wird eine große Überraschung für Herrn von Mühlendorff. Was hast Du denn über ihn herausgefunden?“

„Na, ja, nicht allzu viel. Er scheint seinen Beruf sehr ernst genommen zu haben. Es gibt wenig über ihn in den frei zugänglichen Netzwerken. Jedenfalls scheint er viel herumgekommen zu sein. Nach Prag ist er noch in Helsinki, Casablanca, Johannesburg, Windhoek, Tripolis, Kairo, Athen, Kiew, Moskau und zuletzt in Wien gewesen. Das habe ich nur erfahren, weil ein offensichtlich weniger sicherheitsbewusster Kollege seine Rede, die er bei der Pensionsfeier von Herrn von Mühlendorff vor drei Jahren gehalten hat, auf seiner ungesicherten Webseite im Netz gespeichert hat. Seine Adresse habe ich über die Todesanzeige seiner Frau herausbekommen. Sie ist wenige Monate nach seiner Pensionierung gestorben. Er scheint immer noch dort zu wohnen. Ich habe Andreas, einen Kommilitonen von mir, der in Wien arbeitet, gebeten, das nachzuprüfen. Er hat mir Handy-Aufnahmen geschickt vom Heiligenkreuzerhof und dem Türschild: R.v.M. Schau, ein sehr traditionsreicher alter Gebäudekomplex. Gehört dem Zisterzienserstift Heiligenkreuz und liegt sehr ruhig in der Innenstadt. Helmut Qualtinger hat auch dort gewohnt. Du erinnerst dich sicher an den Film *Der Name der Rose*. Qualtinger hat den Mönch Remigio da Varagine gespielt.“

„Ja, auch an Sean Connery als William von Baskerville. Gruseliger Film. Ich bin froh, dass wir nicht mehr im Mittelalter leben. Wir sollten übrigens einmal in das Kloster Eberbach fahren. Die meisten Szenen wurden ja dort gedreht. Die haben angeblich auch guten Wein.“

„Das verschieben wir lieber auf nächstes Jahr, Susanna. Es ist spät geworden und wir müssen beide früh raus. Ich werde den Brief morgen zur Post bringen. Dann heisst es abwarten. Ich bin schon recht aufgeregt.“

„Dafür musst Du Dich nicht schämen. Alles andere wäre auch nicht normal“.

## 11 Antwort

Es ist einer jener Tage, an denen selbst Hunde nicht freiwillig auf die Gasse wollen. Seit Stunden gießt es in Strömen. Rainer von Mühlendorff können solche banalen Widrigkeiten der Natur nicht abhalten, seine Wohnung in der Wiener Innenstadt wie gewohnt um neun Uhr Vormittag zu verlassen. Die Maßschuhe hat er mit Gummiüberziehern gegen den Starkregen geschützt. Den Kragen seines Trenchcoats, den er über der beigen Cordhose und dem Navy Blazer trägt, hat er hochgestellt. Das monotone Prasseln der schweren Regentropfen auf seinem Stockschild verstimmt kurz, als er die überdachte Einfahrt zur Schönlatern-Gasse erreicht. Weniger als fünf Minuten benötigt Rainer von Mühlendorff von seiner Wohnung bis zur Hauptpost am Fleischmarkt. Das Postfach im Heiligenkreuzerhof hat er stillgelegt. Eine von mehreren Vorsichtsmaßnahmen, die er nach seiner aktiven Dienstzeit beim Bundeskriminalamt beibehalten hat. Seit drei Jahren ist Rainer von Mühlendorff im Ruhestand. Dreißig Jahre ist er für die Sicherheit deutscher Botschaften im Ausland zuständig gewesen. Nie mehr als drei Jahre an einem Ort. Zuletzt Wien. Hier hat er mit seiner Frau Maria die Dreizimmer-Wohnung im geschichtsträchtigen Stiftshof gemietet. Sie haben die gemeinsame Zeit ohne die Verpflichtungen des gehobenen Polizeidienstes genossen. Dann der



Schock: Krebs. Es hat keine Hilfe gegeben. Seither lebt Rainer von Mühlendorff alleine. Manchmal bedauert er, dass sie ohne Kinder geblieben sind. Man lädt ihn nach wie vor gerne ein, sogar mehr, als vorher. Sein weltweites Netzwerk an Kontakten pflegt er mit Bedacht. Noch immer reist er viel. Routiniert entnimmt er seine Post. Der Briefumschlag aus Büttenpapier erregt sofort seine Aufmerksamkeit. Name und Adresse sind mit dunkelblauer Tinte geschrieben. Ein schwungvoller Schriftzug, der ihm irgendwie vertraut erscheint. Auf der Rückseite ein unbekannter Absender: Jan Schreiber, Lerchenhain 1, 97074 Würzburg, Deutschland. Rainer von Mühlendorff entscheidet sich, den Umschlag sofort zu öffnen. Ein handgeschriebener Brief und ein Zeitungsausschnitt mit einem Foto kommen zum Vorschein. Das Foto zeigt Hans-Dietrich Genscher auf dem Balkon der Deutschen Botschaft in Prag. Im Hintergrund ist er selbst zu sehen. Sein Gesicht ist mit einem schwarzen Kreis umrahmt. Rechts daneben steht sein Vorname: Rainer.

Aufmerksam liest Rainer von Mühlendorff Zeile für Zeile.

Als wäre es gestern gewesen, erscheint Heike vor ihm. Schon bei ihrem Eintreffen in der Botschaft in Prag ist sie ihm aufgefallen. Ihr volles, blondes schulterlanges Haar, zu einem Rossschwanz zusammengebunden. Ihr durchtrainierter Körper. Ihr Lächeln. Ihre klare Haltung zu allen wichtigen Fragen des Lebens. Ihre gewählte und präzise Ausdrucksweise. Ihr Engagement und Fürsorglichkeit als Ärztin den Zufluchtsuchenden gegenüber. Ihre Ruhe und Umsicht

selbst unter den schwierigsten Bedingungen in diesen Wochen. Plötzlich ist sie wieder da, seine unbändige Sehnsucht nach Nähe zu Heike, noch immer spürt er sie mit allen Fasern seines Körpers. Er hat Heike geliebt, mehr als er jemals wieder hat lieben können. Und dann sieht er die Ereignisse im September und Oktober 1989 wieder vor sich: Den frenetischen Beifall der Flüchtlinge, als Hans-Dietrich Genscher vom Balkon der westdeutschen Botschaft verkündet, dass sie ausreisen dürfen. Er erinnert sich an die erfüllenden und inhaltsschweren Gespräche und an ihre leidenschaftliche Begegnung im Behandlungsraum, nachdem der letzte Bus mit Flüchtlingen abgefahren war. Auch Heike hätte an diesem Morgen ausreisen können. Auf seine Bitte hin ist sie jedoch noch geblieben. Wie gerne hätte er es gehabt, dass sie bei ihm geblieben wäre. Für immer! Es schmerzt ihn als er an ihr Schweigen denkt, im Wagen des Botschafters, mit dem er sie zum Bahnhof gefahren hat. Wie in unzähligen Träumen sieht er die roten Rücklichter des Zuges langsam verschwinden, in dem Heike gesessen hatte. Nie wieder hat er von ihr gehört.

Die kurze Strecke bis zum Café Engländer absolviert er wie in Trance. Wie immer betritt er das Kaffeehaus durch den der Schank gegenüberliegenden Eingang. Er stellt den tiefenden Stockschild ab und steuert direkt auf seinen Stammplatz zu. Das freundliche „Guten Morgen, Herr Doktor“, quittiert er mit einem flüchtigen Nicken. Er verzichtet darauf, die für ihn bereit liegende Frankfurter Allgemeine Zei-

tung vom Zeitungstisch zu nehmen. Mit Bedacht legt er den Brief, den er sorgfältig in der Innentasche seines Blazers vor Nässe und Kälte geschützt hat, vor sich auf den Tisch.

„Ihr Großer Brauner, Herr Doktor“.

Der herrliche Duft frisch gebrauten Kaffees und die vertraute Stimme von Herrn Walter, der Autorität des Hauses, lenkt die Aufmerksamkeit von Rainer von Mühlendorff auf das ovale Silbertablett mit der weißen Porzellantasse, das Herr Walter mit sicherer Bewegung schwungvoll und mit gebotennem Abstand zu dem offensichtlich wichtigen Briefumschlag platziert hat.

„Wie immer?“, erkundigt sich Herr Walter nach der zusätzlich zum Kaffee erfolgenden Bestellung seines Stammgastes, ohne auch nur im Geringsten eine andere als die übliche Antwort, ja bitte, Herr Walter, zu erwarten. Doch diesmal passiert das Außergewöhnliche.

„Bringen sie mir bitte einen Cognac. Ich bin eben Vater geworden“.

„Gratuliere, Herr Doktor“.

Dann enteilt Herr Walter, um das gewünschte, seiner langjährigen Erfahrung nach dringend erforderliche Getränk umgehend zu servieren.

Rainer von Mühlendorff lässt ein paar Tage verstreichen, ehe er auf Jans Brief antwortet.

*Wien, 23. August 2019*

*Sehr geehrter Herr Schreiber, lieber Jan!*

*Vielen Dank für Deinen Brief. Ich hoffe, das Du-Wort ist angemessen. Es tut mir sehr leid, vom tragischen Unfall Deiner Eltern zu hören. Es ist schrecklich, Menschen zu verlieren die man liebt. Auch ich habe dies vor drei Jahren erfahren müssen, als meine Frau Maria wenige Monate nach meiner Pensionierung an Krebs verstorben ist. Seither lebe ich alleine. Wir sind kinderlos geblieben. Noch immer fehlt mir Maria sehr. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es in der Zeit der Trauer wichtig ist, von Menschen aufgefangen und unterstützt zu werden. Menschen, denen man sich anvertrauen kann, die zuhören oder einfach nur da sind. Ich hoffe, Du hast das Glück, solche Menschen zu kennen. In unserer schnelllebigen Zeit vergessen wir allzu leicht, wie wichtig Freunde sind.*

*Ich habe Deine Mutter in der Botschaft in Prag kennen gelernt. Ich erinnere mich noch genau. Es war der 18. September. Als Sicherheitsverantwortlicher für die Botschaft ist es eine meiner Aufgaben gewesen, die Neuangekommenen zu erfassen. Nachdem mir Deine Mutter ihren Beruf genannt hat, habe ich sie gefragt, ob sie bereit wäre bei der Betreuung der zunehmend größer werden Zahl von Flüchtlingen zu helfen. Sie hat ohne Zögern zugesagt. Sie ist eine große Bereicherung für unser Team gewesen, wir alle haben sie sehr geschätzt. Die Wochen vor und nach dem*

*30. September sind äußerst turbulent gewesen mit zeitweise über 5.000 Menschen auf dem Botschaftsgelände, unter schwierigsten Bedingungen. Dankenswerter Weise ist Deine Mutter auf meine und die Bitte unseres Botschafters bis zum 6. November geblieben, obwohl sie früher hätte ausreisen können. Wir waren ihr sehr dankbar dafür. Ich habe sie am Tag ihrer Abreise zum Bahnhof begleitet und ihr viel Glück gewünscht. Wissend, dass sie von ihrem Verlobten, Deinem Vater, in Würzburg erwartet wird. Ich habe erst durch Deinen Brief erfahren, dass ich Dein leiblicher Vater bin. Umso mehr danke ich Dir, dass Du mich kennen lernen möchtest. Sehr gerne würde ich Dich hier in Wien treffen. Vielleicht warst Du ja noch nie in dieser wunderbaren Stadt. Die Anreise mit der Bahn aus Würzburg ist sehr bequem. Da ich annehme, dass Du Dich jetzt auf Dein Staatsexamen konzentrieren willst und viele Pläne hast, schlage vor, dass wir uns für einen Termin im November vereinbaren. Der 9. November fällt auf einen Samstag. Das 30-Jahre Jubiläum des Mauerfalls wäre doch ein mehr als passender Termin für unser erstes Kennenlernen. Was hältst Du davon?*

*Liebe Grüße*

*Rainer*

„Schatz, Rainer hat geantwortet. Möchtest Du den Brief lesen?“

„Na klar. Ich bin schon neugierig, wie er Deine Nachricht über seine plötzliche Vaterschaft aufgenommen hat“.

Jan reicht Susanna die beiden handbeschriebenen Blätter.

„Persönliches Briefpapier, der Herr hat Stil. Sehr schön formuliert. Ich finde die Idee mit dem 9. November gut gewählt. Er hat sich Gedanken gemacht über Deine Situation. Sehr einfühlsam und für mich ein Hinweis, dass er sich gut in Deine Lage versetzt hat! Ist er nicht auch Jurist? Dann weiß er sehr gut, wie es Dir momentan mit der Vorbereitung auf das Examen geht. Wirst Du zusagen?“

„Ich denke schon. Es passt ganz gut in meinen, beziehungsweise, unseren Terminkalender. Wir haben ja tatsächlich einiges vor, das wir wegen des Examens zurückgestellt haben. Ich bin noch nie in Wien gewesen. Ein Wochenende ist zwar viel zu kurz um so eine große Stadt kennen zu lernen, aber für einen ersten Eindruck wird es reichen. Wenn wir beide dann mal gemeinsam fahren, habe ich schon ein wenig Ahnung. Ich hoffe, Du verstehst, dass ich diesmal alleine fahren möchte“.

„Natürlich Jan. Ich freue mich für Dich, dass du so schnell Antwort bekommen hast. Die Pferdewagen, wie heißen die noch schnell?“

„Fiaker“.

„Ja genau. Also die Fiaker wird es hoffentlich auch nächstes Jahr noch geben. Dann müssen wir unbedingt so eine

Stadtrundfahrt mit einem Fiaker machen. Und mit dem Riesenrad möchte ich auch fahren. Und auf einen Ball müssen wir auch gehen. Wenn wir schon einmal an der schönen blauen Donau sind ...“.

„Ich werde mir Deine Wunschliste notieren. Bälle gibt es in Wien jede Menge im Januar und Februar. Die haben sogar einen eigenen Ball für Juristen und auch für Ärzte und natürlich Ärztinnen! Sehr schön soll auch der Philharmonikerball sein. Der findet im Musikverein statt, wo auch das Neujahrskonzert gespielt wird. Der Goldene Saal im Musikverein ist ja berühmt für seine einzigartige Akustik“.

„Na, Du hast Dich ja schon umfassend informiert!“

„Klar. Findet man alles auf der Webseite der Stadt. Die Wiener wissen, wie man so was macht“.

„Ich weiss schon, was wir uns zu Weihnachten schenken: einen Tanzkurs für Wiener Walzer“.

"Wie ich sehe, bist du schon wieder im Managementmodus. Du weisst, auf der Tanzfläche gibt es nur einen der führt. Der Mann!“

„Na, dann gibt es umso mehr Grund, dass wir uns bald zu einem Tanzkurs anmelden!“

„Eines nach dem anderen!“

„Möchtest Du den Brief gleich beantworten?“

„Das kann bis morgen warten. Was hältst Du davon, wenn ich Dir in der Küche helfe und wir anschliessend noch einen kleinen Spaziergang zum Main machen. Ich habe Lust ein wenig mit Dir zu flanieren“.

„Du weißt, dass einige der Flaneusen bekannt dafür waren, dass sie männliche Autorität herausgefordert haben“.

„Das tust Du doch andauernd, Susanna. Auch dafür liebe ich Dich!“



## 12 Reiseplanung

Die folgenden Tage sind recht anstrengend gewesen. Jan ist erst am Freitag dazu gekommen, den Brief an Rainer fertigzustellen und zur Post zu bringen.

30. August 2019

*Lieber Rainer!*

*Vielen Dank für Deine aufmerksame Antwort und Deine Einladung zum Du, die ich gerne annehme. Ich stimme Dir zu, Freunde sind wichtig! Ich kann mich sehr glücklich schätzen, dass ich mit Susanna, wir werden unsere Verlobung im Oktober bekannt geben, einen wunderbaren Menschen an meiner Seite habe. Ich liebe sie sehr! Sie und unsere gemeinsamen Freunde haben mich getragen über die schwere Zeit und mir sehr geholfen. Es ist schön, dass es sie gibt.*

*Ich bin noch nie in Wien gewesen. Es hat sich irgendwie nicht ergeben. Es muss ja eine überaus beeindruckende Metropole sein, immerhin wird Wien regelmässig zur lebenswertesten Stadt der Welt gekürt. Dein Wohnsitz erscheint mir gut gewählt.*

*Gerne nehme ich daher Deinen Vorschlag an, nach Wien zu kommen. Der Tag des Mauerfalls ist wahrlich ein symbolischer Termin und durchaus passend für unser erstes Zusammentreffen.*

*Ich könnte am Freitag mit dem ICE anreisen, Ankommen Wien Hbf um 16:45 und am Sonntag den Retourzug, ebenfalls ab Wien Hbf, um 15:15 nehmen. Wäre das in Ordnung für Dich?*

*Bei der Suche nach einem geeigneten Hotel wäre ich für eine Empfehlung von Dir dankbar. Zwar gibt es auf den diversen Internet-Portalen zahlreiche Angebote, gerne vertraue ich dabei auf Deine Ortskenntnisse.*

*Wenn es sich einrichten lässt, hätte ich noch einen Wunsch: Ich habe von der sehr speziellen Wiener Kaffeehaus-Kultur gehört. Gerne würde ich ein solches Kaffeehaus besuchen und mehr darüber erfahren.*

*Ich freue mich auf Deine Antwort.*

*Liebe Grüße*

*Jan*

## 13 Abstecher in die Vergangenheit

Rainer von Mühlendorff hat sich für einen Abstecher nach Prag entschieden und ein Hotel gleich neben der Karlsbrücke gewählt. Er genießt die kühle Morgenluft am Fenster seines Zimmers. Die steinerne Brücke mit ihren 16 Bögen, Gaslaternen und barocken Skulpturen hebt sich schemenhaft im Dunst der aufgehenden Sonne ab. Die Pflastersteine entlang der Begrenzungsmauern reflektieren das diffuse Morgenlicht. Als wollten sie Spätheimkehrern oder Frühaufstehern das Ende der Fahrbahn anzeigen und sie vor unbedachten Manövern und Unfällen bewahren. Vielleicht aber auch den Morgenbesuchern die stolze Botschaft übermitteln, dass sie, die Karlsbrücke, bevor sie von den touristischen Menschenmassen vereinnahmt worden ist, den böhmischen Königen auf ihrem Weg zur Krönung Halt und Sicherheit gewährt hat. Noch sind nur ein paar wenige Menschen auf den Straßen unterwegs. Lieferanten, Zeitungsausträger, Marktfahrer, Arbeiter in die Frühschicht. Rainer beschließt, die Einladung der Brücke zu einem Morgenspaziergang anzunehmen. Er findet er sich auf den Gassen und Plätzen wieder, durch die er mit Heike gebummelt ist. Eine Woche, bevor er sie zum Bahnhof gebracht hat. Wie sehr hat er auf ein Zeichen von ihr gehofft. Der kleinste Hinweis von ihr und er hätte Heike um ihre

Hand gebeten. Doch sie ist auch in diesem Bereich ihres Lebens ein Mensch mit vorbildlicher Haltung und Prinzipien gewesen. Die Liebe zu Frank ist für sie unantastbar und außer Zweifel gestanden. Das zu respektieren hat Heike eingefordert und er hat sich schweren Herzens gebeugt. Nein, er hat keine Ahnung von Heikes Schwangerschaft gehabt. Ihre Begründung für ihr Unwohlsein ist ihm nicht außergewöhnlich erschienen und andere Anzeichen gab es für ihn nicht. Noch lange hat er auf ein Lebenszeichen von ihr gehofft. Obwohl es ein Leichtes für ihn gewesen wäre, ihren Verbleib herauszufinden, hat er aus Respekt vor ihrer Entscheidung darauf verzichtet. Es hat ihm geholfen, dass man ihn recht bald mit zusätzlichen Aufgaben betraut und die Arbeit ihn gefangen genommen hat. Erst viele Jahre später hat er wieder eine Frau lieben gelernt. Maria. Sie sind sich in Johannesburg begegnet, bei einem Empfang des Botschafters für Auslandsdeutsche. Sie ist dort als Beraterin für die Vorbereitung und Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft 2010 tätig gewesen. Die damalige Sicherheitslage in Südafrika war mehr als besorgniserregend. Es hat viele Themen und Berührungspunkte in ihren Aufgabenbereichen gegeben und so ist aus der Arbeitsbeziehung recht bald auch eine private geworden. Etwas mehr als 15 Jahre sind sie verheiratet gewesen. Kinder haben sie nicht in Erwägung gezogen. Der ständige Ortswechsel und ihr Alter haben dagegen

gesprachen. Es ist eine gute Ehe gewesen. Maria ist Heike sehr ähnlich gewesen.

Einen Tag später als geplant, kehrt Rainer nach Wien zurück. Es ist ihm wichtig, das Palais Lobkovicz noch einmal zu besuchen. Gleich Montag früh hat er sich aufgemacht und sogar einige Minuten mit dem Botschafter sprechen können. Mit dem Sicherheitsverantwortlichen hat er bei einem kollegialen Kaffee alte und neuen Geschichten ausgetauscht. Noch immer ist es für ihn unvorstellbar, dass die Revolution damals friedlich verlaufen ist. Welch ein Glück, dass 1989 Menschen an den Schaltstellen der Weltpolitik gewesen sind, die das Ausmaß und die Chancen dieser einmaligen Situation richtig beurteilt und im Sinne des Gemeinwohls und der Humanität zu lösen im Stande gewesen sind. Ihm graut vor dem Gedanken, wie das wohl heute ausgehen würde.

## 14 Nachricht von Rainer

Nach seinem obligaten Morgenrundgang und Besuch in seinem Stammkaffee verfasst Rainer seine Antwort an Jan.

*Wien, 4. September 2019*

*Lieber Jan,*

*Danke für Deine Zeilen. Deine Reisepläne passen mir gut. Ich werde Dich am Freitag am Hauptbahnhof abholen. Was das Hotel betrifft, gibt es, wie Du ja selbst festgestellt hast, eine fast unendliche Auswahl. Du kannst natürlich auch bei mir wohnen, es gibt ein kleines Gästezimmer. Ich kann aber verstehen, wenn Du für unser erstes Zusammentreffen ein wenig Privatheit vorziehst. Es gibt in der Riemergasse ein sehr nettes Appartmenthotel, das ich gerne empfehle. Es ist günstig und ruhig gelegen, fünf Gehminuten von mir und dem Stephansdom. Nicht weit davon, sozusagen auf halbem Weg zum Heiligenkreuzerhof, liegt mein Stammkaffee, das Cafe Engländer. Ich bin fast jeden Tag dort, es ist ein wenig wie mein zweites Wohnzimmer. Ich glaube Du wirst es auch mögen.*

*Ich freue mich sehr, Dich kennen zu lernen und wünsche Dir alles Gute für die Vorbereitung auf Dein Examen. Meines ist*

*ja schon eine Weile her. Aber ich kann mich noch gut an die Wochen und Monate erinnern, die ich zusammen mit einem Freund zur Vorbereitung verbracht habe. Was waren wir aufgeregt und in Sorge, dass wir nicht genug wissen! Wir haben beide mit „Sehr gut“ abgeschnitten. Die Feier danach ist mir ebenfalls noch in guter Erinnerung. Sagen wir mal so: Sie war dem Anlass angemessen.*

*Bis dahin, viele liebe Grüße*

*Rainer*

„Schatz, Rainer hat geantwortet. Ich habe meine Wien-Reise jetzt wie besprochen gebucht. Es wird Zeit, dass wir uns um unseren Prag-Besuch kümmern. Wenn wir so reisen wollen wie meine Mutter, also mit der Bahn, müssen wir fast 6 Stunden einplanen. Pro Strecke. Mit dem Auto sind wir zwei Stunden schneller, falls es keine grossen Behinderungen gibt“.

„Du weisst, ich bin ein grosser Befürworter von Bahnreisen. Wieso dauert das um so viel länger?“

„Wir müssen zweimal umsteigen, in Nürnberg und Schwandorf. Die Strecke ab Schwandorf nach Prag fährt so eine Länderbahn, dreieinhalb Stunden. Das kann ziemlich zäh werden. Andererseits ist es sicher kurzweiliger und weniger anstrengend als mit dem Auto durch den

Freitagabendverkehr. Ausserdem haben wir ja nicht viel Gepäck. Eine Tasche für jeden von uns sollte reichen“.

"Ok, Jan. Wir machen das so. Hast Du schon eine Idee wo wir wohnen werden?"

„Es gibt da ein paar sehr schöne Hotels in der Nähe der Karlsbrücke. Von dort haben wir nicht weit zur Deutschen Botschaft auf der Kleinseite und auch die Sehenswürdigkeiten sind fast alle zu Fuß erreichbar. Ich werde versuchen, ein Zimmer mit Blick auf die Brücke zu bekommen. Da können wir am Morgen den Sonnenaufgang und am Abend die erleuchtete Burg geniessen. Die Moldau zu unseren Füßen“.

„Du Romantiker. Mich interessieren auch die Einkaufsstrassen. Ein wenig shoppen muss sein. Das verstehst du doch?"

„Keine Angst, Du wirst nicht zu kurz kommen. Der Empfang in der Botschaft ist am Nachmittag. Und die berühmte Shopping-Meile ist nur wenige Gehminuten von unserem Hotel entfernt“.

„Gut Jan. Dann lass uns das so planen. Es ist unsere erste gemeinsame Reise.“

„Ich weiß“.

Wie geht es vorwärts mit den Vorbereitungen für das Examen? Seid ihr im Zeitplan?"

„Danke. Läuft gut. Wir sind sogar zwei Wochen vor der Zeit. Ich denke die letzten Tage können wir ein wenig



ausspannen. Und der Besuch in Wien wird mich auf andere Gedanken bringen“.

„Toll! Dann mache ich uns jetzt eine Kleinigkeit zu essen, während Du das Hotel und die Bahnfahrt buchst“.

„Lieb von Dir. Ich bin gleich so weit. Ich richte dann den Tisch auf der Terrasse. Es ist ein lauer Abend und ich mag gerne die Abendstimmung mit dir genießen“.

„Kleiner Wink mit dem Zaunpfahl? Mal sehen, was der Abend so bringt“.

## 15 Prag

Ein wenig müde sitzen Jan und Susanna in ihrem Ruhe-Abteil im ICE nach Nürnberg.

„Schade, dass wir schon in 50 Minuten umsteigen müssen. Ein wenig schlafen würde mir jetzt gut tun“. Mit einem herzhaften Gähnen lehnt Susanna ihren Kopf an Jans Schulter. Der spontane Besuch ihrer Freunde hat bis weit nach Mitternacht gedauert. Beinahe wäre auch er eingeschlafen, aber der Schaffner ist zur rechten Zeit gekommen und so schaffen sie es, den Anschlusszug in Nürnberg nicht zu verpassen. Susanna ist jetzt putzmunter. Sie nimmt den neuen Prag-Reiseführer und einen Apfel aus ihrer Tasche.

„Du kannst Dich gerne ein wenig ausruhen Jan. Ich wecke Dich, wenn wir in Schwandorf sind. Dort haben wir nur fünf Minuten Umsteigezeit. Ich hoffe das klappt. Noch sind wir pünktlich“.

Susanna küsst Jan zärtlich auf die Wange, dann beißt sie genüsslich in den saftigen Elstar. Max hat gestern eine Kiste von der ersten Ernte mitgebracht. Sie liebt diese Äpfel wegen ihres kräftigen süß-sauren Geschmacks. Im letzten Herbst hat sie selbst bei der Apfelernte mitgeholfen. Es ist schön, wenn man weiß, wo die Lebensmittel herkommen, die man verzehrt.

Sie haben Glück. Auch in Schwandorf erreichen sie ihren Anschluss. Nun ist auch Jan wieder fit. Pünktlich um 16:14 fährt „alex“ ab. Fast die ganze Zeit genießen Jan und Susanna die vorbeiziehende abwechslungsreiche Landschaft. Immer wieder machen sie sich aufmerksam auf einen besonders schönen Baum, einen kleinen See oder spielende Kinder auf einer Wiese. Wie im Flug sind die dreieinhalb Stunden bis nach Prag vergangen

„Es ist eine schöne Fahrt gewesen. Gut, dass wir die Bahn genommen haben. Im Auto wäre die Reise viel anstrengender und bei Weitem nicht so kurzweilig gewesen“.

„Du hast recht. Macht es Dir etwas aus, wenn wir zu Fuß zum Hotel laufen? Unsere Taschen sind nicht schwer und so sehen wir gleich ein wenig vom Stadtzentrum. Ich habe auch schon eine Idee, wo wir nachher Abendessen. Es ist ein uriges, typisch tschechisches Restaurant, gleich neben unserem Hotel. Danach würde ich mit Dir gerne über die Karlsbrücke auf die Kleinseite gehen. Sozusagen als Verdauungsspaziergang.“

„Haben die auch was weniger Mächtiges? Eigentlich bin ich immer noch satt von der üppigen Grillerei gestern. Einen Salat würde ich aber mit Dir essen“.

„Die Küche hier ist nicht gerade das Paradies für Vegetarier. Aber ich bin sicher, wir werden etwas für Dich finden. Ich freue mich jedenfalls auf Wild mit Knödel!“

Auf dem Weg zum Hotel entdeckt Susanna einige Läden, die sie morgen unbedingt näher inspizieren möchte. Ihr Zimmer im obersten Stock bietet einen atemberaubenden Ausblick auf den Hradschin, die Burg und die Moldau. Susanna hat den gekühlten Willkommens-Gruß des Hotels entdeckt: Eine Flasche Bohemia Sekt. Er wird in Pilsen hergestellt. Zwei Stunden zuvor sind sie da vorbeigefahren.

„Komm Jan, lass uns ein Glas trinken und die Abendstimmung am Fenster genießen. Es ist wunderschön hier mit Dir. Wir könnten uns eine Kleinigkeit aufs Zimmer kommen lassen. Gelaufen sind wir schon genug und die Karlsbrücke liegt uns ja zu Füßen. Wenn Du heute auf Wild stehst: Ich bin ganz wild auf Dich!“

Susanna zieht Jan an sich und küsst ihn leidenschaftlich. Jan genießt das sinnliche Amuse-Bouche und die überraschende Einladung von Susanna zu einem erotischen Degustationsmenü. Sie nehmen sich viel Zeit für die schwelgerischen Gänge. Es ist schon nach Mitternacht, als sie, endlich satt geworden, müde und eng aneinander geschmiegt einschlafen.

Nach einigen Stunden weckt ein Sonnenstrahl Susanna:

„Jan, bist Du das, der so knurrt?“

„Das ist mein Magen. Ich habe einen Riesenhunger. Das Cafe Louvre öffnet um neun Uhr. Komm lass uns dort gemütlich frühstücken und danach machen wir einen Einkaufsbummel.“

Danke für gestern Abend. Es ist wunderschön mit Dir!“

Sie haben Glück und ergattern noch einen Tisch am Fenster. Natürlich überlässt Jan Susanna den Platz auf der ledergepolsterten Fensterbank. Susanna ist eine aufmerksame Beobachterin und liebt es, wenn sie einen guten Überblick über Raum und Leute hat. Zwar sitzt auch Jan nicht gerne mit dem Rücken zum Geschehen, doch als Kavalier gebietet es die Höflichkeit, der Dame die Platzwahl zu überlassen. Außerdem interessiert ihn momentan vor allen Dingen die Speisekarte und weniger die gesellschaftliche Bühne.

„Schön hier. Solche Kaffeehäuser gibt es sicher auch in Wien“.

„Noch mehr als hier. Das Louvre hat eine lange Geschichte. Schau, hier steht: Es ist 1902 gegründet worden und auch Einstein, Kafka und Max Brod haben hier verkehrt. 1925 ist der Tschechoslowakische Pen Club hier gegründet worden. Hörst Du die Geschichte atmen?“

„Momentan höre ich den Ober, der nach unseren Wünschen fragt. Komm, lass uns bestellen“.

Jan und Susanna verbringen fast zwei Stunden im Louvre. Es fällt ihnen schwer, sich loszueisen aus der behaglichen Atmosphäre im mittlerweile voll besetzten Café. Wenn es nach Jan gegangen wäre, hätten sie ruhig noch ein wenig bleiben können. Aber er konnte Susanna natürlich nicht das versprochenen Shopping-Erlebnis vorenthalten. Ausserdem wollen sie nicht zu spät zu ihrem eigentlichen Anlass der

Reise kommen: Dem Fest der Freiheit in der Deutschen Botschaft.

Die Sonne wirft bereits ihre letzten Strahlen auf die Barockfassade des Palais Lobkovicz als Jan und Susanna das eindrucksvolle und für Heike und Jans Lebensgeschichte maßgebliche Bauwerk verlassen. Mehr als fünf Stunden haben sie Vorträge gehört, Fotos und Filme geschaut, die Führung mitgemacht und auch auf dem Balkon gestanden, von dem Hans-Dietrich Genscher die historischen Worte gesprochen hat:

„Wir sind zu ihnen gekommen, um ihnen mitzuteilen, dass heute ihre Ausreise möglich geworden ist“.

Jan hat sich vorgestellt, wie Heike über den Zaun geklettert ist und was in diesem Moment wohl in ihr vorgegangen ist, bei ihrem Sprung in ein ungewisses Leben. Wie sehr musste sie seinen Vater geliebt haben, dass sie bereit gewesen ist, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Ihre Eltern, ihre Freunde und ihre Arbeitskollegen zurückzulassen. Nicht wissend, ob sie sie jemals wieder sehen würde. Jan ist dankbar, dass die Botschaft dieses Fest ausgerichtet hat, um diesem, für die Deutsche Geschichte so wichtigen Ereignis würdig zu gedenken. Hier hat sein Leben begonnen. In einem spontanen Moment der Freude und Zuversicht.

Nachdenklich spazieren Jan und Susanna Hand in Hand in Richtung Karlsbrücke. Sie lassen sich treiben, bleiben hier und da stehen. Erkunden von außen schwer einsehbare Innenhöfe, nehmen sich Zeit für Arkaden und schmale

Gässchen. Lange verweilen sie auf der Karlsbrücke. Sie lassen sich nicht stören von dem wuseligen Treiben der Touristen mit ihren Selfi-Sticks und den Tour-Guides mit den in die Höhe gestreckten Schirmen. Natürlich vergessen sie nicht, das Hunderelief zu streicheln und sich dabei Glück zu wünschen.

Für den Abend hat Jan sich etwas Besonderes ausgedacht. Ein Diner im Ginger & Fred Restaurant im obersten Stockwerk des Tanzenden Hauses. Ihr Tisch ist direkt am Fenster und so genießen sie den einmaligen Ausblick auf die illuminierte Burg, die Karlsbrücke und die Moldau. Die Spiegelbilder der Brückenlaternen wiegen sich auf der Wasseroberfläche. Majestätisch, wie Bedřich Smetana es in seiner berühmtesten Komposition für den ruhigen Flusslauf der Moldau in Prag vorgesehen hat, bevor sich der breiter werdende Strom in der Ferne mit der Elbe vereinigt.

Glücklich und zufrieden über den wundervollen Tag fallen die Beiden müde in ihr Bett. Morgen wollen sie im Cafe Mozart frühstücken.

Kurz nach acht Uhr Morgen betreten Jan und Susanna das Café und fühlen sich gleich zurückversetzt in die Zeit der Romantik. Es hätte sie nicht überrascht, wenn Wolfgang Amadeus höchstpersönlich auf einem der rot gepolsterten Stühle Platz genommen hätte, um die Partitur der Zauberflöte fertigzustellen. Im Laufe ihres Frühstücks besteht Jan als Tamino alle Prüfungen der Prager Kaffeehauskultur und wird gemeinsam mit Susanna, die in

die Rolle der Pamina geschlüpft ist, in den Kreis der Eingeweihten aufgenommen. Die Strahlen der Sonne wärmen die Beiden, als sie das Cafe verlassen. Sie wollen unbedingt noch auf die Burg und in den Veitsdom und zum Alten Jüdischen Friedhof.

Ermattet kommen Jan und Susanna spätabends wieder in Würzburg an. Ein Taxi bringt sie nach Hause. Bei einem Glas Riesling lassen sie ihre Reise Revue passieren.



## 16 Geheimnisse

Nach drei Diensten in Folge hat Susanna zwei Tage frei. Jan hat sich in den letzten Tagen um das Haus und den Garten gekümmert. Auch wenn sie die Reinigungsfrau von Jans Eltern behalten haben, es gibt jede Menge zu tun in so einem grossen Haus. Einige Zeit schon wohnt Jan nicht mehr in der kleinen Einliegerwohnung, sondern hat die Räume seiner Eltern bezogen. Susanna schläft nur mehr selten in ihrem Appartement. Jan hat ihr angeboten, endgültig am Lerchenhain einzuziehen. Susanna hat zuerst gezögert. Aber in den vergangenen Wochen ist sie immer sicherer geworden, dass sie mit Jan zusammen leben und eine Familie gründen möchte. In ihre Wohnung wird eine Ärztin einziehen. Der Mietvertrag ist schon unterschrieben. Die Übersiedlung ist für den 25. Oktober geplant. Keine große Sache, die Möbel bleiben ja da.

Seit zwei Stunden arbeiten Jan und Susanna im Garten. Sie sind heute sehr früh aufgestanden. Während Jan das Laub zusammenreicht und schon gefühlte fünf Schubkarrenkilometer auf dem Tacho hat, ist Heike mit dem Kräutergarten beschäftigt, den Heike vor einigen Jahren angelegt hat. Thymian, Dill, Liebstöckel, Petersilie, Bohnenkraut, Basilikum, Zitronenmelisse, Schnittlauch, Salbei, Rosmarin, Oregano, Kresse und Majoran. Heike hat

für Vielfalt gesorgt. Susanna hat sich fest vorgenommen, diese Fülle weiter zu pflegen. Kräuter bringen Leben in die Küche und haben nebenbei eine positive Wirkung auf unseren Körper, hat Heike immer gesagt.

„Wir sollten langsam aufbrechen Susanna. Um elf Uhr haben wir uns mit den Freunden zum Bruch vereinbart. Und ich brauche vorher unbedingt noch eine Dusche.“

„Da bist Du nicht der Einzige. Ich habe zwar keine so große Strecke zurückgelegt, dafür habe ich viele Kräutersäckchen zum Einfrieren vorbereitet. Die kommen noch schnell in den Tiefkühlschrank. Ein wenig frisch machen, möchte ich mich aber noch, bevor wir uns auf den Weg machen“.

„Übrigens: Wir sind heute nicht die Einzigen, die ihre Verlobung bekannt geben werden. Georg hat mir gesteckt, dass er Katharina endlich gefragt hat“.

„Wurde auch schön langsam Zeit! Ist wohl auch ein romantischer Abend gewesen, am Samstag“, Susanna lächelt hintergründig.

„Ach so ist das! Was erzählt ihr Euch denn noch so über uns Männer?“

„Nichts, was Ihr Euch nicht auch über uns erzählen würdet“.

„Also nur Positives. Na, dann bin ich ja beruhigt. Komm, jetzt müssen wir uns aber ein wenig sputen!“

Eine Stunde später schließen sie ihre Räder vor dem libro@vino ab. Die Fassade der Buchhandlung ist vollständig aus Glas. In den Auslagen links und rechts neben der

Eingangstüre stehen Büchertische. Elias hat eine gute Hand für das Arrangement der Bücher und die Schaufenstergestaltung. Menschen bleiben gerne davor stehen und bewundern die monatlich wechselnde Darbietung von Dichtkunst, schöner Literatur, Epen, Dramen, Belletristik, Kriminalromanen. Rob und Elias sind um ein ansprechendes Programm bemüht. Auch Weine bieten sie an. Einmal pro Monat finden Lesungen statt. Viele bekannte Autoren sind schon zu Gast gewesen. Heute haben sie auf dem Lesetisch im rückwärtigen Raum ein Buffet aufgebaut. Es duftet herrlich nach Kaffee, als sie eintreten. Georg, Katharina, Michael und Max sind schon da und natürlich Rob und Eias. Georg zwinkert Jan fröhlich zu. Katharina flüstert Susanna bei ihrer herzlichen Umarmung ein „Du auch?“, ins Ohr, was Susanna mit einem leisen „Ja, ist aber noch geheim“, erwidert. Max preist den luftgetrockneten Rohschinken während Michael in einem Buch blättert.

„Die Eier sind selbstverständlich von freilaufenden Hühnern!“

„Ja, Max. Glückliche sind die Menschen, wenn sie haben, was gut für sie ist. Ist übrigens von Sokrates.“

„Falls das jemand nachlesen möchtest. Gleich hier in diesem Regal findet ihr ein paar schöne Werke über wichtige Philosophen“.

„Schon gut Elias. Vorher widmen wir uns aber dem kulinarischen Vergnügen. Hat jeder ein Glas Sekt?“, fragt Rob in die Runde. Alle nicken zustimmend.

„Dann lasst uns anstoßen. Ein Vögelchen, vielleicht war es ja der Papagei von Flaubert, hat mir gezwitschert, dass es, abgesehen von unserem Wiedersehen, zwei weitere Gründe gibt die Gläser zu heben. Georg: Ich habe das Gefühl, du hast da mehr Informationen?“

„Kann schon sein Rob“. Und zu Katharina gewandt:

„Darf ich?“

„Jetzt macht es nicht so spannend“, wirft Michael ein. „Hast Du sie endlich gefragt?“

Georg nickt. „Und sie hat „Ja“ gesagt. Im Frühjahr werden wir heiraten“.

„Na dann herzlichen Glückwunsch Ihr Lieben! Komm, lasst Euch umarmen. Nur zur Erinnerung: Ich habe Euch bekannt gemacht in unserem Laden und beanspruche daher, die Braut zuerst herzen zu dürfen!“

„Ich bin dabei gewesen als Du sie vorgestellt hast, Rob. Also bin ich der Nächste“, fordert Elias ein.

„Hinknien, oder nicht hinknien, das ist die Frage!“

„Nicht Heinrich ist mein Name lieber Michael. Dennoch kniete ich nieder als wär Katharina eine Königstochter!“

Georg unterstreicht die Dramatik seiner Aussage mit einer ausladenden Bewegung seiner Arme und indem er beide Hände von Katharina ergreift und einen formvollendeten Handkuss haucht.

„Nun denn, er hat die Prüfung bestanden. Ist sicher in Geschichte und Etikette kann er auch. Also mögen sie glücklich werden. Ein Hoch auf das Brautpaar!“. Fröhlich prostet Michael den Beiden zu und alle stimmen ein und Herzen das strahlende Paar.

„Jetzt sind wir aber neugierig auf die zweite Neuigkeit, die Dir Flauberts Papagei ins Ohr geflüstert haben soll?“, wollen Georg und Katharina wissen.

Jan legt seine Hand um Susanna.

„Auch ich habe Susanna gefragt. Und zu meiner übergroßen Freude hat sie Ja gesagt. „Er blickt Susanna an. „Den genauen Termin besprechen wir nach meinem Examen“.

Alle applaudieren. Michael räuspert sich.

„Na, dann wollen wir mal Aristoteles bemühen: *Wenn auf der Erde die Liebe herrschte, wären alle Gesetze entbehrlich.* Zusatz von mir: Und alle Juristen arbeitslos. Na ja, fast“.

Alle lachen. Die beiden Brautpaare werden geherzt und beglückwünscht. Toasts werden dargebracht, Geschichten und Anekdoten erzählt, Pläne geschmiedet, gegessen und getrunken. Niemand will als Erster die fröhliche Runde verlassen. Und so ist es draußen längst dunkel, als die Freunde gemeinsam aufbrechen, nachdem sie Rob und Elias geholfen haben, die Spuren ihres launigen Brunches zu beseitigen.

Jan hat nichts von Rainer erzählt. Diese sehr ernste Nachricht hätte nicht in die fröhliche Stimmung gepasst. Er wird es bei einer anderen Gelegenheit nachholen.

## 17 Abschied

Mit gemischten Gefühlen betritt Susanna die klinisch wirkenden Räume ihres Appartements. Nur ein paar Mal hat sie in den letzten Wochen hier übernachtet. Nun ist es leer. Keine Teppiche, leere Bücherregale, keine Blumen, leere, frisch gestrichene Wände, frisch gewachster Parkettboden, spiegelblanke Fenster. Vor zehn Jahren ist sie hier eingezogen. Es ist die Wohnung ihrer Großmutter gewesen, die sie nach ihrem viel zu frühen Tod übernommen hat. Susanna hat ihre Oma geliebt. Sie ist Krankenschwester gewesen im Klinikum. Manchmal hat Oma sie mitgenommen, auf einen kurzen Besuch im Spital. Die Ärzte in ihren weißen Kitteln haben Susanna schon als Kind fasziniert. „Ärztin“, ist sehr früh ihre Antwort gewesen, auf die Frage, was sie einmal werden möchte. Auch ihre Eltern haben sie nach Kräften bei diesem Wunsch unterstützt. Susannas Vater ist als Projektingenieur viel im Ausland unterwegs. Susannas Mutter arbeitet bei einem Notar. Ihr Studium hat Susanna in Rekordzeit absolviert. Gleich zu Beginn ihres Praktikums hat sie Heike kennengelernt. Heike ist die beste Oberärztin und Vorgesetzte gewesen, die sie sich hat wünschen können. Sowohl fachlich als auch menschlich ist sie ein Vorbild für Susanna gewesen. Ein paar Mal ist Heike hier zu Besuch gewesen. Sie haben viel

gelacht bei ihren gemeinsamen Abenden zu zweit. Bei einem Gegenbesuch hat Heike ihr Jan vorgestellt. Es hat gleich gefunkt zwischen ihnen. Seit dem Unfall hat sie nur mehr selten Zeit hier verbracht. Jan hat sie gebraucht und gerne ist sie bei ihm gewesen. Heike besuchen sie noch immer jeden Tag. Vorigen Mittwoch hat das Hirnscan von Heike bei der neuropsychologischen Untersuchung minimale Ausschläge gezeigt. Ein positives Zeichen, dass eine Chance auf Erwachen besteht. Jan ist übergücklich gewesen. Sie hat es nicht über das Herz gebracht, seinen Überschwang zu bremsen. Selbst wenn, und niemand weiß, wann Heike aufwachen wird, ist es schwer zu beurteilen, ob Heike jemals wieder ein normales Leben führen wird können. Ein wenig schwermütig und um sicherzugehen ja nichts zu vergessen, kontrolliert Susanna noch einmal das Bad, das Schlafzimmer, die Küche, das Wohnzimmer und den Balkon. Ein letztes Mal lässt sie ihren Blick über die Weinberge schweifen, die Steinburg, den Main, die nahen Hausdächer und die Rotbuchen im angrenzenden Park. Dann verriegelt sie die Balkontür und versperrt die Eingangstüre. Ohne sich umzublicken macht sie sich auf den Weg in die Klinik. Morgen wird sie die Schlüssel an ihre erste Mieterin übergeben.

## 18 Wien

Jans Rollkoffer und seine kleine Ledertasche stehen im Flur bereit. Es ist ein trüber, nasskalter Novembertag. Länger als sonst hat er gebraucht, um packen. Als kleine Aufmerksamkeit für Rainer hat Jan einen Bildband über Würzburg besorgt. Das ist Susannas Idee gewesen. Er hat zunächst an eine Flasche Riesling gedacht, aber Susanna hat eingewendet, dass ein neutraleres Mitbringsel für das erste Zusammentreffen besser ist. In seiner Ledertasche hat er Lesestoff und seinen Lap-Top verstaut. Ausreichend für zwei Mal fünf Stunden Zugfahrt. Susanna hat sich angeboten, ihn zum Bahnhof zu fahren.

„Komm Jan, es wird langsam Zeit. Hast Du alles was Du brauchst: Geldbörse, Reisepass, Zugticket, Handy, Ladegeräte, Kopfhörer?“

„Ja, Susanna, alles dabei. Ein wenig aufgeregt bin ich schon. Ist ein eigenartiges Gefühl, seinen zweiten Vater kennen zu lernen“.

Susanna nimmt Jan in ihre Arme und drückt ihn fest an sich.

„Auch wenn ich diesmal nicht mitkomme, ich bin immer bei Dir!“

Sie holt etwas Blaugemustertes aus ihrer Handtasche hervor. „Wie dieser Schal. Sie legt ihn Jan um den Hals. Den



habe ich gestern in deinem Lieblingsgeschäft entdeckt. Ich finde der steht Dir richtig gut“.

Jan erwidert Susannas zärtlichen Kuss. Dann löst sie sich aus der Umarmung und fährt den Wagen vor.

Es sind noch 15 Minuten bis zur Einfahrt des ICE. Immer wieder blickt Jan in die Richtung, aus der er die Einfahrt des Zuges erwartet. Susanna steht schweigend bei Jan. Sie ist sich bewusst, dass ihr Verlobter in Gedanken schon in Wien angekommen ist.

Lange blickt sie dem abfahrenden Zug nach. Dann macht sie sich auf den Weg zur Wohnungsübergabe.

Pünktlich, um 16:45 erreicht Jan den Hauptbahnhof in Wien. Rainer hat ihm den Informationsschalter im Erdgeschoss als Treffpunkt vorgeschlagen.

„Du kannst ihn nicht verfehlen. Du nimmst die Rolltreppe vom Bahnsteig. Er ist am Ende der Rolltreppe gleich rechts. Ich werde einen beigen Trenchcoat tragen und eine Zeitung unter meinem linken Arm“.

Ein wenig wie Harry Lime im „Der dritten Mann“, hat Jan über diesen Vorschlag amüsiert gelächelt. Aber sehr effektiv. Er hat den hochgewachsenen Mann mit dem Trenchcoat und der Zeitung unterm Arm sofort wahrgenommen. Jan schätzt ihn auf fast zwei Meter. Sympathischer Typ, geht es Jan durch den Kopf, als er mit festem Schritt auf Rainer zusteuert.

„Schön, das Du gekommen bist Jan. Ich hoffe, Du hast eine gute Fahrt gehabt?“

„Ja, danke Rainer. Ich habe in Ruhe lesen können. Ist ja einiges los hier. Gute Idee von Dir, nicht am Bahnsteig zu warten“.

„Jahrzehntelange Berufserfahrung. Komm, wir nehmen die U-Bahn, da sind wir in zehn Minuten am Stephans-Platz. Von dort haben wir nur fünf Minuten zu Deinem Hotel. Nachdem Du eingecheckt hast, machen wir einen kleinen Rundgang durch die Innenstadt. Ich könnte mir vorstellen, dass Du nach der Zugfahrt Lust hast, Dir ein wenig die Beine zu vertreten. Um 19:30 Uhr habe ich einen Tisch reserviert im Gasthaus zu den Drei Hacken. Es liegt schräg gegenüber von Deinem Hotel und ist eine der ältesten Gastwirtschaften der Stadt. Schon Franz Schubert und Johann Nestroy sind dort Stammgäste gewesen. Nicht nur das Wiener Schnitzel ist da grandios. Ich hoffe, Du hast Hunger mitgebracht“.

Rainer entpuppt sich als kenntnisreicher Reiseführer. Jan genießt seine Ausführungen über geschichtliche Ereignisse, die damit verbundenen Persönlichkeiten, Zusammenhänge und Architektur. Immer wieder stellt er Fragen und Rainer hat die passenden Antworten parat. Wie zufällig sind sie, nachdem Rainer ihm die im Renaissancestil errichtete Franziskanerkirche, und den malerischen Franziskanerplatz mit den ihn einschliessenden Bürgerhausensemble im barock- und klassizistischem Stil und den Mosesbrunnen gezeigt hat, wieder in der Singerstrasse gelandet.

Was die Qualität der Küche im Gasthaus zu den Drei Hacken betrifft, hat Rainer nicht übertrieben. Im Gegenteil. Er hat sich vorgenommen, Max unbedingt von der 23 Seiten umfassenden Weinkarte zu berichten. Satt und zufrieden haben sie noch einen kleinen Umweg über die Annagasse zu Rainers Lieblingsbar gemacht. Sehr gemütlich. Auch Rainer mag rauchige Whiskys!

Als er in sein Hotel zurück kommt, ist es viel zu spät um Susanna von seinem ersten Abend mit Rainer zu erzählen. Noch lange liegt er wach um über seinen ersten Tag mit Rainer nachzudenken.

Pünktlich um zehn Uhr macht er sich auf den Weg in die Hotellobby, wo ihn Rainer schon erwartet.

„Guten Morgen Jan. Ich hoffe du hast gut geschlafen?“

„Danke. Das Wiener Schnitzel und der Kaiserschmarren haben mich ein wenig beschäftigt. Ich bin früh aufgestanden und habe schon eine Runde durch den Stadtpark gedreht. Ich mag es, wenn eine Stadt noch im Aufwachen ist und man sich in Ruhe ohne Verkehrslärm die Beine vertreten kann. Was haben wir heute vor?“

„Ich denke, wir gehen zuerst ins Cafe Engländer frühstücken. Ich bin gespannt, ob Dir mein zweites Wohnzimmer gefällt. Als ich Deinen Brief erhalten habe, bin ich auf dem Weg ins Engländer gewesen. Herr Walter, als langjährigen Stammgast hat er mir gestattet ihn beim

Vornamen zu nennen, für Andere ist die korrekte Anrede Herr Ober. Niemals würden wir „Entschuldigen Sie“ oder, noch schlimmer, „Kellner“, sagen. Da kann es dann schon vorkommen, dass man geflissentlich übersehen wird. Das gehört auch zu der besonderen Kaffeehauskultur, an der Du ja Interesse bekundet hast. Du wirst gleich sehen was ich damit meine. Danach hast Du sicher wieder Lust auf ein wenig Bewegung. Das Schloss Schönbrunn ist mit der U-Bahn in 15 Minuten zu erreichen. Zu Mittag scheint die Sonne. Ein kleiner Spaziergang im Schlosspark wird uns gut tun. Für den späteren Nachmittag schlage ich einen Abstecher in die Albertina vor. Dort haben sie eine sehr interessante Ausstellung von Arnulf Rainer, Du hast sicher schon von ihm gehört. Im Anschluss würde ich Dir gern meine Wohnung zeigen. Du wirst sehen, der Heiligenkreuzerhof ist sehr speziell. Was hältst Du davon, wenn wir heute Abend gemeinsam kochen?“

„Klingt nach einem guten Plan. Arnulf Rainer, ist das der mit den Übermalungen?“

„Genau. Aber sein Werk ist viel umfangreicher. Lass dich überraschen“.

Kurz danach betreten sie das Café.

„Guten Morgen Herr Doktor!“

„Guten Morgen, Herr Walter. Darf ich ihnen meinen Sohn vorstellen: „Jan Schreiber, Herr Walter, Herr Walter, Jan Schreiber“.

„Na, der ist aber schnell groß geworden. Ganz der Herr Papa! Angenehm Herr Doktor. Schön Sie kennen zu lernen Herr Schreiber!. Kommen Sie, ich führ' Sie zum Stammplatz Ihres Herrn Papa. Die Frankfurter liegt schon auf ihrem Tisch Herr Doktor. Ich bin gleich wieder bei Ihnen“.

Nicht aus Unhöflichkeit, als Akt der Rücksichtnahme und wichtigen Beitrag zum Wohlbefinden und der Gesundheit seines Gastes lässt Herr Walter ein wenig mehr Zeit als üblich verstreichen, bis er an den Tisch seines Stammgastes zurückkehrt. Weiß er doch aus langjähriger Erfahrung, dass es für einen neuen, mit dem Wiener Kaffeehaus nicht vertrauten Gast, durchaus überfordernd, um nicht zu sagen mit reichlich Stress verbunden sein kann, aus dutzenden Angeboten den richtigen Kaffee auszuwählen: Wiener Melange oder Cappuccino, Kleiner Brauner oder Franziskaner, Einspänner oder Espresso Macchiato, Kleiner Mokka oder Espresso, nur um die Wichtigsten zu nennen.

Nach einem kenntnisreichen Tutorial von Rainer entscheidet sich Jan für eine große Melange.

Ich esse hier übrigens immer ein Salzstangerl und zwei Eier im Glas. Dazu trinke ich einen großen Braunen und einen frisch gepressten Orangensaft. Ein Glas frisches Leitungswasser gibt es übrigens immer zum Kaffee dazu. Der Grund dafür ist übrigens nicht, wie oft fälschlich behauptet wird, dass der Kaffee aus Gesundheitsgründen im Magen verdünnt werden soll, sondern hat damit zu tun, dass Ende des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts

fast alle Literaten in ihren Stammcafés gearbeitet haben. Natürlich haben es sich Karl Kraus, Peter Altenberg, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Alfred Polgar, Stefan Zweig, Hermann Bruch und Friedrich Torberg nicht leisten können, einen Kaffee nach dem anderen zu trinken. Als Zeichen, dass sie noch willkommen sind, haben sie immer ein neues Glas Wasser bekommen. Über Peter Altenberg, in seinem Stammcafé, dem Central, gibt es sogar eine Pappfigur von ihm, hat man sogar berichtet, dass er, wenn er nicht im Cafe gewesen ist, mit absoluter Sicherheit auf den Weg dorthin sein muss. Friedrich Torberg hat ein Buch mit dem Titel „Die Tante Jolesch“ verfasst. Eine Pflichtlektüre, wenn man Wien, seine Menschen und Kultur wirklich verstehen will. Ich habe Dir eine Taschenbuchausgabe mitgebracht. Leider ist diese Kaffeehauskultur in den 30er Jahren zu Ende gegangen. Viele der Literaten haben dem jüdischen Grossbürgertum angehört, und sind verfolgt und vertrieben worden.

„Was darf es denn sein?“

„Für mich bitte eine große Melange, ein weiches Ei, ein Salzstangerl, ein Croissant und eine Aprikosenmarmelade“.

„Gerne. Für Sie Herr Doktor, wie immer? Die Marillenmarmelade darf ich Ihnen als doppelte Portion bringen“.

Mit diesem als Frage getarntem Hinweis, der selbstverständlich keinen Widerspruch duldet, und der nebenbei erfolgte Richtigstellung, dass Aprikosen in

Österreich Marillen genannt werden, entfernt sich Herr Walter, um nach wenigen Minuten mit der umfangreichen Bestellung wieder zu erscheinen. Jan findet Gefallen an dieser sehr speziellen Art der Kommunikationskultur. Er fühlt sich wohl mit Rainer, der bereitwillig auf seine Fragen über sein Studium, sein Berufsleben, über die Länder und Städte in denen er Dienst versehen hat, antwortet. Jan erzählt über sein Aufwachsen in Würzburg, seine Schulzeit, sein Studium, über Susanna und ihre Absicht nächstes Jahr zu heiraten, über das Haus seiner Eltern in dem sie nun gemeinsam wohnen, sein Ziel Staatsanwalt zu werden, über Georg und wie sie sich auf das zweite Staatsexamen vorbereiten, über Max und guten Wein, über das liber@vino und über seine anderen Freunde.

Immer wieder hat Herr Walter das Wasserglas der Beiden erneuert und dafür gesorgt, dass der Nebentisch frei geblieben ist, um so für ein möglichst ungestörtes Gespräch zwischen Vater und Sohn zu sorgen. Das ist das Mindeste, was er aus seiner Sicht, ohne die genauen Umstände der überraschenden Vaterschaft seines Stammgastes zu kennen, zu tun ist, um dieser, wie es scheint, noch jungen Vater/Sohn-Beziehung den gebotenen Rahmen zu geben. Erst zu seinem Dienstwechsel um 16:00 gibt Herr Walter höflich zu verstehen, dass es ihm leid täte die Unterhaltung kurz unterbrechen zu müssen, um abzukassieren.

„Was, so spät ist es schon! Wieviel darf ich ihnen ...?“

„Dreiundvierzigfünzig Herr Doktor, wenn Sie so freundlich sind“.

Er händigt Rainer eine schmale schwarze Ledermappe mit dem Rechnungsbeleg aus. Rainer addiert ein großzügiges Trinkgeld und legt die Banknoten in die Mappe. Er platziert sie gut sichtbar auf dem Tisch, von wo Herr Walter sie wenige Augenblicke später mit einem freundlichen Lächeln an sich nimmt.

„Danke für ihren Besuch Herr Doktor. Herr Schreiber, es ist mir eine Ehre gewesen, Sie kennen zu lernen. Beehren Sie uns bald wieder“.

„Komm, lass uns jetzt ein wenig die Beine vertreten“.

Jan ist froh über diesen Vorschlag und so schlendern sie durch die Bäckergasse zum Hohen Markt, überqueren den Judenplatz und den Hof, folgen der Strauchgasse, lassen das Café Central links liegen um über die Leopold-Figl-Gasse zum Minoritenplatz zu gelangen. Von dort folgen sie der Bruno-Kreisky-Gasse, spazieren über die Schauflergasse zurück zu Michaelerplatz, nehmen den Durchgang in die Hofburg zum Heldenplatz um dann durch den Burggarten gerade noch rechtzeitig für einen kurzen Besuch zur Albertina zu gelangen.

„Ich bin Mitglied der Freunde der Albertina, da kann ich Dich mitnehmen. Und wir müssen uns nicht anstellen“.

Wie praktisch denkt Jan, als er Rainer an der Warteschlange vorbei direkt zu den Ausstellungsräumen folgt.



Als sie um 18:30 das Museum über die Hauptstiege verlassen, um vorbei am Café Mozart und dem Hotel Sacher in die Kärntner Straße zu gelangen, der sie bis zum Stephansplatz folgen, ist es Jan, als würde er Rainer viel länger als 24 Stunden kennen.

„Ich glaube, ich weiß wie wir am besten zu Deiner Wohnung kommen“.

„Dann lass mal sehen, wie gut Du Dich schon zurecht findest“.

Jan folgt der Rotenturmstraße bis zu Lugeck, biegt in die Köllnerhofgasse ein und nimmt dann den etwas versteckten Durchgang über die Grashofgasse zum Heiligenkreuzerhof.

„Respekt, Jan. Das ist der kürzeste Weg gewesen. Da vorne in der linken Ecke ist die Stiege zu meiner Wohnung. Dein Orientierungssinn ist wirklich beeindruckend. Jetzt freue ich mich schon auf unseren ersten Kochabend. Ich hoffe, Du hast Hunger. Mir jedenfalls knurrt schon der Magen“.

Zwei Stunden später haben es sich die Beiden am Fenster bequem gemacht.

„Ich hoffe, Du bist satt geworden“.

„Danke Rainer. Es hat hervorragend geschmeckt! Außerdem habe ich wieder eine Menge dazu gelernt. Bei uns heißt der Vogerlsalat Feldsalat. Der Unterschied zwischen Frankfurter-, Wiener- und Sacherwürstel ist mir jetzt auch klar. Und Kürbiskernöl mit Vanilleeis habe ich bis heute noch nie probiert. Toller Geschmack. Damit werde ich Susanna bald überraschen. Der Wein ist toll! Was trinken wir jetzt?“

„Das ist ein Cuvee von der Familie Netzl aus Göttlesbrunn. Mit dem Auto etwa eine halbe Stunde von hier. Einer meiner Lieblingsweine. Maria hat lieber Weissweine getrunken. Für mich alleine ist eine ganze Flasche zu viel. Ich bin froh, dass er Dir schmeckt. Ich habe noch einige eingelagert“.

„Max, ich habe Dir von ihm bei unserem Spaziergang erzählt, hat vor Kurzem das Weingut seiner Eltern übernommen. Ich mag seinen Spätburgunder sehr gerne. Heike trinkt übrigens auch Weissweine lieber als Rotweine“.

Rainer ist der betrubte Tonfall in Jans Stimme nicht entgangen.

„Komm lass uns auf Deine Mutter trinken. Wir dürfen nicht aufgeben, daran zu glauben, dass sie wieder aufwachen wird. Du hast erwähnt, dass sie vor Kurzem eine erste Reaktion gezeigt hat. Das ist doch ein gutes Zeichen!“

„Ja. Gott sei Dank! Trotzdem, es kann noch Jahre dauern oder auch nie dazu kommen. Es macht mich so unendlich traurig und hilflos“.

„Ich kann Dich gut verstehen. Bei Maria ist es mir ähnlich ergangen. Ihre Diagnose ist einem Todesurteil gleichgekommen. Es hat unser Leben und unsere Pläne völlig über den Haufen geworfen. Eigentlich haben wir vorgehabt, unseren Ruhestand zu genießen. Es ist anders gekommen. Sechs Monate später bin ich allein gewesen. Ich besuche ihr Grab am Zentralfriedhof fast jeden Sonntag“.

„Ich bin jeden Tag bei Heike. Meistens am Nachmittag. Noch kann ich mir das gut einteilen und Susanna, sie ist ein Engel,

sorgt dafür, dass ich so lange bleiben kann wie ich will. Ich glaube, auch ihr geht es sehr nahe“.

„Da hast Du sicher recht. Immerhin ist sie ihre Chefin gewesen, und so wie Du es mir geschildert hast, hat sie Deine Mutter sehr gemocht. Auch als Vorgesetzte“.

„Heike hat mir Susanna vorgestellt. Ich glaube sie hat es gern gesehen, dass ich mich in sie verliebt habe“

„Heike hat schon immer ein gutes Gespür für Menschen gehabt“.

„Du hast gesagt, ihr wollt heiraten. Gibt es schon eine konkrete Planung?“

„Nein, noch nicht. Sicher ist nur, dass wir heiraten werden. Zuerst möchte ich meine zweite Staatsprüfung bestehen. Falls das klappt, habe ich schon Angebote in Würzburg. Es ist wichtig für mich, dass unsere finanzielle Situation geklärt ist, bevor wir diesen Schritt gehen. Dank meiner Eltern, müssen wir uns, was unsere Wohnsituation betrifft, keine Sorgen machen. Aber auch so ein großes Haus muss erst finanziert werden“.

„Ich habe Heike als einen überaus verantwortungsvollen Menschen kennen und schätzen gelernt. Sie hat unglaublich viel geleistet in diesen Wochen in der Botschaft. Du kannst stolz auf Deine Mutter sein“.

„Ich habe ihr Tagebuch gelesen. Sie hat es mir ausdrücklich erlaubt“.

„Sie hat mir erzählt, dass sie ein Tagebuch führt“.

„Eigentlich habe ich große Angst gehabt es zu lesen. Es hätte sich ja auch herausstellen können, dass sie eine Stasikollaborateurin gewesen ist. Oder noch schlimmer“.

„Heike und ich haben uns fast jeden Tag über die DDR unterhalten. Es ist ihr sehr schwer gefallen, ihr Heimatland zurück zu lassen. Sie hat das Wort „verraten“ gebraucht. Sie ist an diesem Gewissenskonflikt fast zerbrochen. Sie hat Frank über Alles geliebt. Sonst hätte sie niemals ihre Eltern und ihre Genossinnen und Genossen im Krankenhaus zurückgelassen. Aber wenn sie sich entschieden hat, ist sie den Weg zu Ende gegangen“.

„Hast Du wirklich nichts von ihrer Schwangerschaft gewußt?“

„Nein, Jan. Sie hat das vor mir verborgen. Obwohl, es hat ein paar Tage gegeben, da hat sie plötzlich begonnen Tee zu trinken obwohl sie eigentlich Kaffee so gerne mochte. Wie sind sogar gemeinsam in eine Apotheke gefahren um Medizin zu besorgen. Aber Heike hat das mit dem Stress und der Erschöpfung begründet, und ich hatte keinen Grund ihr nicht zu glauben“.

„Bitte entschuldige, wenn ich so privat werde: Warum hast Du nie versucht, sie wiederzufinden?“

„Heike hat mir klar zu verstehen gegeben, dass sie verlobt ist und ihr zukünftiger Mann auf sie wartet. Obwohl ich sie sehr geliebt habe, musste ich das respektieren. Auch wenn es mir sehr schwer gefallen ist“.

„Möchtest Du sie wiedersehen?“

„Das wäre das schönste Geschenk, das ich mir vorstellen könnte!“

„Ich glaube auch meine Mutter würde sich freuen. Kannst Du noch bis Dezember warten. Ich möchte zuerst meine Prüfungen hinter mich gebracht haben.“

„Kann ich Dir dabei eine Hilfe sein?“

„Ich glaube nicht. Aber danke für Dein Angebot. Ich lerne mit Georg und wir sind unserem Plan sogar voraus. Die Frage ist nicht ob wir bestehen, sondern ob wir unser angepeilte Note schaffen“.

„Ich sehe, Du weißt was Du willst!“

„Der Apfel fällt angeblich nicht weit vom Stamm!“

„Darf ich das als ein kleines Kompliment entgegen nehmen?“

„Durchaus. Lieber Rainer, bitte sei mir nicht böse, aber ich bin schon recht müde. Das sind viele Eindrücke gewesen heute, und ich habe Susanna versprochen, dass ich sie noch anrufen werde.

Ich würde mich jetzt gerne verabschieden. Vielen lieben Dank für den sehr schönen Tag mit Dir!“

„Ja, Du hast recht. Es ist spät geworden. Die Zeit mit Dir ist wie im Flug vergangen. Soll ich Dich noch in Dein Hotel begleiten?“

„Nein danke, nicht notwendig. Du hast ja selbst festgestellt, dass ich einen guten Orientierungssinn habe. Zurück werde ich den Durchgang in die Schönlaterngasse wählen. Das ist

doch der Weg in Richtung des Postamts am Fleischmarkt, wo Du meinen Brief behoben hast?“

„Chapeau!“

„Ich freue mich auf morgen. Wann wollen wir uns treffen? Holst Du mich wieder im Hotel ab?“

„Gerne. Wann ist es Dir recht?“

„Ist zehn Uhr in Ordnung für Dich? Da kann ich in Ruhe meine Sachen packen“

„Das ist perfekt. Da kann ich, wie jeden Sonntag, um 8:45 die Morgenmesse in der Franziskanerkirche besuchen und Dich dann direkt von dort abholen. Komm ich bringe Dich nach unten“.

Rainer begleitet Jan noch bis zum Durchgang. Rainer umarmt seinen Vater. Rainer erwidert die Umarmung. Erst als Jan um die Ecke biegt und aus Rainers Blick entschwindet, lässt Rainer seinen Emotionen freien Lauf. Obwohl es spät ist, telefoniert Jan noch lange mit Susanna.

Für Sonntag hat Rainer einen Besuch im Jüdischen Museum vorgeschlagen.

„Wiens Geschichte ist untrennbar mit der Kultur und der Geschichte seiner jüdischen Einwohner verbunden. Im Museum in der Dorotheergasse haben sie seit Mittwoch eine Ausstellung über die Geschichte der Familie Ephrussi. Vielleicht hast Du ja von dem Buch „ Der Hase mit den

Bernsteinaugen“ gehört. Es ist ein wunderschönes Buch über das Schicksal und die Reisen dieser Familie. Falls Du es noch nicht kennst, im Museum haben sie eine gute Buchauswahl, es ist dort sicher zur Verfügung. Gerne würde ich es Dir schenken. Was hältst Du davon, wenn wir noch eine Kleinigkeit essen bevor du fährst?“

„Sehr gerne.“

„Dann schlage ich vor, dass wir ins Sacher gehen und ein Wiener Schnitzel bestellen. Das Sacher ist eine Institution und ein würdiger Abschluss für unser erstes Treffen“.

„Das ist ein wunderbarer Vorschlag. Ich habe schon viel vom Sacher gehört. Da gibt es ja auch eine Geschichte über die Sacher Torte?“

„Richtig. Aber die erzähle ich Dir wenn wir sie bestellt haben. Als Dessert.“

Fast hätten sie die Zeit übersehen.

„Wir müssen aufbrechen Jan. Die U-Bahn fährt heute nicht und der Verkehr in Wien kann um diese Zeit recht unberechenbar sein. Ich möchte nicht, dass Du deinen Zug verpasst“.

Sie holen Jans Reistasche an der Rezeption des Hotels ab und steigen in ein Taxi vor dem Hoteleingang.

„Zum Hauptbahnhof“, erwidert Rainer gedankenverloren auf den fragenden Blick des Fahrers. Jan und Rainer schweigen während der 15-minütigen Fahrt. Es scheint, als gleichen sie sich auch in dem Unbehagen vor Abschiedsszenen. Rainer begleitet Jan bis zum Bahnsteig. Der Zug fährt gerade ein. Sie umarmen sich.

„Komm bald wieder und bring deine Susanna mit. Ich würde mich sehr freuen, sie kennen zu lernen“.

„Danke für Alles Rainer. Ich werde Susanna Deine Grüße und Einladung überbringen. Bis bald! Vielleicht sogar zuerst in Würzburg.“

Jan steigt in den Wagon. Rainer wartet am Bahnsteig, bis Jan Platz genommen hat. So wie er, scheint auch Jan Wert auf einen Platz am Fenster in Fahrtrichtung zu legen. Rainer bleibt am Bahnsteig in einiger Entfernung stehen. Er winkt Jan zu, als der Lautsprecher ertönt:

„Meine Damen und Herren, Vorsicht auf Gleis 6. ICE 22 nach Frankfurt am Main fährt ab. Vorsicht an den Türen und bei der Abfahrt des Zuges. Vielen Dank!“

Die Türen der Wagons schliessen. Langsam und fast lautlos gleitet der Zug aus dem Bahnhof. Rainer erinnert sich an die Abfahrt von Heike in Prag. Mit seinem ungeborenen Sohn in ihrem Schoß. Gedankenverloren blickt er dem ausfahrenden



Zug nach. Erst als der letzte Wagon aus seinem Sichtfeld verschwindet, schlendert Rainer langsam zum Ausgang.

Erich Niederdorfer,  
geboren 1957 in Oberösterreich,  
lebt in Frankfurt. Nach 45 ausgefüllten Berufsjahren  
findet er nun Zeit, nicht nur zu lesen, sondern auch zu  
schreiben.

